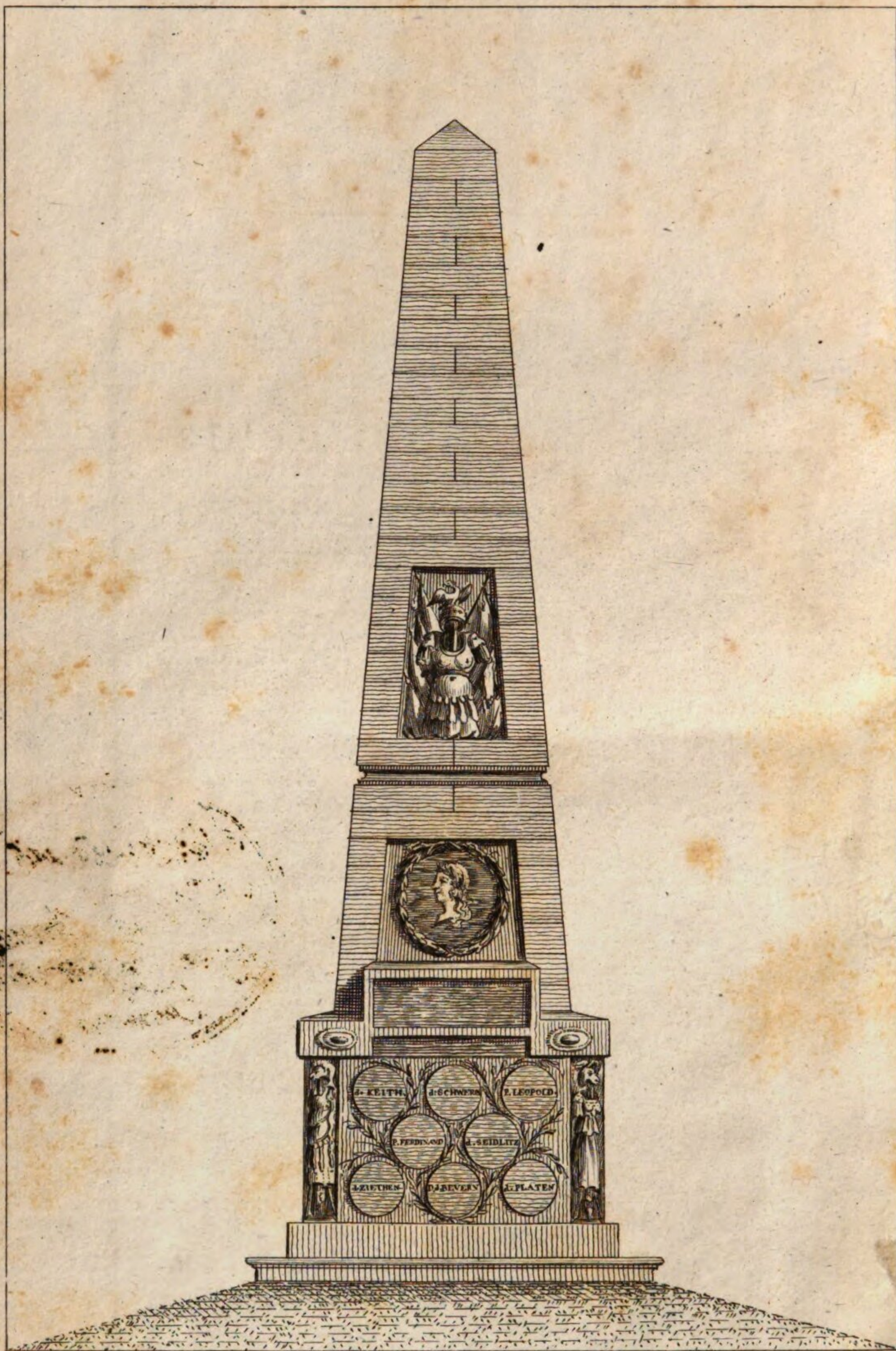


Perf.: Bühlow, Odamm Heinrich
[Biebr. von]

Bio 1130
1

~~C. 24.~~

49.



L. Serrurier sculpt. 5.

Prinz Heinrich
von Preussen.

Kritische
Geschichte seiner Feldzüge.

Von
dem Verfasser des Geistes des neuern
Kriegssystems.



Erster Theil.

Mit Kupfern.

Berlin, 1805.

In der Himburgischen Buchhandlung.

Prinz Heinrich

von Preussen.

Königliche

Geschichte seiner Feldzüge.

Geht über die Geschichte der preussischen Armee



Berlin 1854

In der Königl. Preuss. Buchhandlung

1. **D**as Privatleben der Fürsten ist stets bekannt, und es ist sowohl ein Vortheil als Nachtheil der Gröfse, daß weder ihre Tugenden noch ihre Laster, die der Hofton Schwachheiten nennt, verborgen bleiben.

2. Wir werden uns daher mehr mit den Thaten des Prinzen Heinrich von Preussen beschäftigen, welche die Preussische Monarchie retteten, als mit seinem Privatleben, welches weder neu für die Zeitgenossen, noch wichtig für die Nachkommen seyn würde.

3. Der Zeitraum, den dieser berühmte Prinz durchlebte, ist wichtig für die Geschichte der Menschheit, getrübt durch traurige Begebenheiten, erheitert durch wenige Tugenden. Die Erschütterungen in

der Natur verkündeten diejenige der Meinungen, und waren ein Vorbild der Unglücksfälle.

4. Drei Kriege, davon die beiden letzten das Wohl der Menschheit, der erste aber deren Verderben beabsichtigte, wurden während der Lebenszeit des Prinzen Heinrich geführt. In den beiden erstern siegte die Aufklärung und Freiheit durch Erhaltung, in dem letzten durch Eroberung. Seltne Epoche, in welcher die Gerechtigkeit die Macht überwältigte!

5. Beide letztere Kriege waren Revolutionen. Schon beim Anfange des siebenjährigen schienen die Meinungen allmählig verändert, als wenn politische und physische Stürme moralische Bewegungen vorher verkündeten. Die Abschaffung des Jesuiterordens war das erste Zeichen dieser Umwandlung und der erste Schritt zur religiösen Freiheit, welche stets die politische zur Folge hat.

6. Die erste Revolution war der Kampf eines in den Amerikanischen Wäldern der

ursprünglichen Simplicität näher gerückten Volks um Erhaltung der gewohnten Freiheit; die andere ein ungestümer Versuch eines Volks, welches hinlänglich edel war für das Wort, aber nicht hinlänglich aufgeklärt für die Sache, leidenschaftliche Versuche zu wagen, der gewohnten Ketten sich zu entlasten.

7. Daher der Mißbrauch der Obermacht da, wo das Volk wähnte, einen Gebrauch der Freiheit zu machen. Jene fast unerhörten Grausamkeiten waren bei wenigen nur die scheußliche Frucht überlegter Bosheit, bei den mehresten die unglückliche Folge einer aufbrausenden Wuth. Der Rückfall in den gegenwärtigen Zustand ist ähnlichen Ursprungs, Prinz Heinrich sah noch vor seinem Tode dessen Begründung. Er gewährt, wie ich glaube, der Französischen Nation denjenigen Grad bürgerlicher Freiheit, den sie jetzt zu ertragen fähig ist.

8. Dies waren die Hauptbegebenheiten, die dieser Prinz sah, und an denen er

Theil hatte. Diese Schrift wird also mehr den Charakter der Geschichte als der Biographie an sich tragen. Die erzählten Begebenheiten werden mehrentheils kriegerische Auftritte seyn, nicht sowohl weil der Verfasser gewohnt wäre, nur militärische Gegenstände abzuhandeln, als weil die öffentlichen Handlungen des Prinzen fast ausschliessend militärische Verrichtungen waren. Ehrenvolle Charakterzüge werden wir freudig erzählen, weil es schwer ist, dem Anreiz zum Tadel zu widerstehen, und weil das Lob der Großen den Verdacht der Schmeichelei veranlaßt.

9. Von der Jugend dieses Prinzen bis zum Ausbruch des siebenjährigen Krieges ist wenig bekannt, entweder weil sie seinen künftigen Ruhm nicht verkündete, oder weil der nachher erlangte Ruhm seine Jugend verdunkelte.

10. Prinz Heinrich wurde am 18ten Januar 1726 zu Berlin geboren. — Uns ist bekannt, daß er der Liebling seines Vaters war, vielleicht wegen seiner lebenswür-

digen Jugend, oder auch weil der Haß des Thronfolgers bei Königen noch die Liebe zu ihren jüngern Kindern vermehrt.

11. In seiner frühesten Erziehung würden wir vielleicht die erste Quelle der außerordentlichen Vorliebe des Prinzen für die Französische Nation und ihre Literatur entdecken, welche indess die damalige Barbarei der Deutschen rechtfertigte. Vielleicht vermehrte der Haß des Königes gegen jene bei Friedrich und Heinrich ihre Liebe zu denselben. Seine zweite Erziehung übertrug sein Bruder, der König, einem Oberst von Stille, den man mit Recht einen talentvollen Officier nennt, und dessen Charakter tadellos war.

12. Im siebenzehnten Jahre war Prinz Heinrich als Oberst bei der Schlacht von Czaslau, und im Feldzuge von 1744 Zeuge der Fehler seines Bruders, welche Friedrich selbst eingestand. In dem berühmten Treffen von Hohenfriedberg diente der Prinz als General-Adjutant an der Seite des Königes, welcher ihn zur Belohnung sei-

nes Wohlverhaltens zum Generalmajor beförderte.

13. Wir eilen jedoch zum Ausbruch des wichtigeren Krieges, welcher den Ruhm des Prinzen begründete. Die Ursachen desselben haben alle Geschichtschreiber in der Rache gesucht, obgleich schon die Politik allein ihn veranlassen konnte.

14. Oestreich bedurfte keines andern Motivs zum Kriege, als die Wiedereroberung von Schlesien; Frankreich keines andern, als Preussens Bündniß mit England und die Eroberung von Hannover. Alle aber wurden durch die Besitznahme von Sachsen zum Kriege gereizt.

15. Der ehrsüchtige Winterfeld war Urheber dieses Einbruches, den seine Geschicklichkeit entwarf. Schon früher rieth er zum Ueberfall unvorbereiteter Feinde, und vielleicht mit Recht, wenn er je geschehen sollte. Von zweien Entschliessungen mußten die entgegengesetzten gewählt werden. Eine halbe Maßregel war die ge-

fährlichste. Hier veranlafte sie eine siebenjährige Gefahr.

16. Einen plötzlichen Angriff seiner Feinde hatte Friedrich nicht zu fürchten. Ihre Heere waren nicht versammelt, ihre Magazine nicht gefüllt. Zur Vertheidigung gerüstet würde ihn dieser Angriff nicht getroffen haben. — Schlesien ist leicht zu vertheidigen, Sachsen wurde durch drei Korps, bei Bunzlau, Magdeburg und Potsdam, in Furcht erhalten. Bei einer drohenden Ruhe blieb Friedrich sicher, und erhielt den Frieden; bei mehrerer Thätigkeit schrieb er, ein neuerer Cäsar, in zwei Monaten die Bedingungen des Friedens in Wien vor.

17. Prinz Heinrich befehligte eine Brigade bei dem Einmarsch in Sachsen und bei der Einschließung der Sachsen. — Der General Winterfeld wufte, wann gewaltsame Mafsregeln die besten sind. Er schlug vor, die Sachsen in ihrem Lager bei Pirna zu überwältigen, noch ehe sie sich verschanzten. Er entwarf eine vortreffliche

Disposition. — Der König wäre dann nach Prag, ja selbst nach Wien gezogen. Dreißigtausend Oestreicher, im Lager bei Kollin, konnten nicht sechzigtausend Preussen aufhalten. Ihnen fehlte es an Artillerie, ihrer Reiterei an Pferden. — Der Rest der Oestreichischen Macht wäre einzeln aufgerieben worden. — Friedrich verlor die Zeit mit unnützen Unterhandlungen. Er hatte zu viel gethan, um durch Mäßigung seine Feinde zu besänftigen; er that zu wenig, um sie durch Schrecken zu lähmen.

18. Die Sachsen wurden entsetzt, wenn Brown sein ganzes Heer in Bewegung setzte. Er erschien nur mit sechstausend Mann, wo funfzigtausend die Sachsen befreiet, und den König von Preussen bis in sein Land zurückgeworfen hätten. — Beide Feldherren trifft der Vorwurf eines Mangels an Kühnheit und Thätigkeit: Brown, weil er sich nicht über das Gewöhnliche erheben konnte, oder vom Hofkriegsrath gefesselt war; Friedrich, weil ihm die

Schwäche der Oestreicher unbekannt blieb, da doch der Zustand des Feindes die erste Kenntniß des Heerführers seyn sollte.

19. Friedrich verlegte sein Heer in die Winterquartiere zu einer Zeit, wo man Winterquartiere noch für nothwendig hielt. Da er verabsäumt hatte, den Krieg durch Ueberfall in seiner Geburt zu ersticken, so ließ sich freilich in der rauhen Jahreszeit in Böhmen nichts verrichten. — Er ertheilte seinen Generalen einen Operationsplan, nach welchem die Armee in vier Colonnen von Schlesien und Sachsen in Böhmen einbrechen sollte. Die Wege hatte Winterfeld angegeben, welcher vor dem Kriege, unter dem Vorwand seiner schwachen Gesundheit, diese Gegenden bereis'te.

20. Den 4ten Mai sollten alle Colonnen bei Prag eintreffen. Nach Eroberung dieser Stadt, die Friedrich voraussetzte, sollte der Feldmarschall Schwerin nach Mähren ziehen. Der König wollte mit 40,000 Mann gegen die Franzosen rücken. Durch diese

Züge seitwärts blieb Sachsen unbedeckt, und Wien mußte nach Prag fallen.

21. Den Einbruch in Böhmen erleichterte die umfassende Gestalt der Grenzen, welche die Kunst benutzte. Fielen die Oestreicher einer Colonne auf den Hals, so wurden sie von den andern im Rücken genommen. Bei Prag zusammen getrieben, welches sie räumen mußten, um wieder anzulaufen, wurden sie gefangen, wenn Fürst Moritz zur rechten Zeit die Moldau im Rücken passirte. Seine Pontons kamen nicht an, weil er den kürzern Weg wählte, welcher wegen seiner Pässe der längere war. Der ungestüme Seidlitz warf sich mit der Reiterei in den Fluß, der reißende Strom zwang ihn zur Rückkehr. — Der König konnte dies nicht voraussetzen. Sein Angriff am 6ten Mai war motivirt; die Ermüdung des Marsches kein Grund zum Aufschub.

22. Der umringende Angriff mußte den Feind vertilgen; die Ausführung verdient Bewunderung. Der König warf sich

mit schneller Entschliesung in die Mitte des Feindes, welche durch das Auseinanderziehen der Flügel entblöst war. Dies entschied den Sieg, aber auf dem linken Flügel wurde er streitig gemacht. — Winterfeld hatte daselbst morastige Teiche für Wiesen angesehen. — Die Truppen defilirten; Schwerin fiel, als er sie ermunterte. —

23. Auf dem rechten führte Heinrich das Regiment Itzenplitz gegen den Feind, welches stets durch Tapferkeit sich auszeichnete. Die Soldaten stützten an einem Wassergraben, weil er tief schien. Prinz Heinrich warf sich sogleich hinein. Die Kleinheit seiner Person vermehrte die Gröfse der Aufopferung und diejenige der Wirkung. Man folgte, und schlug den Feind. — In unsern Tagen hat dieser Prinz jene großmüthige Handlung durch ein Gastmahl gefeiert, als er sich vernachlässigt fühlte. — Man erblickte an seiner Tafel alle Officiere und Soldaten dieses Regiments, welche Zeugen derselben waren. —

24. Wir wissen nicht, welche Thaten Heinrich bei der Einschließung von Prag verrichtete, wo Friedrich Alesia erneuern wollte. — Der Prinz war nicht bei der Schlacht von Kollin, welche der König verlor, weil er seiner eigenen Disposition entgegen handelte. — Ich finde, daß er bei dem Rückzuge von Prag nach Brandeis den Nachzug befehligte, welches mehr unsere Aufmerksamkeit verdiente, wenn die Oesterreicher mehr gewohnt wären zu verfolgen, als zu beunruhigen.

25. Bei Leutmeritz befehligte Heinrich eine Abtheilung der Armee, welche durch die Elbe von der andern getrennt war. Er stand Nadasdy gegenüber, und zog sich, als das Heer nach Sachsen ging, ohne Verlust über den Fluß. — In Sachsen fiel Winterfeld in dem Gefecht bei Görlitz als Opfer eines Krieges, dessen Urheber er war. — Er stürzte sich verzweiflungsvoll dem Tode entgegen, weil er hier nicht siegen konnte. — Er war eben so geschickt und kühn im Kriege, als einnehmend im

Frieden. Man rühmt seine schöne Gestalt; man tadelt seine Ehrsucht, die in Rache gegen diejenigen ausartete, welche derselben hinderlich schienen.

26. Der König zog gegen die Franzosen, wo Prinz Heinrich, Moritz und Seidlitz die Schlacht bei Rosbach gewannen, zu welcher Friedrich nicht Zeit hatte, eine Disposition zu entwerfen. — Der Angriff der Franzosen war geschickt entworfen; allein sie marschirten ohne Avantgarde. — „Die Franzosen kommen!“ erscholl an der Tafel des Königes. Seidlitz eilte links mit der Reiterei, durch Höhen gedeckt, Heinrich und Moritz folgten mit ihren Brigaden. Die Zelte blieben stehen, weil man nicht Zeit hatte, sie abzubrechen. Dies täuschte einen Feind, welcher die Bewegung nicht sah. Seine Heereszüge wurden an der Spitze überfallen. Seidlitz warf sich mit verhängtem Zügel auf die Französischen Kolonnen. Prinz Heinrich unterstützte diesen Angriff mit sechs Bataillonen. Diese feuerten zwar in der Ferne, aber sie

nahmen die Französische Infanterie in die rechte Flanke. Eine Batterie auf einem Hügel zerschmetterte die Kolonnen, wenn sie sich in Linie stellen wollten. Die Franzosen flohen, weil ein Rückzug unmöglich war. St. Germain, der nicht geschlagen hatte, deckte die Flucht. Friedrich kam mit dem rechten Flügel an, nachdem die Schlacht gewonnen war. Seidlitz verfolgte.

27. Der Prinz wurde verwundet. Seine Heilung hielt ihn bis im Februar des nächsten Jahres 1758 zu Leipzig. — Die Schlacht bei Rosbach war der Zeitpunkt, wo Ferdinand und Heinrich von untergeordneten Befehlshabern zu Heerführern empor stiegen. Beide übertrafen in ihren Feldzügen den König, ihren Lehrer. Eine Unternehmung Heinrichs gegen die Franzosen, welche Ferdinands Fortschritte beförderte, war gleichsam sein Uebergang zum Feldherrn-Amt.

28. Die Franzosen erpressten aus den Ländern, welche sie besetzt hatten, was der Krieg erlaubt und was er verbietet.

Heinrich war hier der Retter, so wie künftig der Schutz des Volks. Selbst ein Feldherr, der eine musterhafte Mannszucht hielt, bestrafte er hier diejenigen, welche sie vernachlässigten. — Er vertrieb die Franzosen aus dem Lande Halberstadt. Er machte die Besatzung auf dem Regenstein zu Gefangenen. Er schleifte diese Bergfestung, weil sie nichts deckte. Er befreiete Goslar, Hildesheim, Braunschweig und Wolfenbüttel. Dem geflüchteten Herzog von Braunschweig gab er seinen kleinen Staat wieder. Nachdem der Herzog Ferdinand Minden erobert hatte, war seine Mitwirkung nicht mehr nöthig. Man kehrte nach Sachsen zurück. Man mußte es schützen. Der Prinz bekam den Oberbefehl aller Truppen in Sachsen. Hier hebt sein Feldherrn-Ruhm an. Bisher betrachteten wir flüchtig Begebenheiten, bei denen er nicht die Hauptperson war. — Jetzt werden wir mehr die Ursachen entwickeln, und die Wirkungen beschreiben. — Heinrich ging nach Dresden.

29. Zu schwach zum Angriff dachte er nur an Vertheidigung. Die Mittel derselben fand er in dem Lande, als er die Postirungen im Gebirge von Dresden bis Reichenbach bereisete. — Nie verstand ein Feldherr besser, einen überlegenen Feind durch Posten aufzuhalten. Nie hat man das Terrain besser benutzt, und einem ungeschickten Feinde geschicktere Positionen entgegen gestellt.

30. Der Prinz hatte nur 22 Bataillone und 20 Schwadronen, um Sachsen zu decken. Mit weniger als 18,000 Mann unternahm er Angriffe, um durch Kühnheit seine Schwäche zu verbergen. Er liefs tausend Mann von der Reichsarmee in der Stadt Hof in Franken durch den Oberst Meyer aufheben. Zwei Bataillone unter dem General Grabow wurden nach Reichenbach detaschirt, ein anderes rückte von Glauchau bis Neumark auf die Strasse nach Reichenbach, weil der Prinz seine vorgeschobenen Unternehmungen immer unterstützte. In Reichenbach stand der Oberst Meyer mit
seinem

seinem Freibataillon. Mit einem seiner Bataillone, mit 150 Husaren, rückte General Grabow nach Plauen, während er ein anderes in Reichenbach zurückliefs. Meyer ging mit dem seinigen und den Husaren nach Oelsnitz, um durch eine Scheinbewegung gegen Eger den Marsch gegen Hof zu verbergen. Er wandte sich in der Nacht, und erschien vor Hof am Morgen. General Grabow marschirte nicht geheim, die Ausführung war dennoch glücklich; die Anlage verdiente hier eine Beschreibung,

31. Die Thätigkeit des Prinzen erregte Furcht in Böhmen. Die Reichsarmee, unter dem Herzog von Zweibrück, mußte aus Franken dort hinrücken, weil die Oesterreicher nicht wußten, daß Diversionen seitwärts ein Land besser, wie Positionen an seinen Grenzen decken. Vorher stand sie in den Ländern Bamberg, Würzburg, Henneberg, Baireuth, Anspach und Oberpfalz. Ihr linker Flügel berührte die Franzosen an den Grenzen von Hessen und

Fulda, ihr rechter stiefs an Böhmen. Von hier aus wäre ihre wahre Bestimmung eine Unternehmung längs der Saale nach Magdeburg gewesen. Allein die Oestreicher, welche sich in nachfolgenden Kriegen zu sehr ausdehnten, zogen sich in dem gegenwärtigen zu sehr zusammen.

32. Funfzehn Bataillone, vierzehn Grenadier-Compagnien und drei Schwadronen rückten am 19ten April bei Baireuth ins Lager. Siebzehn Schwadronen kantonirten in der Gegend. Die Husaren von Spleny rückten bis Hof vor, um Kundschaft einzuziehen.

33. Prinz Heinrich liefs einige tausend für die Reichsarmee bestimmte Gewehre in Suhla wegnehmen, indem er eben so geschickt auf seiner rechten Flanke seine Linie verlängerte. Er stellte dem Feinde verschiedene Kolonnen-Spitzen vor, während er mit einer Entsendung den Streich vollführte. — Suhla, berühmt durch die vorzügliche Gewehrfabrik, lag in der Verlängerung der linken Flanke des Feindes im

Thüringer Walde, sogar etwas vorwärts, und nicht im Rücken, wie manche militärische Schriftsteller behauptet haben. Die Unternehmung war daher leicht, sie verdient aber einer Erwähnung wegen der schönen Anordnung. — Ein Bataillon wurde über Groß-Pausa bis Saalfeld, ein anderes bis Plauen, ein drittes bis Saalburg vorgeschickt. Diese sicherten den Hin- und Hermarsch des Generals Meyer, der mit seinem Freibataillon die Unternehmung ausführte. Er ging über Groß-Pausa, Schlaitz, Saalfeld, Königssee, Ilmenau durch Wald über Eis und Schnee. Er kam mit seinen Gewehren glücklich zurück. Alle Vorgerückten gingen in ihre Quartiere.

34. Prinz Heinrich wurde in den ersten Tagen des Mai durch 20 Schwadronen und 2 Bataillone aus Schlesien, und durch 6 Bataillone aus Berlin verstärkt. Er liefs den General Hülsen mit 8 Bataillonen und 15 Schwadronen ein Lager bei Freibergsdorf beziehen, wahrscheinlich um seine

Verbindung mit Dresden zu erhalten, während er sich davon rechts entfernte. General Hülsen war selbst ohne erworbene Kenntniss und ohne natürliche Fähigkeit; er wurde aber von einem geschickten Adjutanten, Namens Gaudi, regiert.

35. Der Prinz ging mit 18 Bataillonen und 27 Schwadronen über Chemnitz, Zwickau, Reichenbach, Plauen. Er verlegte sein Heer in folgende Oerter, die ich herenne (obgleich die Namen barbarisch klingen), da die Anordnung lehrreich seyn könnte.

1 Bataillon und das Hauptquartier in
Taltitz.

1	—	in Rosenberg.
2	—	in Plauen.
1	—	in Rosendahl.
3	—	in Ober-Lausa.
5	—	in Plauen.
2	—	in Krieschwitz.

15 Bataillone.

5 Schwadronen in Reisa.

5 — in Rheinsdorf.

5 — in Nieder-Lausa.

15 Schwadronen.

Die Freibataillone und Husaren wurden bis Oelsnitz vorgeschickt. — Die Namen der Bataillone und Regimente führe ich nicht an, es sey denn, wenn eines dieser Corps sich auszeichnete. — Ich erwähne keines Unterschiedes, wo keiner ist. Deshalb spreche ich nicht von Grenadieren und andrer Infanterie.

36. Die Ursache dieser Wegschiebung rechts war der Entwurf einer geschickten Unternehmung. Der Fehler des Feindes, seine Basis zu entblößen, machte sie möglich. Er war geringer, wenn Bamberg eine Festung war. Hier lag sein großes Magazin, und er entfernte sich durch einen Marsch nach Böhmen über Wunsiedel, Schirding und Eger, und dann über Sandau, Tögel, Tensig, Luditz und Rudig. Am 28sten Mai vereinigte er sich im Lager

bei Saatz mit den Oestreichern, während der Prinz durch eine geschickte Trennung auf seiner linken Flanke ihm Schaden zufügte.

37. General Driesen wurde mit 3 Bataillonen, 150 Mann von jedem Regiment und 5 Schwadronen Husaren gegen Bamberg geschickt. General Rosenberg hatte mit 2 Infanterie-Regimentern und einiger Reiterei von der Reichsarmee bei dieser Stadt sich gelagert. Er zog sich in die Stadt, und besetzte die Vorstädte. Meyer, welcher die Spitze von Driesen führte, liefs diese, aber ohne Erfolg, angreifen. Driesen erschien nach einigen Stunden, die Vorstädte wurden eingenommen, worauf die Stadt kapitulirte.

Die Besatzung erhielt freien Abzug; aber Magazin und Kriegsbedürfnisse bekamen die Preussen. Es wurde eine starke Kriegssteuer gefordert, und 300,000 Gulden sogleich bezahlt. Für den Rest wurden Geißeln mitgenommen, dem Gebrauch des Krieges gemäß, nach welchem die

Person die Sache zusichern soll. Man ver-
 darb, was man nicht mitnehmen konnte.
 Es wurde in ganz Franken von den Husa-
 ren gestreift.

38. Prinz Heinrich liefs, wie immer,
 diese Unternehmung durch Streifereien in
 Böhmen sichern und verbergen. Belling
 ging bis Sandau und Königswarth, dann
 mit 6 Schwadronen Husaren bis Auerbach
 in der Oberpfalz. Den 4ten Juni kam er
 nach Bamberg. Fünf Schwadronen wur-
 den eben dahin geschickt. Zur Erhaltung
 der Gemeinschaft mit dem General Driesen
 und zur Sicherung seines Rückzuges liefs
 der Prinz Hof durch ein Bataillon, Oels-
 nitz durch zwei, und Aderdorf durch ein
 anderes und 200 Dragoner besetzen. —
 So waren die scheinbar gewagten Entsen-
 dungen des Prinzen immer durch wirkliche
 Vorsichts-Anstalten gesichert!

39. Es ist die Frage, ob der Prinz, war
 er nicht durch die Befehle seines Bruders
 gefesselt, die Umgehung der linken Flanke
 des Feindes noch weiter treiben, und den

Krieg an die Donau bringen konnte? — Dresden, mit starker Besatzung, beschäftigte den Feind, der sich überdem zur Deckung von Wien zurückwarf. — Friedrich, scheinbar von seinem Bruder getrennt, war nur noch mehr durch die Macht der Uebereinwirkung mit ihm vereint. — Die Unternehmung war zu eccentric und gewagt bei geschickten Gegnern. Diese ließen sie unbestraft geschehen. — Durch die geschickte Stellung in der Flanke wurde die Ueberlegenheit des Feindes vereitelt, so wahr ist es, daß man sonderlich durch eine Stellung seitwärts die Fortschritte des Feindes hemmt. — Der Herzog von Zweibrück hatte im Lager bei Saatz, in einem andern bei Laun, in einem dritten bei Brix, 43 Bataillone, 41 Grenadier-Compagnien, 36 Compagnien Kroaten, 79 Schwadronen beisammen. Allein er konnte nicht vorgehen, ohne seinen Rücken Preis zu geben.

40. Es ist schwer, ganz den guten Entschlüssen zu folgen, und das Neue zu be-

werkstelligen, wenn das Alte Autorität hat. — Der Prinz war genöthigt, zurück zu detaschiren, weil er Hülsen bei Freiberg gelassen hatte. Er hätte denselben zur Verlängerung seiner Rechten brauchen können, wenn er Dresden mit starker Besatzung sich selbst überliefs. — Er fürchtete, der Feind, über Pafsberg vordringend, möchte ihn von Hülsen abschneiden. Dieser mußte daher sich näher an ihn bis Zschoppau (Tschoppa) ziehen. Asseburg wurde eben dahin mit 4 Bataillonen und 5 Schwadronen über Reichenbach, Kirschberg und Stollberg entsandt, und Kleist deckte diesen Marsch mit zwei Freibataillonen und einigen hundert Husaren, näher an den Feind über Annaberg und Wolkenstein gehend. — Kleist vertrieb bei Marienberg einige hundert Kroaten, die sich durch Verhaue festsetzen wollten, entweder um den Pafs dem Feinde zu verriegeln oder den Ihrigen zu eröffnen.

41. Hülsen, durch 5 Bataillone verstärkt, vereinigte sich am 6ten Juni mit

Asseburg, welcher auf den Höhen bei Görnau lagerte. Hülsen, jetzt 19 Bataillone und 25 Schwadronen stark, machte das Bastion, welches die Kurtine von Dresden bis Plauen bestrich. — Der Feind, dessen Ueberlegenheit ihn zum Angriff berechtigte, war durch die Mafsregeln des Prinzen auf die Vertheidigung bedacht. Er detaschirte den General Esterhasy, die Gegend von Eger gegen die Streifereien der Preussen zu sichern. Die Aufhebung eines Futter - Transports von 50 Wagen bewog den Prinzen Heinrich, einem mehr beträchtlichen, der von Bamberg kam, mit einem Corps bis Hof entgegen zu gehen; denn statt das Magazin in Bamberg zum Unterhalt in Franken zu benutzen, beschlofs man, es nach Sachsen zu verlegen.

42. Prinz Heinrich zog den Rest seines Corps nach Hof, weil der Feind bei Eger 7000 Mann stark war. Statt den Vertheidigungs-Krieg durch Angriff in Böhmen zu führen, beschlofs er, ihn in Sachsen zu erwarten, entweder den Befehlen des Kö-

nigs oder seiner eigenen Entschliessung zufolge. Den Rückzug des Generals Driesen von Bamberg bis Hof sicherte er durch drei Bataillone und einiger Reiterei, die er in Berneck, Gefrees und Mönchsberg vertheilte. — Ein lebhafter Angriff des Feindes bei Eger hätte ihn unnöthig gemacht.

43. Eine Recognoscirung des Feindes gegen Hof würde hier keine Erwähnung verdienen, wenn das dabei vorgefallene Gefecht nicht durch Kühnheit der Preussischen Husaren und Geschicklichkeit ihres Anführers merkwürdig wäre. Major Röhl vom Regiment Szekuly wurde mit 300 Pferden dem Feinde entgegengeschickt, die er, der Gewohnheit bei solchen Gelegenheiten gemäß, in drei Haufen theilte. Mit 150 Pferden in der Mitte jagte er die Reiterei zurück, die ihm entgegnete, traf aber beim Verfolgen auf das Bataillon Nagel Freiwillige, welches auf einer Höhe im Gebüsch gestellt war. Diese Infanterie zeigte erst viel Entschlossenheit, als Röhl Halt machte, um die andern zu erwarten, zog sich aber

im Viereck ab, als einer seiner Seitentrupps zum Vorschein kam. Röhl warf sich mit verhängtem Zügel auf das Viereck. Es wurde zersprengt; sein Verlust war 150 Mann, derjenige der Husaren 3 Tode und 9 Verwundete. So gewiß ist es, daß die neuere Infanterie nicht gegen eine entschlossene Reiterei zu bestehen vermag!

44. Röhl machte noch einen geschickten Rückzug ohne Verlust, als das ganze Husaren-Regiment Baronay gegen ihn an- drang. Der Prinz aber ging mit der Armee über Oelsnitz, Reichenbach und Zwickau nach Tschoppa, wo er sich mit Hülßen vereinigte. Den General Itzenplitz liefs er bei Zwickau mit 8 Bataillonen und 5 Schwadronen, wovon 6 Bataillone Zwickau besetzten, die übrigen und die Reiterei in Dörfer vertheilt wurden. — Eine weise Gewohnheit, die Truppen nicht durch Zeltlager abzumatten, wenn der Feind fern oder das Land dicht bewohnt ist!

45. Die Bestimmung dieses Corps war, die rechte Flanke zu decken und diejenige

des Feindes zu bedrohen, wenn er längs der Saale vordränge. Denn General Dombosle, welcher mit einem Oestreichischen Corps bei der Französischen Armee stand, war in Franken angekommen und hatte sich bei Hof gesetzt.

46. Zur Gemeinschaft mit Dresden detaschirte der Prinz drei Bataillone nach Freiberg. Sein Lager bei Görnau zeichnete sich dadurch aus, daß er 20 Schwadronen Husaren, die man sonst vorwirft, in Reserve stellte. Einige Reiterei lagerte in der ersten Linie, welche die Infanterie machte, wahrscheinlich weil das Terrain ersterer an einigen Orten günstig war. — Wenn der Prinz doch einmal einen Schutzkrieg durch Positionen einem andern durch Diversionen vorzog, so verdienen die seinigen gelobt zu werden.

47. Es ist hier der Ort, das Urtheil eines berühmten militärischen Schriftstellers über Heinrichs Feldzüge anzuführen, der selbst Adjutant des Prinzen in diesem Kriege war. „Einzelne wohlgewählte Po-

„sten für einige Bataillone und Schwadro-
 „nen, die sich jedoch wechselseitig sehr
 „gut unterstützten; Höhen hinter Flüs-
 „chen und Bächen, deren versteckteste
 „Lage sein forschender Blick alsobald aus-
 „spähetete, wo nachher die Natur durch die
 „Kunst verstärkt ward, gehören zu Hein-
 „richs System. Ein System, das der kluge
 „Prinz für diese Umstände und für diese
 „Gegner ausdrücklich erfunden hatte, und
 „das, bei veränderter Beschaffenheit, sein
 „durchdringender Verstand durch ein an-
 „deres würde zu ersetzen gewußt haben.
 „Ein System, anwendbar und vortheilhaft
 „unter gewissen Bedingungen. Hierdurch
 „gelang es ihm, Sachsens Hauptbezirke zu
 „decken. Wenn es endlich geschah, daß
 „eine dergleichen stratagematische Umzin-
 „gelung, die sich zu viel erkühnte, durch-
 „brochen ward, so war es, weil dem Geg-
 „ner doch nach langen Drangsalen zu einer
 „gewissen Stunde die Augen genugsam auf-
 „gingen, um des zarten Fadens gewahr zu
 „werden, womit ihn sein nur an Talenten

„stärkerer, an Zahl der Truppen viel
 „schwächerer Feind eingeschlossen hielt.“
 (Zäsar bei Dyrrhachium. Betrachtungen,
 Seite 276. Erste Abtheilung.)

48. Die Reichsarmee blieb ruhig, weil
 sie das Ende des Preussischen Feldzuges in
 Mähren und den Anfang des Russischen in
 der Mark abwarten wollte. — Friedrich,
 statt nach Böhmen zu gehen, wo wenig
 ihm entgegen stand, beschloß, Olmütz zu
 belagern, dessen Eroberung die neue Be-
 satzung dem Feinde wieder überliefert
 hätte. Olmütz liegt einsam, zu weit vor-
 wärts, als daß man es behalten könnte.
 Es ist allein nicht hinreichend, fernere
 Operationen in Ungarn und Oestreich zu
 basiren. — Friedrich ging dennoch dahin,
 wie es schien, um sich auf einige Zeit zu
 beschäftigen. Seine Manöver, um diese
 sonderbare Unternehmung zu verbergen,
 waren eines bessern Zweckes würdig. Er
 verbarg durch geschickte Demonstrationen
 ein Unternehmen, welches selbst nur zur
 Vorspiegelung hätte dienen sollen. —

Durch seine Belagerung von Olmütz gewannen die Oestreicher Zeit, ihr Heer zu ergänzen, welches durch die Schlacht bei Leuthen fast ganz zertrümmert war.

49. Die Belagerung wurde fehlerhaft geführt, die Vertheidigung war geschickt, und die Zufuhren wurden aufgefangen. Von Schlesien abgeschnitten, blieb dem Könige nur der Rückzug nach Böhmen, auf dem er sein Heer verlor, wenn der Feind verfolgte. — Das Schicksal führte ihn gegen die Gewalt der Umstände, die der Feind nicht benutzte, ohne Verlust durch Böhmen nach Schlesien.

50. Auf die Nachricht dieser Unfälle des Königs setzte sich die Reichsarmee am 20sten Juli in Bewegung, wie es scheint, in der Absicht, Sachsen zu erobern. Sie marschirte von Saatz bis Brix, die Avantgarde nach Töplitz. Es wurden einige tausend Mann nach Marienberg geschickt, wahrscheinlich um den Marsch der übrigen gegen Dresden zu verbergen. Der Oberst Meyer mit seinem Freibataillon vertheidigte

theidigte sich so lange, bis General Finck, den der Prinz mit zwei Bataillonen und drei Schwadronen ihm zu Hülfe schickte, ihn frei machte.

51. Der Prinz setzte vier Bataillone unter dem General Knobloch bei Dippoldiswalde, Dresden und dem Feinde näher, und ein Bataillon blieb in Freiberg zur Erhaltung der Gemeinschaft. Das Corps des Generals Itzenplitz zog er nach Chemnitz, um als Rückhalt die rechte Flanke zu decken. Zwei Bataillone blieben in Zwickau. Es ist für diejenigen, welche den Krieg studiren, wichtig, die Vertheilungen des Prinzen aus einander zu setzen, weil sie die Lehren des Parallel-Vertheidigungskrieges bildlich darstellen.

52. Man muß sich seinem eigenen Mittelpunkt nähern, wenn man aufhört, denjenigen des Feindes zu bedrohen. Da der Prinz sich nicht in Franken auf der Flanke des Feindes gehalten hatte, so war vorher zu sehen, daß er in Sachsen die seinige verlieren würde. Die Stellungen des Prin-

zen wurden daher immer mehr konzentrisch gegen Dresden, als Dombasle rechts seinen Rücken bedrohte. Dieser verbreitete sich längs der Saale, und trieb Geld ein. Der Prinz detaschirte gegen ihn Asseburg, der aus drei Bataillonen fünfe machte, und aus fünf Schwadronen zehn. Dombasle liefs sich dadurch täuschen und blieb ruhig, als ihn ein Angriff mit dreifach überlegener Mannschaft zum Siege geführt hätte.

53. Heinrich betrieb seine Bewegungen vielleicht zu vorsichtig gegen einen solchen Feind. Er schickte Knobloch mit einigen Bataillonen nach Dippoldiswalda. Nach Chemnitz wurde die schwere Artillerie geschickt, und um einen Marsch zu maskiren, den, wie es scheint, die Gebirge schon deckten, wurde ein Angriff auf die Verschanzungen bei Pafsberg gemacht. Der Angriff war nicht glücklich, weil Wunsch nicht durchkommen konnte, und Meyer zog sich mit Verlust zurück.

54. Am 6ten August marschirte der

Prinz aus dem Lager bei Tschopa nach Chemnitz. Grenadier - und Freibataillone bei Annaberg und Marienberg machten den Nachzug. Der Prinz zog über Freiberg auf der grossen Strasse, kam am 11ten nach Dippoldiswalda, und schickte Knobloch mit 6 Bataillonen und 400 Pferden nach den Höhen von Maxen. Hülsen wurde bei Hilbersdorf, nahe an Freiberg, gestellt. Bei dem Marsche zog Kleist mit leichten Truppen dem Feinde näher. Dieser liess vorsichtig, aber ohne Gefecht, folgen, und setzte sich unter zwei Oestreichischen Generalen in Oederan, Frauenstein und andern Orten.

55. Prinz Heinrich vertheilte seine Truppen von Pirna bis Freiberg.

In Pirna und den Sonnenstein 2 Bataillone; der Kohlberg nahe dabei verschanzt, viel Geschütz, ein Freibataillon, 900 Kommandirte, zwei Schwadronen Husaren.

Höhen bei Maxen 6 Bataillone, 400 Pferde. Lager bei Dippoldiswalda, rechter

Flügel auf den Höhen vor der Stadt, linker an Höslich. Erstes Treffen 8 Bataillone, 10 Schwadronen; zweites Treffen schwere Artillerie, ein Bataillon Bedeckung. Die Stadt Hauptquartier, 3 Bataillone. Lager bei Hilbersdorf, General Hülsen, 5 Bataillone, 5 Schwadronen. In Freiberg 2 Bataillone. —

General Asseburg mit seinem kleinen Corps bei Waldenburg; Befehl, mit Hülsen sich zu vereinigen, im Fall er gedrängt würde.

56. Die Reichsarmee ging zum Theil über die Elbe, und eine Schiffbrücke erhielt die Gemeinschaft mit denjenigen, welche dem Prinzen gegenüber standen. Heinrich zog sich ebenfalls mehr an die Elbe zusammen, weil er merkte, daß seine Gegner hier durchbrechen wollten, statt den rechten Flügel zu umgehen. Er nahm das Lager bei Gros-Sedlitz, Hülsen mußte von Hilbersdorf nach Maxen rücken, und Knobloch sich näher an die Elbe zwischen Maxen und Gamich stellen.

57. Daun war am 20sten August mit der Oestreichischen Armee bei Görlitz angekommen, weil der König gegen die Russen zog, um ihnen ein Treffen zu liefern, statt sie durch eine Unternehmung gegen Posen zu Grunde zu richten. Hier verloren sie ihre Subsistenz, und mußten im Sande der Mark das Gewehr strecken; dort wurden sie nicht einmal geschlagen, und nur geheime Befehle brachten sie zum Rückzuge jenseit der Weichsel. Der König zog sich erst mit Eilmärschen vor die Russen, und dann durch einen andern wieder hinter dieselben. Die Schlacht war unentschieden; denn am dritten Tage nach derselben verließen die Russen erst die Wahlstatt.

58. Daun erhielt hierdurch Gelegenheit, nach Sachsen zu gehen, wo er in Verbindung mit der Reichsarmee den Prinzen Heinrich aufreiben wollte. Der Entschluß war, im Rücken des Prinzen bei Meissen die Elbe zu passiren, Heinrich schickte sieben Bataillone mit beträchtli-

cher Reiterei, um Daun zu beobachten und Dresden zu decken. Bei Meissen wurden Husaren zum Patrouilliren gesetzt. Der Prinz blieb auf den verschanzten Höhen bei Pirna, die Reichsarmee einen Kanonenschuß entfernt in dem ehemaligen Lager der Sachsen.

59. Der Prinz zog sich in der Nacht vom 1sten September in ein Lager bei Gamich. Da diese Bewegung rückwärts ging, so liefs er sie durch die Feldwachen verbergen, welche bis um 2 Uhr in der Nacht, und durch Husaren-Pikets, welche bis um 4 Uhr stehen blieben. Ueberdem hatte er den gefangenen General Mitrowsky, den er mit Höflichkeiten überhäufte, den Abend vorher durch die Vorposten fahren lassen, die ganz ruhig schienen. — Mitrowsky hielt für Ernst, was nur Vorspiegelung war, und so wurde der Marsch nicht bemerkt. Im neuen Lager stand der rechte Flügel im Haken von Maxen bis Lungwitz. Von Maxen bis Gamich waren grofse Zwischenräume unter den Bataillonen, weil

man sich ausdehnen mußte. Der linke Flügel wurde im Viereck auf eine Höhe bei Gommern und nahe an der Elbe gesetzt. Zwei Freibataillone besetzten einige Orte vor der Fronte, und General Knobloch, welcher bei Dresden stand, mußte sich auf der höchsten Anhöhe bei Kesselsdorf setzen.

60. Der Entwurf des Generals Daun, bei Meissen über die Elbe zu gehen, hätte dem Prinzen nicht geschadet. Dieser hatte es immer in seiner Gewalt, durch Dresden nach der andern Seite der Elbe zu gehen; so wichtig ist es, eine Festung an einem großen Flusse zu besitzen. — Nach Ankunft des Königes in Sachsen wäre die Lage des Oestreichischen Befehlshabers sogar gefährlich geworden. — Friedrich wandte sich gegen Sachsen, da er sah, daß die Russen, ohne bei Zorndorf geschlagen zu seyn, zurück gingen. Er hielt entweder den General Dohna mit seinem Corps für hinlänglich, sie zu beschäftigen, oder war überzeugt, daß sie bei dem Anfange ihres

Feldzuges schon an die Winterquartiere dachten. Feldmarschall Daun, welcher mit Recht bei Meissen zu passiren für gefährlich hielt, und sich deshalb nur langsam der Elbe näherte, machte einen andern Entwurf. Er wollte zwischen der Armee des Prinzen und Dresden über Schiffbrücken gehen. Ein Versuch, Brücken zu schlagen, hätte den Prinzen bis Dresden zurückgeworfen; die Ausführung überlieferte sein Heer der Gefangenschaft. Er wußte aber nicht, daß ein kühnes Vorhaben am schnellsten vollführt werden muß; denn er berathschlagte und bestimmte einen entfernten Tag zu dem, was in der nächsten Nacht geschehen mußte.

61. Die Annäherung des Königs mußte vielmehr die Ausführung beschleunigen. Daun aber wählte sichere Vertheidigung, als der Krieg von ihm einen gewagten Angriff forderte. Wir wissen indess nicht, ob der Herzog von Zweibrück, den vielleicht der Ruhm der Preussen schreckte, einen Angriff auf die Fronte verweigerte. —

Feldmarschall Daun warf sein Heer in das Lager bei Stolpen, unweit der Böhmisches Grenze, zurück, wo er von der Natur so gesichert war, daß er wider seine Gewohnheit die Schanzkunst nicht zu Hülfe rief. Ein morastiger Fluß, Teiche, steile Höhen, ein Bergschloß schützten seine Fronte und Flanken. Allein er mußte seine Subsistenz aus den Flanken ziehen, so daß strategisch möglich schien, was taktisch schwerlich zu bewerkstelligen war. Seine Zufuhren kamen auf der rechten Flanke von Zittau; diese ließ er durch ein Corps unter dem Prinzen von Durlach, welches er bei Wilten stellte, decken; auf der linken über die Elbe, eine Postenkette schützte deren Ankunft.

62. Weil der König es für nöthig hielt, das Corps des Markgrafen Carl aus Schlesien zu erwarten, so marschirte er nur 23 Meilen in sieben Tagen. Die ängstliche Vorsicht des Marschalls Daun machte vielleicht diese Verstärkung unnöthig. Auch ohne sie wäre der Feldzug in Sachsen ver-

strichen; und der Marsch nach Schlesien zum Entsatz von Neisse durfte nicht geschehen. — Friedrich ging nach erhaltener Verstärkung bis Grossenhayn vor. Ihm war die Kunst, einen Feind durch Corps zu umfassen, weniger geläufig, als den Prinzen Heinrich von Preussen und Ferdinand von Braunschweig. Er fürchtete daher, von Dresden abgeschnitten zu werden, wenn er seine Unternehmungen gegen die rechte Flanke der Oestreichischen Armee richtete. Er wählte also die linke zum Ziele.

63. Friedrich rückte nun ins Lager bei Reichenberg, und dann in ein anderes zwischen Schönfeld und Weissig, wo er die Elbe beinahe im Rücken hatte, und die Oestreicher in der linken Flanke bekam, wenn diese es besser verstanden zu manövriren. — Es ist uns unbegreiflich, warum der König nicht durch Dresden zum Prinzen Heinrich ging, die Reichsarmee schlug, nach Böhmen ihrer Flucht folgte. Er hätte dadurch den Marschall Daun geschwinder,

als durch alle diese gewagte Stellungen in seine Nähe zurückgebracht.

64. Marschall Daun hatte mit einer Avantgarde den General Laudon bei Radeberg gesetzt, mehr zum Benachrichtigen als Vertheidigen. Diesen sollte General Retzow vertreiben, weil er dem Könige allerdings im Rücken stand; allein Daun zog ihn zurück, statt ihn weiter vorzuschieben.

65. Statt sich links mehr auszudehnen, vermehrte der König die Tiefe seines Lagers, welches immer ein Beweis einer schlechten Stellung ist. Er fesselte sogar seinen linken Flügel durch Verhaue, da doch eine Bewegung links sehr leicht die nothwendigste werden konnte. Er häufte vier Treffen auf einander. Indefs ließ er bei Pirna zur Gemeinschaft mit Prinz Heinrich zwei Brücken schlagen. Es scheint, der König wollte durch absichtliche Mißgriffe den Marschall Daun zum Angriff verleiten.

66. Marschall Daun verlängerte sehr zweckmäfsig seine linke Flanke bis Loh-

men, so dafs der König nicht vorgehen konnte, ohne durch diese Linie, derjenigen des Cäsar bei Pharsalia ähnlich, in der rechten gefafst zu werden. — Der König wollte den General Laudon, welcher auf der Strasse nach Bautzen vor der Hauptarmee stand, von allen Seiten angreifen und von letzterer abschneiden. Allein er stand zu nahe, und die Bewegung blieb fruchtlos.

67. Friedrich versuchte das Zurücktreiben des Generals Daun auf der rechten Flanke gegen Zittau, da es ihm auf der linken gegen die Elbe nicht gelungen war. — Vorher liefs er, wegen der Jahreszeit, Hütten in seinem Lager bauen, ein Gebrauch, welcher allgemein seyn sollte. Er würde die Ruhe der Winterquartiere unnöthig machen, da die Thätigkeit des Winterfeldzuges zu dem grössten Erfolg führt, Muth und Körper stählt. — Der König marschirte nach Bischofswerda, allein seine Gemeinschaft mit Dresden war nicht gesichert. Er hatte kein Corps zurückgelas-

sen, dagegen in seinem Lager vier Treffen hinter einander, zwei zu viel, gestellt. Seine Depeschen an Prinz Heinrich wurden daher aufgefangen. — Hierauf schickte er den General Retzow mit 14 Bataillonen und 32 Schwadronen nach Bautzen, wodurch die Operationslinie von Zittau bedrohet wurde. Da bei diesem System, die Heere auf einem Klumpen beisammen zu halten, die Ernährung derselben schwer wird, so konnte der König mit dem Rest erst nach elf Tagen nach Bautzen rücken. Denn er mußte zuvor ein Magazin auf achtzehn Tage dorthin verlegen. Dieses konnte nur seitwärts von Dresden kommen, da er rückwärts keine Basis hatte.

68. Feldmarschall Daun ließ nichts gegen den Mehlzug des Königes unternehmen, obgleich es so leicht war, ihn aufzuheben. Er dachte nur noch immer ängstlicher an Vertheidigung, als Retzow mit einem Theil seiner Truppen links ab bis Weissenberg marschirte. Retzow, statt den Stromberg mit verschanzten Bataillo-

nen zu besetzen, stellte bloß einige Reiterei-Posten darauf. Der Stromberg wäre im erstern Falle ein strategisches Bastion geworden. Hinter ihm konnte man nach Schlesien ziehen, an denselben seinen rechten Flügel stützen, wenn man nach Zittau operiren wollte. — Den Rückzug schützten vier verschanzte Höhen hinter demselben, und mehrere leicht zu schlagende Brücken über ein schmales Wasser. — Der König verhaftete seinen General. Sein taktischer Scharfblick verkündete ihm dessen Fehler.

69. General Daun marschirte nach Krusta, unweit Löbau. Der König wußte nichts vom Abmarsch, und als er ihn zufällig durch Ueberläufer erfuhr, wollte er den Nachzug angreifen, welches aber unbedeutend blieb. Hierauf ging Daun in das Lager bei Kitlitz. Er ließ sogleich den Stromberg besetzen, weil er dessen Wichtigkeit einsah. Die Oestreicher lagerten ihren rechten Flügel hinter demselben, und ihren linken hinter den waldichten Höhen

von Hochkirch. Ihre leichte Infanterie machte sie zum Meister der Wälder in ihrer Nähe.

70. Der König nahm ein Lager bei Bautzen, und gleich darauf bei Hochkirch, einen Kanonenschuß vom Feinde, der in Wäldern, auf Höhen ihm in der Fronte, der rechten Flanke und dem Rücken stand. Es ladete zum Ueberfall ein, der denn auch auf Anrathen des Generals Laudon geschah. Die Preussische Armee war verloren, wenn der Oestreichische rechte Flügel zugleich mit dem linken angriff, und wenn General Zieten nicht in der Nacht die Reiterei gesattelt hielt. Sie kam ohne beträchtlichen Verlust von der Wahlstatt, wenn der König nicht so viel Zeit mit theilweisen Angriffen auf das Dorf Hochkirch verlor. Er machte einen schönen Rückzug, weil er nicht verfolgt wurde.

71. Der König zeigte durch sein Betragen, wie wenig eine verlorne Schlacht im neuern Kriege gefährlich ist, wenn man den Unfall verachtet. Er lagerte sich einige

tausend Schritte hinter der Wahlstatt bei Kreckwitz auf den Höhen jenseit dem Löbauer Wasser, welches dem Rückzuge nicht hinderlich war. Daun wagte es nicht, auf dem Schlachtfelde zu lagern. Er ging in seine vorige Stellung zurück. Nie erschien er als Feldherr in so nachtheiligem Lichte. Prinz Heinrich mußte mit 8 Bataillonen und 5 Schwadronen zum Könige stoßen.

72. Daun versuchte nichts gegen die Zufuhren von Dresden, die er so leicht auffangen konnte. Prinz Heinrich führte einen starken Transport herbei, und marschirte daher mit zwei Bataillonen näher an den Feind, wie die übrigen, zur bessern Deckung des erstern: eine Maßregel, die uns jedoch unzulänglich scheint. Der König beorderte die Armee des Generals Dohna nach Sachsen, weil gegen die Russen nichts mehr zu thun war. Sie belagerten zweimal Kolberg, und zweimal hoben sie die Belagerung ohne Ursach auf. Nach einem so sonderbaren Beginnen gingen sie über die Weichsel zurück.

73. Um

73. Um Neisse zu entsetzen, mußte der König die Oestreichische Armee umgehen. Er konnte Görlitz nur durch einen beträchtlichen Umweg erreichen, und er mußte durchaus vor dem Feinde dort ankommen, welcher viel näher stand. — Es wurden daher Anstalten getroffen, die einen Rückzug nach Glogau verkündeten. — Die Verwundeten wurden über Hoyerswerda nach Glogau unter Bedeckung geschickt; das wandelnde Magazin unter Bedeckung von 4 Bataillonen und 5 Schwadronen ging längs dem westlichen Ufer der Spree bis Kummerau. Hier passirte die Kolonne, und die Wagen wurden jenseit aufgefahren. Daun glaubte, der König würde folgen; allein am andern Tage erblickte er den König fast in seinem Rücken bei Ullersdorf: ein Manöver, welches unsere Bewunderung gebietet.

74. Prinz Heinrich machte den Nachzug mit 8 Bataillonen, 20 Schwadronen, 3 Freibataillonen, den Fußjägern und den Cavallerie-Feldwachen der Armee. Unge-

achtet der vielen leichten Truppen des Feindes erfuhr er erst am nächsten Tage den Marsch, als die Preussischen Kolonnen schon bei Groß-Radisch erschienen. — Die Anordnung der Heereszüge war folgende. Um 6 Uhr des Abends marschirte General Braun mit der Bagage, unter Bedeckung von 6 Bataillonen und 5 Schwadronen, ab, und ging über Salga-Klix nach Neudorf. Hier ging er über die Spree und erwartete das Heer. Die in Dörfern gelegten Bataillone zogen sich um 8 Uhr ohne Geräusch an die Armee. Die Feldwachen blieben bis den andern Morgen. Um 10 Uhr marschirte die Armee links ab in zwei Kolonnen. Die erste bestand aus 9 Bataillonen und 10 Schwadronen Husaren. Sie ging bei Geislitz über die kleine Spree, dann rechts über Groß-Raditz ins Lager bei Ullersdorf. Die zweite, aus der ganzen Reiterei bestehend, folgte der Bagage, passirte bei Neudorf, und ging über Tauban und Kolm nach Ullersdorf. Die Bagage folgte ihr. In eben dieser Nacht

ging das wandelnde Magazin von Kummerau nach Jenkendorf, wo eine Wagenburg gemacht wurde. Prinz Heinrich besetzte die Spitzberge, sobald die Armee abgezogen war. Er blieb daselbst in Schlachtordnung bis zum andern Morgen. Dann folgte er. Dieser Marsch verdiente eine Beschreibung, weil er als Muster in ähnlichen Fällen aufzustellen ist.

75. Man mußte aber Görlitz vor dem Feinde erreichen. Der König brach daher in der folgenden Nacht um 2 Uhr mit 9 Bataillonen, allen Husaren und Dragonern dahin auf. Er nahm einen Umweg über Rengersdorf. Die Armee folgte um 3 Uhr dieser Avantgarde. Sie ging in drei Kolonnen. Die dritte aber, welche das Magazin machte, nahm einen größern Umweg über Ludwigsdorf. — General Daun hätte Görlitz vor dem Könige erreichen können, wenn er gleich nach Kundschaft des Marsches dorthin abmarschirt wäre. Er begnügte sich, ein Corps dorthin zu schicken, welches die Landskron besetzte. Der Kö-

nig erschien in eben dem Augenblick mit dem Vorderzuge seines Heeres. Er setzte die Husaren auf die Höhe, die Dragoner in den Hinterhalt. Die feindliche schwere Reiterei, Karabiniers genannt, verachtete die Husaren, und liefs sich leicht vorwärts locken. Sie setzte beim Verfolgen über einen morastigen Graben. Die Dragoner brachen hervor, fielen ihr in die Flanke, und jagten sie mit Verlust von 500 Mann wieder zurück. — Der König fand die Infanterie auf der Landskron zu wohl gestellt. — Daun erreichte Görlitz mit seiner ganzen Armee den andern Tag. Er nahm die Landskron in die Mitte mit zurückgebogenen Flügeln. — Man muß gestehen, daß der König immer durch ein ähnliches Manöver Schlesien gewinnen konnte, auch wenn Daun ihm bei Görlitz zuvorkam.

76. Daun verlängerte seine Stellung auf seiner rechten Flanke, um den König bei seinem Marsch nach Schlesien aufzuhalten. Er schickte leichte Truppen nach Schönberg an der Neisse. Laudon sollte seinen

Nachzug aufhalten. Seine Mafsregeln waren unzulänglich. Der König schickte sein Lager - Magazin, die schwere Artillerie, die Bagage voraus über die Neisse. Die Pontons wurden abgebrochen und folgten dieser Kolonne. — Prinz Heinrich wurde abgeschickt, mit der Avantgarde die Höhen jenseit der Neisse zu besetzen. — Die Armee folgte um Mitternacht. Der Vorderzug machte hierauf den Nachzug, den Laudon einholte. Die Kanonaden waren unbedeutend.

77. Friedrich beschloß, die Armee zu theilen. Mit 29 Bataillonen und 68 Schwadronen ging er nach Neisse; Prinz Heinrich mit 21 Bataillonen und 45 Schwadronen nach Hirschberg. Feldmarschall Daun beschloß, gegen Dresden seine Heereskraft zu richten, da der König ihm nach Schlesien entgangen war. Er marschirte daher nach Bautzen. Die Reichsarmee, welche bis Gishübel zurückgegangen war, rückte wieder vor.

78. In Sachsen befehligte General Fink,

dem Scheine nach, Hülsen. Fink, der geschickt war, zog sich hinter den Plauenschen Grund zurück. Er mußte näher an Dresden stehen, als die große Oestreichische Armee heranrückte. Daun ging über die Elbe, und nahm das Lager bei Lockwitz. Die Reichsarmee schob sich links nach Freiberg. Bis hieher bestanden die Operationen der Oestreicher in der Verlängerung ihres strategischen Aufmarsches; so gewiß ist es, daß man im neuern Kriege seine Uebermacht nur benutzt, wenn man sie seitwärts stellt.

79. Haddick bedrohte Meissen. Fink stellte den ältern Generalen vor, man müsse sich nach Meissen zurückziehen, ehe man völlig eingeschlossen würde. Man müsse dort die herannahende Verstärkung des Generals Dohna erwarten. Diese Meinung war Befehl für jene alten Männer; sie mußte die wahre in den Augen der Kurzsichtigen seyn. Sie war nur Vorspiegelung des einsichtsvollen Fink. Sie gründete sich auf psychologische Kenntnisse, da Daun

nichts gegen einen Feind unternehmen würde, der ihn der Mühe eines Angriffs überhob. Fink wollte nur Zeit gewinnen.

Die Täuschung zu vermehren, benachrichtigte Fink den Kommandanten von Dresden von der Nothwendigkeit des Rückzuges und der Vertheidigung. Er zog aus der Stadt die Cabinetsräthe mit ihren Hieroglyphen, die man Chiffern nennt; die Kriegskasse, die Feld-Equipage des Prinzen Heinrich, alles vor den Augen der Menge, welche Oestreichisch gesinnt war. — Fink erreichte seine Absicht, — der Aufschub weniger Tage, während welcher die Verstärkung näher rückte — die Sicherheit des Abmarsches.

80. Dieser erfolgte am 9ten November. General Fink hatte ohne Geräusch unterhalb Dresden eine Schiffbrücke dicht an der Stadt schlagen lassen. Um 2 Uhr griff der Feind das Freibataillon Meyer im großen Garten an, welches sich vortrefflich vertheidigte. Fink liefs ausrücken, die Zelte abbrechen, und zog die Vorpo-

sten an. Der Zug geschah links in zwei Kolonnen, die Infanterie durch Dresden nach der Neustadt am andern Ufer, lagerte auf dem Sande nahe derselben; die Reiterei und zwei Bataillone folgten der Bagage und Artillerie über die Schiffbrücke, und lagerten zwischen dem weissen und schwarzen Thore der Neustadt. Fink mit den Husaren und 6 Bataillonen deckte als Nachzug den Marsch.

81. Meyer wurde bis in die Vorstadt gedrängt; und da die Kroaten anfangen, sich in den hohen Häusern festzusetzen, so liess Schmettau, der Kommandant, 280 derselben verbrennen: ein Verfahren, welches der Krieg rechtfertigt, da ein geringeres einem größern Uebel vorzuziehen ist. — Die Avantgarde der Verstärkung, welche von Pommern heranzog, war am 10ten November bei Herzberg, drei Meilen von Torgau, angekommen. In dieser Stadt lag ein großes Magazin, nur 2 Bataillone zur Bedeckung. — Schon früher hätten die Oestreicher gegen dasselbe ihre Unterneh-

mungen richten sollen, da die Stadt unbesetzt war. Jetzt wurde General Haddick dazu abgeschickt. Er richtete nach Leipzig einen Marsch, dessen Objekt Torgau war.

82. Ein Husaren-Officier entdeckte bei einer Patrouille die Annäherung des Feindes. — Oberst Grollmann, der in Torgau befehligte, faßte einen Entschluß, welcher zeigte, daß er die gewöhnlichen Regeln mit höhern zu verwechseln verstand. Er mußte seine Schwäche durch Kühnheit verbergen. Er rückte mit 300 Mann, einer Kanone und einigen Husaren dem Feinde entgegen. General Haddick hielt hier das Ganze für den Kopf einer nahenden Kolonne. — Grollmann hatte sogleich den General Wedel, welcher die Avantgarde bei Herzberg kommandirte, von der Erscheinung des Feindes benachrichtiget. Dieser eilte herbei, und stand schon gegen Abend vor dem Feinde aufmarschirt, den er kanonirte. Haddick zog sich zurück, Grollmann rettete das Magazin, dessen Verlust vielleicht Magdeburg fallen liefs. —

Seltener Geniezug eines Officiers, welcher wufste, dafs Verwegenheit oft Klugheit ist!

83. General Dohna ging nach Eulenburg vor, wo Haddick sich hinter der Mulda gestellt hatte. Man kanonirte, bis die Preussische Reuterei unterhalb einen Furth fand. Hierauf zogen die Oestreicher zurück, weil ihre linke Flanke bedrohet wurde. Wegen des grossen Umweges bei solchen Gelegenheiten konnte die Preussische Reiterei sie nicht einholen. Die Reichsarmee, welche Leipzig belagern wollte, zog sich nach Chemnitz zurück.

84. Der König erschien wiederum mit grosser Schnelligkeit bei Lauban in der Lausitz, nachdem er Neisse entsetzt hatte. Prinz Heinrich liess sein Corps bei Landshut und Greifenberg zur Beobachtung unter dem Befehl Zietens, und kam mit 15 Schwadronen zum Könige. — Daun zog sich bis Pirna zurück. Der König und Prinz Heinrich gingen mit 20 Schwadronen nach Dresden. — So endigte der Feldzug von 1758.

85. Wir besitzen nicht die Vortheile der Geschichtschreiber des Alterthums, welche Kriege reich an persönlichen Thaten in der Nähe schilderten, statt daß die unsrigen nur Bewegungen in der Ferne darstellen. Letztere sind nur dem Krieger, erstere dem Menschen interessant. Erstere schmeicheln den Leidenschaften, letztere unterhalten nur den Verstand. Da man zu hohen Thaten begeistert seyn mußte, so legten die Geschichtschreiber ihren Feldherren Reden, fähig, Enthusiasmus zu entzünden, in den Mund. Wir würden uns lächerlich machen, unsere Helden als Redner aufzustellen, welches sowohl dem Charakter des Redenden als der Zuhörenden nicht gemäß wäre. — Die Politik der Alten wurde in den Versammlungen eines Senats, die neuere wird in dem Cabinett eines Fürsten verhandelt. — Unsere Sitten verbieten uns, geheime Laster, deren Einwirkung auf öffentliche Begebenheiten man nicht mehr kennt, öffentlich zu schildern. Das Innere des menschlichen Lebens

bleibt verborgen, da es doch die Triebfedern äußerer Wirkungen enthält. — Der Geschichtschreiber darf seinen Stoff nicht schaffen. Er muß, den er findet, der Wahrheit gemäfs schildern. Sein Vortrag muß von seinem Gegenstande seinen Charakter entlehnen. — Es ist nicht unsere Schuld, wenn wir minder interessant sind. Wir wissen nicht mehr, als was das Zeitalter uns liefert, und es ist uns nicht erlaubt, alles zu schreiben, was wir wissen.

86. Wir wollen einige Züge der Kriegsverwaltung des Prinzen Heinrich hier liefern. Seine strenge Mannszucht erzeugte Ueberfluß in seinen Lägern. Man kaufte daselbst, wie auf dem Markte einer großen Stadt; man verkaufte mit eben der Sicherheit. Die Plünderungen der Einzelnen verbannend, versorgte er Alle auf das reichlichste. — Er wollte alles wissen, aber er wollte nicht alles untersuchen. Er verzieh kleine Fehler, war aber strenge bei den großen. Er schritt nicht immer zur Strafe, oft genügte ihm die Reue. Er

milderte den Druck der Kriegssteuern durch ihre Gleichheit. Er verbannte alle lästige Nebenumstände, gehässiger als das Kriegsoffer, weil sie zugleich beleidigend sind. — Man behauptet jedoch, er habe die Erpressungen seiner Günstlinge nicht bestraft, obgleich Verschwendung sie zur Schau trug. So schwer ist es, alles zu erfahren, wenn jeder ein Interesse hat, vieles zu verheimlichen. — In den Winterquartieren vergnügte er sich mit dramatischen Vorstellungen in Französischer Sprache, der einzigen, die er liebte. Diesen Winter übernahm er selbst die Rolle des *Enfant prodigue*, sobald der König nach Schlesien fort war. — In der Wahl seiner Adjutanten war er vielleicht zu glücklich für seinen Ruhm.

87. Prinz Heinrich fing seine Unternehmungen im Jahre 1759 mit Zerstörung der Oestreichischen Magazine in Böhmen an, welche diejenige der Vorräthe in Franken möglich machte. Das Corps zu deren Schutz machte zwar nur 15,000 Mann;

allein es konnte während der Abwesenheit in Franken in Sachsen fallen, und indem man die Basis des Feindes zerstört, muß man nicht die seinige verlieren. Die Oesterreicher hatten damals die Gewohnheit, ihre Magazine unweit der Vorposten anzulegen. In dem Revolutionskriege haben sie ebenfalls dieses sonderbare Verfahren wieder hervorgesucht. In letzterm begünstigte es den Angriff der Franzosen; im siebenjährigen die Vertheidigung der Preussen.

88. Der Prinz drang an einem Tage, am 15ten April, an zwei Seiten in Böhmen. Sein Corps bestand aus 13 Bataillonen und 23 Schwadronen. Es sollte über Gieshübel und Peterswalde nach Leutmeritz in Böhmen dringen. General Hülsen hatte 8 Bataillone und 12 Schwadronen. Sein Weg war über Pafsberg nach Kommtau und Saatz. Der Prinz theilte seine Avantgarde in zwei. Die eine ging nach Töplitz, wo ein Magazin zerstört wurde; die andere über Peterswalde, wo Kroaten aus einem Verhau gejagt wurden, nach

Aussig. Hier vernichtete sie ein Magazin. Prinz Heinrich, welcher nachrückte, lagerte an diesem Tage bei Nollendorf. Am nächsten gingen beide Avantgarden von Aussig und Töplitz nach Lowositz und Libochowitz, wo Magazine zerstört wurden. Der Prinz rückte bis Limaz nach, und die Avantgarde liefs ein Bataillon auf dem Paschopolberg. Auf dem Berge bei Nollendorf blieb ein Bataillon, und zwei rückten von Pirna nach Königswalde. Die Bewegungen des Prinzen waren immer vorsichtig, auch wenn er nichts zu fürchten hatte.

89. Die eine Abtheilung der Avantgarde ging nach Laun, um den Oestreichern, welche gegen Hülsen standen, in den Rücken zu kommen, die andere nach Leutmeritz und Budin. Allenthalben wurden Magazine vernichtet. — Hülsen erschien vor Pafsberg. Ein Verhau wurde von der Infanterie gesprengt, während die Reiterei ihn umgehen sollte. Ein Officier derselben, welcher mit 15 Reitern zum Ausspähen an der Spitze ritt, entdeckte,

dafs vier Bataillone sich aus einer Verschanzung, nahe an der Stadt, zurückzogen. Oberst Belling eilte mit zwei Schwadronen Husaren herbei. Die Bataillone machten ein Viereck. Belling griff es mit verhängtem Zügel an. Es wurde zersprengt. — Zweitausend Gefangene. — So konnte dieses Fußvolk einer minder zahlreichen Reiterei nicht widerstehen.

90. Hülsen liefs drei Bataillone in Pafsberg zurück, und schickte die Avantgarde nach Saatz vor, wo das Hauptmagazin zerstört wurde. Die zerstörten Vorräthe waren so beträchtlich, dafs 50,000 Mann fünf Monate, und 25,000 Pferde einen Monat davon leben konnten. — Die Vertheidigung von Sachsen und der Angriff von Franken wurden dadurch für einige Monate gesichert. — Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob Prinz Heinrich von Böhmen über Eger nach Franken, der Reichsarmee in den Rücken gehen konnte. — Er zog am 20sten April nach Sachsen zurück.

91. Prinz

91. Prinz Heinrich zog seine Armee bei Zwickau zusammen. — Der Entwurf war, die Reichsarmee anzugreifen. Diese war auf folgende Art vertheilt. Bei Münchberg, im Lande Baireuth, Haddick mit Oestreichern und Reichstruppen. Das Lager befestigt. — Bei Asch, unweit Eger, Macquire mit einem Corps von beiden. — Ein drittes bei Steinach in Bamberg. — Kleefeld mit leichten Truppen bei Hof; zu seiner Unterstützung Palfy bei Birk. Ried bei Lichtenberg und Nordhalben. Zur Deckung von Würzburg Veczey mit Husaren an der Grenze von Fulda, die Gemeinschaft mit dem Corps des Marschalls Broglio offen haltend. Mit dem Rest Zweibrück bei Kulmbach.

92. Knobloch kantonirte mit einigen Bataillonen bei Gera. Mit 7 Schwadronen und 300 Kürassieren sollte er über Saalburg, Nordhalben, Waldenfels und Preseck gegen die linke Flanke des Lagers bei Münchberg gehen. General Fink mit 3 Bataillonen und 10 Schwadronen in die rechte

Flanke über Adorf und Asch. Das Mittelcorps 23 Bataillone, 40 Schwadronen gegen die Fronte über Reichenbach, Plauen, Hof. Der Prinz befehligte es.

93. Fink nahm nach vier Märschen das Lager bei Asch. Der Feind stand auf verschanzten Höhen; allein er hielt nicht Stand. Fink entdeckte mit vortrefflicher Beurtheilung sogleich, daß die linke Flanke müsse umgangen werden. Die Bewegung seiner Avantgarde dahin brachte den Feind in den eilfertigsten Rückzug.

94. Knobloch, welcher den rechten Flügel der ganzen Unternehmung kommandirte, ging von Gera bis Auma im ersten Marsche. Hier machte er mit einer Entsendung eine Scheinbewegung gegen Saalfeld, ging aber in zwei Märschen bis Löbenstein vor. — Man kantonirte in Dörfern. — General Ried zog sich mit 2000 Mann von Hirschberg links nach Wurzbach. Knobloch ging daher gleich durch den Frankenwald, wo er ihn fand, damit der Aufschub keine Verhaue veranlasse. Er

sollte sonst bei Lobenstein diesen Tag bleiben, damit die Mittelkolonne in gleicher Höhe vorwärts käme. Die Vorsicht des Prinzen Heinrich sicherte gegen mögliche Gefahren. Er drang aber noch bis Nordhalben. Ried benutzte kein Hinderniß der Natur, die umsonst für ihn hier Wälder verschwendet hatte. Er blieb in steter Flucht. Knobloch lagerte bei Nordhalben auf eine Art, welche seine Stärke dem Scheine nach verdreifachte, indem er die Flügel zurückbog: eine Kriegeslist, die gegen einen schwächern, angstvollen Feind wenigstens überflüssig schien.

95. Der Prinz ging in zwei Heereszügen über Oelsnitz nach Hof. Die Avantgarde aus 8 Bataillonen und 17 Schwadronen befehligte, wie gewöhnlich, Kleist. Die feindlichen Generale flohen aus ihren Verschanzungen, welche im neuern Kriege die Furcht nur vermehren. Einer noch festern bei Birk wurde noch schneller entflohen. Hier wurde das Vortreffen, und bei Hof das Heer gelagert.

96. Dieses war ein Feldzug, merkwürdig durch Verschanzungen, denen man entlief. — Das mit vieler Kunst befestigte Lager bei Müncheberg wurde übereilt verlassen, als der Prinz in zwei Kolonnen dagegen anrückte, während General Fink nach Sparneck in die linke Flanke zog. Dieser liefs bei Asch zwei Bataillone und 400 Pferde zurück. Der Feind floh nach Culmbach. Der Prinz schickte Befehl an den General Fink, bis Weissenstadt vorzugehen, damit das Corps des Generals Macquire nicht auch nach Culmbach entrinnen möchte. Schon steckten die Fourierschützen des Corps von Macquire ein Lager auf den Höhen bei Weissenstadt ab; allein sie packten ein, als Fink erschien, und begaben sich zu den Ihrigen, die im Walde bei Wonsiedel standen. Die Nacht und der Regen verhinderten den Angriff. Fink forderte Reiterei. Sie wurde geschickt; als er aber den Feind aufsuchte, zog dieser links nach Kennat auf der Strasse nach Nürnberg. Sein Nachzug wurde jedoch

eingeholt, und verlor einige hundert Gefangene. Diese sagten, daß Macquire nach Baireuth ginge.

97. Das Corps des Prinzen war an eben dem Tage von Münchberg nach der Gegend von Baireuth gerückt. Eine Kolonne war über Gefrees und Berneck gegangen, die andere über Himmelskron, wo General Riedesel, welcher die Bagage der nach Culmbach flüchtigen Reichsarmee deckte, 600 Mann verlor, und selbst gefangen wurde. Fink vermuthete, der Prinz sey in Baireuth; er ließ ihn also von dem Marsch des Generals Macquire benachrichtigen, und machte Halt, damit sich dieser in das Gebirge begeben könnte. Der Prinz ließ sogleich 4 Bataillone und 5 Schwadronen an den Ausgang der Pässe bei St. Johannes setzen; allein Macquire hatte Befehl von Haddick bekommen, über Kennat nach Nürnberg zu ziehen. Sonst wurde er gefangen. — Fink übereilte ihn auch bei Kennat. Er hielt seine Stellung, durch Teiche umgeben, zu stark. Er begab sich

rückwärts in ein Lager. In der Nacht entwich Macquire über Neustadt nach Nürnberg. Ob General Fink nicht in der Nacht selbst nach Neustadt marschiren konnte, bleibt eine Frage. Fink vereinigte sein Corps mit dem des Prinzen.

98. Auf der andern Seite erschien das Betragen des Generals Knobloch im glänzendsten Lichte. Er zeigte, daß er über die gewöhnlichen Regeln hinausdachte. Er hatte seinen Feind vollkommen kennen gelernt. — Ich kann dreist behaupten, daß den kühnen Bewegungen dieses Kriegers die übereilte Flucht der Reichsarmee zuzuschreiben war. — Schon bis Nordhalben sollte er am 7ten Mai nicht vorgehen, sondern dem Befehle nach bei Lobenstein lagern. Er handelte aber mit Einsicht nach den Umständen. Den 8ten blieb er zu Nordhalben. General Ried unterhielt in der Nacht viele Feuer. Diese sollten Stärke andeuten; sie waren aber für Knobloch ein Beweis der Schwäche. Am nächsten Morgen ließ er den Feind von den Höhen vor

Steinwiese durch ein Freibataillon, welches ihm in die linke Flanke schlich, durch einen Grund verdeckt, verjagen.

99. Hierauf setzte sich Knobloch schleunig in Marsch, um den Paß bei Steinwiese zu durchziehen. Schroffe Felsen auf der einen, ein Waldstrom, waldige steile Berge auf der andern Seite erleichterten jeden Versuch des Feindes, ihn ungangbar zu machen. Man mußte sein Schrecken benutzen, und sogleich hindurch eilen, ehe er seine Besinnung wieder erhielt. — Geschickt wurden in der Kolonne Reiterei und Fußvolk wechselnd unter einander gemischt. — Bagage folgte, und auf diese der Nachzug. Jäger und Patrouillen wurden, wo es möglich war, seitwärts geschickt.

100. Bei Zeyern übernachtete das Corps in einer dreiseitigen Stellung, Bagage und Reiterei in der Mitte; das Freibataillon im Dorfe Zeyern, die Husaren in Unter - Rodach. Der erschrockene Ried eilte über Waldenfels nach Culmbach. Er

vergaß sogar, die Besatzung in Kronach zu verstärken. Er besann sich in der Nacht, und schickte 200 Kroaten ab, denen ein Einschlich gelang.

101. Beim Anbruch des Tages erschien Knobloch schon vor Kronach auf dem Kreuzberge. Er ließ die Festung Rosenberg durch den Oberstlieutenant Bülow auffordern. Die Antwort war eine Verneinung. Diese Festung ist unangreifbar gegen die Stadt und gegen den Kreuzberg. Der Felsen ist zu steil. Auf den andern Seiten kann man ihm beikommen. Hier sind viele Werke. General Knobloch nahm das Lager auf dem Kreuzberge, überzeugt, daß die Verachtung des Feindes Furcht auf der einen, und Selbstvertrauen auf der andern Seite veranlaßt. Er bot sogar die rechte Flanke der Festung. Der linke Flügel stieß an das Dorf Ober-Rodach. Die Kugeln der Kanonen der Festung flogen über die Zelter weg. Da man wegen der Vertiefung des Lagers die Festung nicht sehen konnte, so sagte ein Grenadier, wel-

cher dem General Knobloch nahe stand:
„Selig sind, die da hören und nicht sehen.“

102. Sowohl Lebensmittel als Nachrichten vom Prinzen Heinrich mangelten diesem Corps. Erstere trieb man mit Schwierigkeit aus den Dörfern zusammen, letztere suchte man durch eine nach Steinach entsendete Parthei zu erhalten. Man erfuhr nur den Rückzug des Feindes von Münchberg. Knobloch erhielt indess Befehl, über Lichtenfels nach Bamberg stets in die linke Flanke des Feindes zu rücken. General Itzenplitz sollte mit 4 Bataillonen und 5 Schwadronen über Culmbach dorthin gehen. Mit den kleinen von der Reichsarmee zurückgelassenen Festungen wurden allenthalben Neutralitäts-Verträge geschlossen.

103. Knobloch war der erste, welcher am 16ten Mai Bamberg mit seiner Avantgarde erreichte. Vorher hatte sein Corps in Lichtenfels den Mangel mit dem Ueberfluß vertauscht, da man dort ein Magazin fand. Deputirte kamen dem General ent-

gegen, der daher ohne Argwohn bis zur Maynbrücke fortzog. Hier wurde er mit Flintenschüssen empfangen, da die Reichsarmee, ungeachtet ihres Rückzuges nach Höchstädt gegen Nürnberg, doch bei Bamberg 8 Bataillone zurückgelassen hatte. Er erwartete die Jäger und das Freibataillon; hierauf wurden die Kroaten aus der Stadt gejagt; dann wurde geplündert. Der General that aber sogleich der Unordnung Einhalt. Gleich darauf kam Itzenplitz mit seinem Corps, und am Nachmittage die Avantgarde des Prinzen.

104. Die Bewegungen der Kolonnen waren sehr genau berechnet, und der Feind that nichts, die Ausführung zu stören. Es scheint, der Prinz glaubte, die Reichsarmee würde bei Bamberg Stand halten, weil er alle seine Kolonnen dorthin beschied. Es wundert uns, daß er nicht links von seinem Corps eine Bewegung auf Nürnberg machen liefs. Vielleicht aber wollte er nicht weiter seine Fortschritte treiben, da er schon sehr weit von Sachsen sich ent-

fernt glaubte. Er hatte sich indess schon Unterstützung verschafft, indem Horn mit seinen Truppen von Asch nach Hof gehen mußte, wo schon 5 Bataillone standen. Der Prinz zog stets in zwei Kolonnen über Holfeld, wo er ein vortheilhaftes Lager nahm, gegen Bamberg. Das Magazin in dieser Stadt war größtentheils zerstört worden. Man fand jedoch noch ansehnliche Vorräthe, die beim Abzuge vernichtet wurden.

105. Die Reichsarmee bezog ein Lager hinter Nürnberg. Dieses war vortheilhaft gegen einen Angriff, desto leichter konnte man aber darin eingeschlossen werden. In der Mitte lag die Stadt Nürnberg mit doppelten Mauern; die rechte im Laurentii-Walde durch große Teiche gedeckt, die linke von der Rednitz sogar im Rücken umflossen, so daß man nicht hinein, aber auch nicht vor dem Feinde wieder hinaus konnte. Es scheint, als wenn die Reichsarmee nur feste Läger nahm, um sich darin einen Augenblick zu gefallen, und dann

daraus zu entfliehen. — Aus diesem liefs sie schon wieder die Bagage der Donau zu defiliren.

106. Bei Nürnberg wäre Fink der Reichsarmee zuvorgekommen, wenn er, statt sich zu vereinigen, mit der Eile dieses Flüchtlings den General Macquire verfolgt hätte. Allein da der Prinz Bamberg zum Ziele seines Vordringens machen wollte, so war es nicht nöthig, Nürnberg zu erreichen. — Die übrigen Expeditionen der Armee des Prinzen bestanden in der Zerstörung der Magazine längs dem Main. — Diese Unternehmung war nur ein Streifzug einer ganzen Armee; sie hätte können die Basis der wichtigsten Operationen werden. — Ihre Vortheile waren kurzdauernd, da die Feinde nach der Erndte in diesen fruchtbaren Ländern ihre Magazine wiederum füllten und in Sachsen erschienen. — Hätte Friedrich sein taktisches Umgehungs - System auf die Strategie angewandt, so unterstützte er den Prinzen, indem er nach Sachsen zog, und Schlesien,

welches leicht zu vertheidigen ist, seinen Festungen und einem kleinen Corps überliefs. Dann mußten die Magazine in Franken nicht zerstört werden, sondern einen Krieg an der Donau basiren. Daun wäre zur Deckung Wiens bis Passau zurückgefallen, wenn ihm der Prinz nicht in diesem wichtigen Posten zuvorkam. — Man muß seine Vortheile da, wo man glücklich ist, so weit verfolgen, bis ein Unglücksfall Stillstand gebietet. — Daher konnte diese Operation, welche in Wien vielleicht den Frieden gebot, sogleich befolgt werden, als man sah, daß die Reichsarmee nur zur Flucht entschlossen war. — Sogleich mußte man aufhören, die Vorräthe zu verderben. — Uns scheint, der Prinz ging zu regelmäfsig, zu vorsichtig, das heist, zu langsam vor gegen einen solchen Feind. — Knobloch allein handelte dem Geiste der Umstände und des Manövers gemäfs. — Die Reichsarmee wurde demnach eingeholt und geschlagen, wenn Alle so, wie dieser, hier handelten. — Diese Betrachtun-

gen sind vielleicht der Geschichte fremd, welche fast ausschliessend mit dem Geschehenen sich nur befaßt; allein sie sind wahrscheinlich dem Krieger willkommen, welcher in der Geschichte die Erlernung des Krieges sucht.

107. Den 22sten Mai wurde der Rückzug nach Sachsen angetreten. Er geschah mit eben den regelmässigen Vorsichts-Anstalten, welche alle Bewegungen des Prinzen Heinrich charakterisirten. Das schwere Geschütz geleitete Fink mit zwei Bataillonen bis Hof zurück. Die vorgeschickten Corps wurden mit Vorsicht wieder herangezogen. Den 25sten brach die Armee aus ihrem Lager bei Sachsendorf auf, bis wohin sie nur vorgedrungen war. Itzenplitz war vorher bis Holfeld zurückgegangen. Beide Abtheilungen gingen nach Baireuth.

108. Als Seiten-Corps gegen Böhmen wurden 5 Bataillone und 5 Schwadronen bei Birken, nahe bei Baireuth, unter dem Befehl des Generals Platen, gesetzt. Dieses deckte die linke Flanke der Fronte und

die rechte des Marsches, weil man rückwärts ging. Man muß die darauf folgenden Märsche wenigstens andeuten. Die Armee über Berneck bis Lützenreuth ein Marsch. Platen über St. Johannis, Troisdorf, Goldkronach rechts gegen den Fichtelberg. Lager bei Wilfersreuth auf einer großen Höhe, den weißen Main vor der Fronte. Der Nachzug, den General Meinicke befehligte, bei Berneck hinter einem Hohlwege auf einer Höhe.

109. Den 28sten Mai die Armee über Münchberg bis Konradsreuth. Platen bis Pilgramsreuth. Den 29sten ins Lager bei Hof. Platen vereinigte sich daselbst. Die Arriergarde bei Birk. — Die Reichsarmee beobachtete in der Ferne und unvollkommen, statt in der Nähe zu verfolgen. — Als der Nachzug des Prinzen gegen Münchberg wieder anging, um die Reichstruppen anzugreifen, flohen diese wieder davon. Sie verloren indessen doch 200 Gefangene. —

110. Während der Abwesenheit der Armee des Prinzen aus Sachsen hatten die

Oestreicher Streifereien darin vorgenommen. — Es wurde aber von Hof aus gegen sie detaschirt, worauf sie zurückwichen. — Am 1sten Juni ging der Prinz nach Sachsen zurück, und behielt sein Heer bei Zwickau zusammen. Zehn Bataillone und zwanzig Schwadronen detaschirte er zum General Dohna gegen die Russen. General Fink wurde mit vier Bataillonen und fünf Schwadronen nach der Gegend von Dresden geschickt. Die Reichsarmee stand bei Forchheim. Haddick mußte sich von derselben trennen, und nach Böhmen marschiren.

111. Friedrich hatte im Winter schon ein Magazin, welches die Russen in Posen anlegen ließen, zerstören lassen. Man behauptet, es geschah zu früh, weil es noch unbedeutend war. Den Operationen der Russen brachte dies kein Hinderniß; denn sie erschienen so früh, als sie es wollten. — Es scheint, daß dergleichen Unternehmungen nicht so wirksam waren, als man voraussetzte, weil auch die Reichsarmee trotz dieser

dieser Zerstörung gleich wieder in ihrer vorigen Stellung erschien. — Man hatte damals noch das Vorurtheil, ein Schutzkrieg müsse parallel, oder auf der eigenen Basis geführt werden. — Im Revolutionskriege benutzten die Franzosen die genommenen Magazine zur Basis des eigenen Vordringens, statt von ihrer Zerstörung ein Hinderniß des feindlichen zu erwarten.

112. Der König war von dergleichen Unternehmungen so eingenommen, daß er vom General Fouquet verlangte, er sollte Magazine zerstören, wo keine waren. Dieser befehligte in Ober-Schlesien; er sollte nach Mähren gehen. Hier hatten dennoch wenigstens die Oestreicher klüglich ihr Magazin in die Festung Olmütz, und nicht in die Dörfer an der Grenze gelegt. — Fouquet meldete dies; Friedrich widersprach, weil die Könige einen Theil ihrer Würde darin suchen, ihre Meinungen durchzusetzen. Fouquet mußte gehorchen, aber zurückkehren, ohne etwas zu finden. — Am sonderbarsten ist, daß

diese Unternehmung, welche ein Ueberfall seyn sollte, mit einem Corps unternommen wurde, welches mit Artillerie, Bagage, Proviantwagen so schwerfällig belastet war.

113. Um die Mitte des Sommers wurde dasjenige begonnen, was man im neuern Kriege eigentlich den Feldzug nennt. — Im Revolutionskriege haben die Franzosen den Winter als die schicklichste Jahreszeit militärischer Progressen befunden. Diese Lehre war damals noch unbekannt, weil man sich von dem Ueblichen noch nicht weit zu entfernen wagte. — General Daun erschien zuerst an dem Queiß in der Ober-Lausitz. Er war, durch das Riesengebirge gedeckt, links abmarschirt. Der König schickte ein Corps nach Trautenau in Böhmen, entweder um die Richtung des feindlichen Marsches zu erfahren, oder ihn zu hintertreiben. — Daun ließ sich nicht stören, aber Friedrich hätte ruhig bei Lands-hut bleiben sollen, da er dem Marschall Daun immer auf der Flanke stand, wenn dieser vorging. — Wollte er den Russen

nicht auf den Hals fallen, um ihren Feldzug beim Entstehen zu vernichten, so konnte er, wegen der vortheilhaften Gestalt seiner Grenzen, unbeweglich den Bewegungen des Feindes zusehen.

114. General Daun erschien auf der Grenze der Lausitz als ein ungeheures Bastion im convexen Halbzirkel mit vorgeschobenen Corps umgeben, aber als ein Bastion, welches nichts bestreicht. Sein Lager war auf hohen Bergen, von Moränen umgeben und getrennt, ohne hinlänglichen Raum für die Truppen. Er gefiel sich selbst nicht darin, und veränderte es oft, aber immer in dieser Gegend.

115. Der König konnte die Manöver Dauns sich entwickeln lassen, die sich nicht entwickelt hätten, wenn er auch bei Landshut geblieben wäre. Er fand indess für gut, rechts zu marschiren, und das berühmte Lager bei Schmotseifen, unweit Löwenberg in Schlesien, zu nehmen. Es stand auf Höhen, vor der Fronte und den Flanken tiefe Gründe, Wälder, Dörfer.

Die Infanterie in den beiden ersten Treffen, die Reiterei im dritten. Der rechte Flügel in einem Haken rückwärts gebogen auf die Gegend beherrschenden Höhen. Die Fronte concav einwärts gehend, die vortrefflichste Gestalt einer Linie.

116. Der linke Flügel war beschirmt durch ein Dorf und die kleine Stadt Liebenthal. Zehn Zwölfpfünder standen in Batterie vor dem ausspringenden Winkel des rechten Flügels; eben so viele auf dem linken. Die übrige Artillerie war vertheilt da, wo sie die Gründe bestrich. Eine Höhe vorwärts dem linken Flügel wurde mit zwölf schweren Sechspfündern und zwei Bataillonen besetzt. Diese Höhe war niedriger als der Berg, auf dem der linke Flügel stand; allein sie bestrich die Vertiefung, welche ihn umschloß und von einem Walde trennte. Sie diente auch zum Bastion, welches die Kurtine des linken Flügels flankirte. Zurückgebogen hinter dem linken Flügel lagerten, unter dem Befehl von Seidlitz, 30 Schwadronen Husaren und

10 Schwadronen Dragoner. Mit Einsicht wurden die Feldwachen dieser Reiterei, der Hauptposten von 300 Pferden, auf eine Höhe gesetzt. Der Wald vor dieser Cavallerie wurde von den Jägern und zwei Freibataillonen besetzt. Die Regel wurde also befolgt, daß Infanterie vor der Reiterei stehen muß, wie auch die andere, daß Reiterei einer Infanterie, welche aus einem Walde in die Ebene vorgeht, am gefährlichsten ist.

117. Dieses Lager vereinigte, taktisch und strategisch, alle Erfordernisse einer vortrefflichen Stellung. Es reicht allein hin, dem Feldherrn die Unsterblichkeit zu verdienen, welcher es verstand zu wählen. Es hemmte alle Fortschritte des Feindes, indem es seine Bewegungen während eines großen Theils dieses Feldzuges fesselte. Diese berühmte Stellung liefert den anschaulichen Beweis des Satzes: man müsse sich neben den Feind, und nicht vor denselben, sowohl im Angriffs- als im Schutzkriege, stellen. Es ist merkwürdig, daß

General Lloyd diese Stellung bei Lieben-
thal für die beste erklärt, Schlesien gegen
Sachsen zu decken; es ist noch merkwür-
diger, daß ein anderer militärischer Schrift-
steller diesem Urtheil, welches Friedrich
durch die That sanctionirte, widerspro-
chen hat.

118. Prinz Heinrich schickte erst den
General Fink mit einem Corps zur Beobach-
tung von Dresden nach Bischofswerda,
dann ging er selbst mit seiner Armee nach
Bautzen. — Zwischen der Armee des Kö-
nigs bei Schmotseifen und derjenigen des
Prinzen bei Bautzen eingeeengt, konnte Ge-
neral Daun, trotz seiner Ueberlegenheit,
nicht vordringen. Diese wird im neuern
Kriege nur durch eine überlangende
Ausdehnung dem Feinde furchtbar. — Er
konnte nichts zur Hülfe der Russen deta-
schiren. — Daß ihm dieses gelang, muß
den Fortschritten der Russen zugeschrie-
ben werden.

119. Diese waren die Frucht nicht
ihrer Einsicht, sondern der Fehler der

Preussischen Generale. — General Dohna handelte wie einer, der da fürchtet geschlagen zu werden, nicht, der da hofft zu siegen. — Mit Recht war der König über seinen General unwillig. Er sandte ihm Befehl, die Kolonnen der Russen einzeln vor ihrer Vereinigung anzugreifen. Jeder war er überlegen. Der Befehl war einsichtsvoll. Dohna verstand nicht, ihn auszuführen.

120. Schon wieder hatten die Russen ihre zerstörten Vorräthe in Posen vor Ankunft ihrer Armee gefüllt, und dasjenige statt der Avantgarde für den Feind gleichsam hingestellt, was ihrem Heere zum Rückhalt dienen sollte. — Die Ansicht dieser sonderbaren Mafsregel war zu einladend. Der König befehligte wiederum den General Wobersnow, dieses Magazin zu zerstören. Durch eine sonderbare Inconsequenz und eine Verwechselung des Wichtigsten mit einer Kleinigkeit wurde Wobersnow zurückgerufen, um Berlin zu decken, weil es schien, als wolle ein Oest-

reichisches Streifcorps zwischen den Heeren des Königs und Prinzen Heinrich hindurch schlüpfen, um nachher gefangen zu werden. Dieser Mißgriff war sehr unglücklich in seinen Folgen; denn wahrscheinlich wurde der Feldzug der Russen nicht unternommen, wenn sie westlich der Weichsel nicht subsistiren konnten.

121. Die Russen schickten zuerst ihre Avantgarde, 10,000 Mann stark, nach Posen, und so immer eine Division ihrer Armee nach der andern. — General Dohna, welcher 18,000 Mann hatte, vergaß, daß man durch Bewegung die Kraft vermehrt und die Zahl vervielfältigt. Er vergaß, daß man mit 18,000 Mann leicht und schnell marschirt. Da diejenigen, welche mit Rücksichten für die ihrigen schreiben, diesen General entschuldigen; so müssen wir es rügen, daß er alle diese Vereinigungen vor seinen Augen unthätig geschehen liefs. Freilich verdiente er keine Strafe, weil der Geist des Sertorius nicht in ihm wohnte; und Friedrich, der den Fehler

sah, und ihn der Unfähigkeit zuschrieb, begnügte sich mit Absetzung.

122. Nach Ankunft der Verstärkung unter Hülsen setzte sich Dohna in Marsch, aber kleinliche Rücksichten des Führers verzögerten den Zug des Heeres. Er wollte das Getreide der Polen schonen, weil er nicht wußte, daß ein schwacher Feind einem schwachen Freunde vorzuziehen ist. Man ging so langsam wie in einem engen Defilee. — Er hatte überdem durch ein Manifest, welches die Polen nicht lasen, seinen Marsch gegen die Russen verkündet. Dies war nicht das Mittel, diese zu überraschen. — Seine Sorge für den Unterhalt war zu ängstlich, da der Vorthail eines kleinen Heeres ist, allenthalben zu subsistiren.

123. Dieser General verstand es dennoch, eine Stellung zu nehmen, welche das Magazin in Posen bedrohte. Ein Versuch gegen dasselbe blieb aber fruchtlos. Die Polen lieferten keine Lebensmittel, weil man sie nicht nahm. Eine Zufuhr

wurde sogar die Beute der Kosacken. Die besorgliche Vorsicht des Generals verstand es nicht, sie zu sichern. Er ließ sich von einem unkundigen Feinde einen Marsch abgewinnen und von Schlesien abschneiden.

124. Die Manöver dieses Generals sind nicht von der Beschaffenheit, sie als Beispiel des Krieges aufzubewahren. Als die Russen ihm ihre rechte Flanke darboten, verschob er den Angriff. Gleich darauf wurde er selbst in der seinigen umgangen, und nur mit Mühe gelang es ihm, eine Fronte dem Feinde darzustellen. — Beide Heere zogen parallel der Oder zu, die Russen trachteten südlich der Preussischen Armee zu kommen, weil von dieser Seite die Oestreichische Verstärkung erwartet wurde. Beide kamen bei Züllichau unweit dieses Flusses, weil keine verstand, die andere davon abzudrängen.

125. Der König glaubte, gegen die Russen wäre Kühnheit ohne Einsicht hinreichend, und schickte also dieser Armee den General Wedel zu ihrem Heerhaupt.

Er brachte den Befehl mit, durchaus eine Schlacht zu liefern. Sie wurde geliefert, aber unter den nachtheiligsten Umständen. General Wedel liefs erst die Reiterei, dann die Infanterie über einen Damm und eine Brücke gehen, und theilweise niederschiessen. Sie griffen stets eine sie überlangende Fronte an, und mußten geschlagen werden. Die ganze Armee wurde aufgerieben, wenn die Russen ein wenig vordrangen, denn sie stand in Rudel an dem Defilee, den morastigen Bach im Rücken. Die Unkunde des Feindes und die Nacht retteten sie.

126. Auf die Nachricht der Niederlage des Generals Wedel, welche der König den 24sten Juli erhielt, beschlofs er, dem Geschlagenen selbst eine Verstärkung zuzuführen. Er gab dem Prinzen Heinrich Befehl, nach Sagan mit einem Corps zu marschiren, weil Laudon bis Rothenburg vorgeückt war. Bei Sagan sollte der Prinz sich mit einem Corps unter dem Herzog von Wirtemberg vereinigen. Prinz Hein-

rich marschirte den 25sten Juli nach Königswartha, und liefs den General Fink mit 12 Bataillonen, 400 Kürassieren und 7 Schwadronen Husaren bei Bautzen zurück.

127. Sowohl das Corps des Herzogs als dasjenige des Prinzen erreichten Sagan am 29sten, wo die Infanterie kantonirte und die Reiterei lagerte. Der Prinz übernahm den Befehl über die Armee des Königs bei Schmotseifen, und die Generale Laudon und Haddick, bestimmt, die Russen zu verstärken, marschirten bis Pribus. Sie hatten erfahren, dafs die Russen gesiegt hätten, und dafs Wedel über die Oder zurückgegangen wäre. Die Unternehmung des Generals Laudon bestand darin, zwei feindlichen Armeen vorbei zu laufen, um sich mit einer verbündeten zu vereinigen. Haddick sollte ihm den Rücken decken. Laudon nahm weder Vorrath noch Gepäck mit, welches für sein Corps Haddick bei dem seinigen behielt. Ersteren glaubte er bei den Russen zu finden, und letzteres

nicht zu bedürfen, weil es schnellen Bewegungen hinderlich ist. —

128. Die Oestreichischen Generale maskirten ihre Bewegungen durch eine Kette leichter Truppen von Halbau bis Sorau. Hinter diesem Vorhange marschirte der General Laudon nach Sommerfeld, Haddick bis Pförten. Er erhielt Befehl vom Russischen General, sich bei Frankfurt mit ihm zu vereinigen. Haddick und Laudon gingen beide nach Guben. Letzterer empfing Brod und Fourage, und setzte sogleich seinen Marsch bis Frankfurt fort, wo er sich am 3ten August mit dem Corps des Russischen Generals Villebois vereinigte.

129. Einen Marsch zu verbergen und den Feind zu beobachten, wird durch einerlei Entsendung im Kriege ausgerichtet. Hier schickte Haddick Reiterei zu beiden Zwecken nach Sommerfeld. — Der König kam in der Nacht vom 30sten Juli nach Sagan, die Russen aber hatten Krossen in Besitz genommen. Sie sollten sich mit den Oestreichern in der Nieder-Lausitz

vereinigen. Mangel an Lebensmitteln nöthigte sie aber, nach Frankfurt zu gehen, wohin Villebois vorausgeschickt wurde.

130. Das Objekt des Marsches des Königes war Krossen. Er ging also rechts, durch den Bober gedeckt, nach Naumburg. Haddick deckte den Marsch des Generals Laudon bei Guben. Der König ging gegen ihn an, um ihn festzuhalten; denn auch er wollte sich mit dem schon zu zahlreichen Klumpen der Russen vereinigen. Er konnte ihnen anderwärts nützlicher seyn. Bei Friedrichs Heranzug zog er sich hinter die Spree bei Spremberg. Gewagt war allerdings dieses Vordringen der Oestreicher, trotz ihrer Ueberlegenheit.

131. Wenn der König Haddick und Laudon vorlaufen liefs, sich dann in ihren Rücken, von Daun sie abschneidend, setzte, den General Wedel verstärkt, in den Rücken der Russen wiederum vorschickte; so wurden sowohl die Russische Armee als die Oestreichischen Corps ein Opfer ihrer Operation. Diejenige der erstern war unge-

schickt, der letztern ihre unüberlegt. Daun konnte nichts zur Lossmachung der Seiningen thun; Prinz Heinrich bei Schmotseifen hielt ihn in seinem unförmlichen Lager angenagelt. — Der König aber, welcher freilich versäumt hatte, den General Haddick abzuschneiden, liefs ihn laufen, weil er ihn nicht mehr einholen konnte. Er wollte sich vor Berlin stellen, um es zu decken. Er wollte den Feldzug durch eine Schlacht entscheiden, bei einer Kriegesart, wo Haupttreffen selbst nicht mehr entscheidend sind.

132. Friedrich zog nach Mühlrose, wohin Wedel ihm als Schwanz folgen mußte. Bei der Vereinigung machte er seinem General keine Vorwürfe, weil er seine Wahl nicht tadeln wollte. Wedel hatte seit seinem Treffen unthätig bei Krossen gehauset, welches die Russen besetzten, dann wieder verliessen, obgleich unter allen dies für sie der wichtigste Posten war.

133. Auch General Fink mußte sich mit dem Könige vereinigen: ein Beweis,

dafs dieser einen Hauptstreich im Sinne führte. — Hätte Fink früher dem Haddick gefolgt, wäre der König gegen diesen und die Russen nach einem Abschneidungs- und Einschließungs-System verfahren, so wäre wahrscheinlich hier der Krieg geendet worden, da man doch Sachsen verlassen mußte, welches die Reichsarmee überschwemmte.

134. Der König, welcher die Oder bei Krossen passiren konnte, ging nach Mühlrose, um dann über Schiffbrücken die Russen zu umgehen. Der Angriff derselben, um sie in die Oder zu treiben, war sehr gut gegen einen Feind veranstaltet, welcher die eine Flanke zum Aufrollen darbietet, und die andere an einen Fluß stützt. Nur die Ermattung seiner Truppen entriß ihm hier den Sieg. — Alles floh nach Cüstrin.

136. Friedrich nahm ein Lager hinter der Oder, und die gewonnene Schlacht blieb fruchtlos für die Sieger. — In Sachsen machte die Reichsarmee Fortschritte. — General Kleefeld rückte vor Torgau, und ließ Wolfersdorf, Preussischem Befehlshaber

haber darin, sagen: er werde Halle, Quedlinburg und Halberstadt verbrennen, wenn er Torgau nicht übergäbe. Wolfersdorf antwortete: er vertheidige Torgau, und nicht Halle, Quedlinburg und Halberstadt. — Dieser Officier spiegelte vor, er besinne sich, er wolle den König fragen lassen, ob er sich ergeben dürfe, um jene Städte zu retten; er verlange einen Stillstand von sechs Tagen. Dieser wurde bewilliget; Wolfersdorf zog während demselben eine Verstärkung von Wittenberg an sich.

136. Das Betragen dieses Officiers war klug bei dieser Gelegenheit, nachher war es kühn und geschickt. — Der Waffenstillstand wurde vom Herzog von Zweibrück nicht bewilliget; die Reichstruppen machten einen Angriff auf die Vorstädte; sie wurden zurückgeschlagen, und diese niedergebrannt. Sie rückten zum Sturm der Verschanzung an, Wolfersdorf machte einen Ausfall und jagte sie zurück, indem er sie in der Flanke angriff. Der Prinz von

Stollberg, welcher die Umlagerung befahl, ließ eine Batterie hinter dem Elbdamm unterhalb der Stadt anlegen; der Kommandant schickte 200 Mann mit Kanonen über die Elbe, welche die Batterie im Rücken beschossen. Zugleich machte er einen Ausfall. Die Batterie wurde zerstört.

137. Mehrere Stürme wurden zurückgeschossen. Beim vierten, als die Besatzung auf den Wällen sich verschossen hatte, wäre es gelungen, wenn Wolfersdorf nicht wiederum durch das Schloßthor einen Ausfall gemacht hätte. Er erschien den Stürmenden in der Flanke, und trieb sie mit Verlust zurück.

138. Die Besatzung hatte ihr Pulver verschossen. Wolfersdorf nahm eine Kapitulation an. Freier Abzug mit Artillerie, Gepäck, ohne Annahme der Ueberläufer. — Prinz Stollberg und Mehrere sahen dem Ausmarsch zu. — Sein Gefolge rief: „Sachsen, Kaiserliche und gewesene Reichssoldaten, tretet aus, wir wollen euch schützen!“ — „Ich schieße nieder, wer sich

rührt," schrie Wolfersdorf mit starker Stimme. Zugleich streckte er einen Soldaten zu Boden. Prinz Stollberg wurde unwillig. Wolfersdorf rief dem zunächst ausziehenden Bataillon zu: Halt! Front! Fertig! Schlagt an! „Ew. Durchlaucht," sagte er zum Prinzen, „haben die Kapitulation gebrochen. Ich nehme Sie gefangen und kehre wieder zurück. Reiten Sie nur sogleich zur Stadt hinein, sonst lasse ich Feuer geben." — Die Kapitulation wurde erfüllt. Es war nöthig, diesen Zug hier anzuführen, weil er den damaligen Geist der Armee charakterisirt.

139. Nachdem Wittenberg, von Horn nicht vertheidigt, sich ergeben hatte, richtete die Reichsarmee ihre Operationen gegen Dresden. — Der Kommandant, Graf Schmettau, brannte die Vorstadt ab, als man ihm drohete, die Besatzung über die Klinge springen zu lassen, da man doch nie über die Klinge springt, am wenigsten da, wo nur geschossen wird. — Dies Abbrennen, eine Gewohnheitsfertigkeit aller

Kommandanten, ist freilich dann sehr rathsam, wenn man in hohen steinernen Häusern ein besseres Bollwerk, als man glaubt, und in engen Strassen sich nicht zu vertheidigen versteht. Ein aus sich selbst Grundsätze entwickelnder Befehlshaber würde vielleicht die Vorstadt in ein furchtbares Aufsenwerk und in den Schauplatz eines mörderischen Chikanen-Krieges zu verwandeln wissen. — Wir wollen es indess dem am Hofe erzogenen Graf Schmettau nicht verargen, daß er kein Genie war. Er fing seine Vertheidigung sogleich mit einem Fehler an, indem er die Neustadt verließ. Er schränkte sich auf das eine Elbufer ein, da er doch Meister von beiden war. Er erleichterte dem Feinde die Umschließung, indem er sie verengete, welches sonst die Fortschritte der Belagerung bezeichnet. War seine Besatzung schwach, so wußte er nicht, daß die Bewegung die Kraft vermehrt.

140. Der König, dessen Imagination als diejenige eines Dichters zu lebhaft,

dessen Nerven zur stoischen Ertragung des Unglücks zu reizbar waren, schrieb gleich nach dem Unfall bei Kunersdorf an den Befehlshaber in Dresden: „Es werde „äußerst schwer seyn, ihn zu erlösen; „wenn er daher gezwungen würde, sich „zu ergeben, so möchte er eine möglichst „vortheilhafte Kapitulation zu erhalten suchen, und sonderlich das Geld retten.“ Der Kommandant hielt einen vorübergehenden Ausbruch der Muthlosigkeit für einen Befehl, und vertheidigte sich gar nicht. Er erwog nicht hinlänglich die Worte „gezwungen würde, sich zu ergeben“, oder er wollte sie absichtlich nicht nach ihrem Gehalt würdigen. Er vertheidigte sich nicht; denn ich nenne nicht Gegenwehr das Geknalle von den Wällen und nach den Wällen. Der Anstand schien dies nur zu veranlassen. Man kapitulirte. — Alles wurde zugestanden, um nur die wichtigste Eroberung dieses Krieges zu erlangen. — Allein die Annäherung des Generals Wunsch vermehrte die Willfährigkeit. —

Dieser Wunsch war von niederer Geburt, welches zu seinem Vorthail zeugt. — Er nahete mit 9 Bataillonen und 8 Schwadronen. — Er hatte sich zu Torgau, welches ihm wieder übergeben wurde, als er drohete, über Faschinen, die er machen liefs, hineinzusteigen, zu lange aufgehalten, um einige Artilleriestücke von Magdeburg zu erwarten. — Da Wolfersdorf mit seiner Besatzung zu ihm gestofsen war, so wäre man geneigt zu glauben, dafs dieser das Gute veranstaltete, welches von diesem Corps unternommen wurde, wenn Wunsch sonst nicht Fähigkeit gezeigt hätte.

141. Auf dem Marsch nach Dresden ritt dieser Officier mit 30 Husaren voraus. — Er stiefs auf hundert feindliche. Mit vortrefflicher Gegenwart des Geistes rief er: „Grenadiere, marsch! Dragoner, rechts „schwenkt euch! Husaren, vorwärts „marsch!“ — Sowohl seine Stimme, als seine Worte waren gleich unangenehm in den Ohren des feindlichen Haufens. Sie flohen, und liessen 70 Gefangene zurück.

142. Aus der ängstlichen Beflissenheit der Belagerer, ein Uebereinkommen abzuschliessen, konnte der Kommandant die Nähe eines Entsatzes folgern. — Die Kapitulation wurde dessen ungeachtet beinahe in dem Augenblick geschlossen, als Wunsch im Begriff war, sie unnöthig zu machen. — Dieser jagte alles fort, was sich ihm widersetzte, den General Brentano und Wehla, der diesen nachher verstärkte. Wunsch wollte sogleich die Neustadt stürmen, wahrscheinlich auf Anrathen des Wolfersdorf, nach dessen Geschmack dergleichen Unternehmungen waren. — Zuvor aber wollte er, um nicht in seinem Beginnen gestört zu werden, zwei Brücken, welche der Feind auf beiden Seiten der Stadt hatte, zu Grunde richten, nach dem gewöhnlichen Fehler derjenigen, welche Sicherheit mit Kühnheit vereinigen wollen. —

143. Hiermit beschäftigte sich General Wunsch bis den Abend; Wehla aber, der es hindern wollte, wurde zum zweiten

Male wieder in die Stadt zurückgejagt. Weil auf der andern Seite der Elbe nicht geschossen wurde, so merkte Wunsch wohl, daß der Kommandant mit der Uebergabe geeilt habe. Um also nicht auch Torgau zu verlieren, beschloß er ganz recht, dorthin zu gehen. Man muß gestehen, daß dieses Corps durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen sich vielfältigte, und daß der Soldat in denselben sowohl die Mühseligkeiten des Marsches, als die Gefahren des Gefechtes mit gleicher Standhaftigkeit ertrug.

144. Der Kommandant in Torgau meldete, General St. Andrae stehe vor ihm, und er werde sich nicht halten können. Diese Nachricht erhielt Wunsch bei Grossenhayn, wohin er in der Nacht gezogen war, und wo er den Tag über gerastet hatte. Gleich am Abend brach Wunsch auf. Wir wissen nicht, warum es nur mit zwei Bataillonen und zwei Schwadronen geschah. Den Rest unter Wolfersdorf, mit Befehl, am nächsten Morgen zu folgen, ließ er

zurück. Wunsch machte einen Marsch von fünf deutschen Meilen, Wolfersdorf ging nur bis Kosdorf. — Wunsch beschloß, den überlegenen Feind anzugreifen, nachdem er ihn besichtigt hatte. Er schickte Befehl an Wolfersdorf, früh den andern Morgen bei Torgau einzutreffen. Dieser erschien um 10 Uhr bei der Brückenschanze an der Elbe. Man ließ die Soldaten ihre Tornister ablegen, und stellte das Corps in die Gärten um die Stadt.

145. Ein Bach fesselte den rechten Flügel des Feindes, ohne ihn zu schützen. Den linken beschloß Wunsch anzugreifen. Er that es mit zwei Bataillonen in der Fronte, mit der Reiterei im Rücken. Die Niederlage war vollkommen, weil der Feind den Sieg für unfehlbar hielt. Das Lager, die Bagage wurden zur Beute. Zehntausend flohen vor Viertausend. Auf dem linken Flügel jagten drei Schwadronen Preussischer Dragoner zwölf feindliche in die Flucht, indem sie mit verhängtem Zügel dagegen anrannten. Dann ritten sie

in die Infanterie, und nahmen acht Kanonen. — Wunsch stand in einem Treffen, welches seinen Sieg, die Feinde in mehreren, welches ihre Niederlage beförderte.

146. Das vortreffliche Betragen des Wunsch und seines Corps kann nicht genug gerühmt werden. Das Haupt war geschickt, der Körper tapfer: dieses Treffen, den Umständen gemäß geliefert — die einzig gute Anlage im Kriege — rettete wahrscheinlich die Preussische Monarchie vom Untergange. Torgau mit dem Magazin hätte die Unternehmungen gegen Magdeburg basirt.

147. Auf der Seite von Schlesien fesselte stets Prinz Heinrich die Fortschritte der Feinde. Dieser Umstand war bloß der vortrefflichen Stellung bei Schmotseifen zuzuschreiben. Ein militärischer Geschichtschreiber meint zwar, Marschall Daun hätte dieses berühmte Lager auf der rechten Flanke über Halbau oder Sagan umgehen können; allein er hätte seine Magazine verloren, ohne den Prinzen von den seini-

gen abzuschneiden. Dies ist das einzige Kennzeichen einer guten Schutz-Stellung im Kriege. Der Prinz konnte aus Schweidnitz und dem Gebirge subsistiren, wo Fouquet ihm den Rücken deckte. Daun hatte seine Vorräthe in Zittau, Görlitz, und sie waren in Gefahr, sobald er sich längs der Neisse in mehrere Corps ausdehnte. — Anschaulicher Beweis der Vortrefflichkeit einer Seitenstellung!

148. Aus dieser strategischen Verlegenheit konnte den General Daun nur ein taktischer Angriff mit vereinter Kraft erlösen. Er mußte sich die Flanke freimachen, ehe er in der Fronte vordrang. — Sonst hielt er sich immer zusammen, wenn eine wohlersonnene Zerstreuung in mehrere Haufen rathsam war: hier zerstreute er sich, als er vereint bleiben mußte.

149. Wir wollen die Stellungen der verschiedenen Corps, unförmliches Resultat so vieler Fehler und Unglücksfälle, schildern. Der Zeitpunkt: die erste Hälfte des Septembers. — De Ville mit 12 Ba-

taillonen und 30 Schwadronen bei Mark-Lissa. Buccow mit 20 Bataillonen und 36 Schwadronen bei Lauban; Alles hinter dem Bober, den man hier Queiß nennt. Prinz Heinrich bei Schmotseifen, beiden überlegen. Er hatte 42 Bataillone und 78 Schwadronen. — Hinter der Neisse, zu weit rückwärts und zu weit seitwärts, jene zu unterstützen, bei Rothenburg Markis d'Avise mit 7 Bataillonen, 6 Schwadronen. — Daun mit der Hauptarmee bei Triebel, die Neisse im Rücken, zu weit von seinen Magazinen in den offenen Städten Görlitz, Löbau, Zittau, und von den zu schwachen Corps entfernt, welche selbige schützten. — Seine Stellung gewagt, ohne kühn zu seyn. —

150. Der König endlich bei Fürstenwalde in der Mark, sein Heer wieder ergänzend. Die Russen und Laudon im unthätigen Klumpen auf einander gehäuft bei Lossow, die Oder im Rücken habend, mit Schwierigkeit subsistirend. Bei Mühlrose Haddick, allenfalls fähig, den König

von Sachsen abzuschneiden, wohin jedoch Fink entwichte. — Die Reichsarmee in Sachsen vertheilt. Wunsch bei Torgau.

151. Die Unerbittlichkeit der Geschichte gebietet uns, der Meinung des Generals Tempelhof beizupflichten, der Prinz hätte das Corps bei Lauban und die Magazine in Görlitz, Löbau und Zittau zu Grunde richten können. Wir sind verpflichtet, die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie verwundet, und zum ersten Male den Prinzen gerade da zu tadeln, wo man ihn am meisten bewundert. Ein rascher Angriff auf Buccow bei Lauban mit erdrückender Ueberlegenheit, ein Scheinangriff auf Mark-Lissa, ein rascher Marsch nach Görlitz und Löbau, warf den General Daun nach Dresden zurück, wenn er nicht gar davon abgeschnitten wurde. Ein Strom von Subsistenz-Wägen wälzte sich langsam und verworren täglich dem Prinzen vorbei, und er dachte nicht daran, ihn in seiner Quelle zu verstopfen.

152. Nie bot sich eine bessere Gelegen-

heit dar, einen Feind zu vernichten; nie liefs man sie mehr ungenutzt verstreichen. — Es ist daher falsch, der Prinz habe hier die Monarchie seines Bruders gerettet. Er hat es vielfältig anderswo gethan. — Das Lager bei Schmotseifen oder Liebenthal, welches der König wählte und der Prinz verliefs, rettete hier die Monarchie.

153. Diese Verbündeten konnten sich nicht vereinen. Die Russen wollten zurück, die Oestreicher nicht vorwärts gehen. Erstere liefsen sich bereden, westlich der Oder zu verweilen, wenn letztere ihnen Brod gäben, welches diese versprochen, aber nicht hatten. Daun gab hier das Versprechen eines Hofmannes mit dem Bewußtseyn, er könne es nicht halten. — Tempelhof berechnet den Bedarf der Russen auf 1400 Scheffel Mehl täglich, welches alles, nebst dem Bedarf der Oestreicher, aus Böhmen kommen mußte. Die Russen schrieen immerfort: Brod und Futter! und als man beides nicht mehr

hatte, bot man ihnen Geld, worauf sie antworteten, Geld könne man nicht essen, und murrend fortzogen.

154. Die Schlaueit führt nur dann zum Betrug, wenn man ihr glaubt, und man glaubt ihr fast nie, weil man Betrug auch dann argwohnt, wenn sie aufrichtig ist. Ein Armee-Berather, den Choiseul zu den Russen geschickt hatte, der Markis Montalembert, setzte nichts durch, weil man Schlaueit bei ihm voraussetzte. — Trotz seinen Vorspiegelungen, Versprechungen, Gründen und seiner Beredtsamkeit konnte er die Russen nicht bewegen, die Belagerung von Glogau vorzunehmen. Das unthätige Daseyn der Russen an der Oder schadete also dem Bunde Anti-Friedrich, weil es die Elemente des Daseyns der Oestreicher aufzehrte. — Diese Erscheinungen, wenig ehrenvoll für den menschlichen Verstand, weil sie eben so viele Widersprüche sind, kamen, aber nur eine nach der andern, während einer Zeit zum Vorschein, die durch Begebenheiten merk-

würdig wurden, welche anderwärts vorfielen.

155. Prinz Heinrich wußte, es sey im Kriege meistentheils dienlich, das Gegentheil von dem zu thun, was der Feind vornimmt. Er machte daher längs dem Bober in seiner Rechten nicht Entsendungen, weil der Feind sich dorthin verlängert hatte, aber zu einem Zwecke, welcher verursachte, daß er den wahren verfehlte. Das beste Kennzeichen des Genies ist, die Kunst zu beseitigen, wenn sie nicht nöthig ist. Hier wurde überflüssige Kunst entwickelt, und dem Feinde gerade durch die Mafsregeln, bestimmt es zu verbergen, das Unternehmen angedeutet.

156. Ein mächtiger Ueberfall gegen den schwächern Feind bei Lauban führte gerade zum Zweck. Der Prinz wollte ihn noch mehr schwächen, und entsendete Corps, die Aufmerksamkeit des Oestreichischen Generals von seinen Magazinen abzuziehen. Daun hatte zum Behuf der Russen in Guben einen Vorrath angelegt.

Er

Er war also an beiden Enden zu verwunden. Eine Abschwärzung dem Bober abwärts konnte ihn für seine Linke besorgt machen. — Eben deshalb aber blieb die Unternehmung des Prinzen gegen die Rechte unvollständig. Sie war zu zerstreut, zu unwichtig, eben weil sie zu künstlich vorbereitet wurde; und eine Unternehmung, welche den Ruin des Feindes bewirken konnte, verursachte nur bei ihm die Annahme einer minder gefährlichen Stellung.

157. Der Prinz hatte schon längst Bülow mit 6 Bataillonen und 5 Schwadronen nach Naumburg detaschirt, seine rechte Flanke zu decken. Diesem folgte Zieten, dessen Glück die Fehler seiner Unwissenheit stets verbesserte, mit 9 Bataillonen und 25 Schwadronen. Zieten vereinigte sich mit Bülow und ging nach Sprottau, wo er zwölf Tage stehen blieb.

158. Der Prinz ließ 7 Bataillone und 3 Schwadronen von dem Corps des Generals Fouquet, welches bei Landshut stand,

kommen. Er übergab diesem General mit noch mehrern Truppen, die er zurückliefs, den Oberbefehl bei Schmotseifen, und marschirte mit 15 Bataillonen und 28 Schwadronen bis Bunzlau. — Zieten ging den Tag darauf nach Sagan, der Prinz bis Sprottau. Den 29sten August zog der Prinz nach Sagan. Er liefs Zieten vorausgehen, und schob ihn dann vor bis Sorau. Bis dahin war Zieten ein Seiten - Corps; dann wurde er Avantgarde.

159. Das Glück ist oft ein Verdienst, weil man Eigenschaften besitzen muß, das Glück zu verdienen. Zieten nahm hier ein Lager, vorne und auf den Seiten von einem Walde, hinten von einem morastigen Mühlenbach umschlossen. Vorne konnte man an ihn heran, hinten konnte er nicht hinaus. — Hier safs er unbekümmert mit seinen 12,000 Mann, keinen Feind ahndend, weil er keinen sah. — In drei Kolonnen, von Triebel aus, wollte Daun eine so sonderbare Stellung in der Fronte und auf den Flanken umfassen.

Zieten glaubte noch nicht die Annäherung des Feindes, als Zettmar, ein Husaren-Major, sie ihm meldete. Sein Eigensinn, Folge seiner Unkunde, blieb unerschüttert, bis die Kolonnenköpfe des Feindes erschienen, und sie anfangen sich zu entwickeln. — Bei einem raschen Herbeistürzen wurde er in seinem Lager gefangen. Sein Glück, begünstigt durch die Unentschlossenheit des Feindes, nahm ihn bei der Hand, und führte ihn durch das Defilee, wo er samt den Seinigen sonst das Gewehr gestreckt hätte.

160. General Daun hatte Buccow, der vorher bei Lauban stand, an sich gezogen. Er rückte von Triebel bis Sorau vor, als Zieten zum Prinzen Heinrich bei Sagan zurückgegangen war. — Es ist ungewiss, ob der Prinz diese Märsche den Bober hinter in der Absicht unternahm, mit dem Könige sich wieder in Gemeinschaft zu setzen. Er gab alsdann die Vorthelle einer Flankenstellung auf, um sich vor die Fronte zu ziehen. Wir glauben vielmehr, der

Prinz wollte die Oestreicher von ihren Magazinen in der Ober-Lausitz abziehen, um dieser sich zu bemächtigen.

161. Der Prinz ging daher mit 4 Bataillonen und 7 Schwadronen links abmarschirend voraus. Die Armee folgte am 5ten September, ebenfalls links gebrochen, in zwei Kolonnen, diejenige rechts aus dem Fußvolk, die andere links aus der Reiterei bestehend. Sechs Bataillone und 15 Schwadronen machten die Arriergarde. Die Stadt und die Brücke über den Bober wurden von derselben so lange besetzt gehalten, bis die Armee in Bewegung war.

162. De Ville hatte sich links von Mark-Lissa bis Lauban gezogen. Daun, welcher die Heerzüge des Prinzen links dem Bober wiederum aufwärts sogleich erfuhr, gab dem General Beck den Auftrag, demselben rechts stets zur Seite zu bleiben. — General De Ville handelte sehr klug, als der Prinz über Bunzlau sich näherte. Der Marschall Daun hatte ihn in eine so ungünstige Lage gesetzt, daß er

entweder das Magazin in Zittau oder dasjenige in Görlitz und Bautzen Preis geben mußte. In letzterm Fall wurde er aber vom Marschall Daun abgeschnitten. Er zog sich also nach Görlitz zurück, und man ist verwundert, in einer so finstern Nacht der Unwissenheit einen Funken kriegerischer Einsicht leuchten zu sehen.

163. De Ville schaffte das Magazin in Görlitz sehr weislich nach Bautzen. — Der Prinz hatte Zieten und Stutterheim nach Mark-Lissa geschickt, um das geringfügige Magazin in Friedland zu zerstören, worüber das mehr bedeutende in Zittau unangetastet blieb. Stutterheim ging zwar von Friedland zurück nach Zittau, aber nur nachdem die bedeutendsten Vorräthe nach Böhmen geschickt waren. Der Kommandant Conti darin mit 300 Mann machte auch so gute Miene, daß Stutterheim nicht für rathsam hielt, die Sturmleitern anzulegen, zu welchen jener selbst ihn aufforderte. Der Prinz war nach Lauban marschirt; Beck hatte sich zum General

Deville gefügt, indem er von Rothwasser nach Görlitz ging, und letzterer nahm sehr richtig seine Stellung auf der Landskrone, als der Prinz heran nahete.

164. In der Nacht vom 11ten zum 12ten September marschirte De Ville nach Bautzen. Der Prinz rückte am 12ten nach Görlitz, ohne Vorräthe zu finden. Diese Unternehmung blieb also in dieser Hinsicht fruchtlos. Die Märsche waren ermüdend; die Mühe blieb unbelohnt, weil der Prinz seine Zeit mit Manövriren verschwendet hatte, als ein Treffen ohne Manöver früher zum Wichtigsten aller kriegerischen Zwecke geführt hätte. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß De Ville und Beck hier das geschickte Beispiel eines eccentricen Rückzuges gaben. Beck ging seitwärts nach Zittau, De Ville gerade zurück nach Bautzen. Der erste deckte hierdurch Böhmen, indem er zugleich die linke Flanke des Prinzen bedrohete.

165. Daun hatte sich in eine Lage gesetzt, wo er von zwei Seiten zugleich an-

gezogen wurde. Links die Russen und deren Gemeinschaft, ferner das Magazin in Guben; rechts die Magazine in der Ober-Lausitz, aus denen jener Vorrath ergänzt wurde. Es war also ganz recht, daß er sich nicht sogleich bewegte, als der Prinz wieder zurück in die Gegend von Schmotseifen ging. Erst am 9ten September zog er sich von Sorau, wo er den Zietenschen Auftritt erlebt hatte, nach Spremberg an der Spree, wo er mitten zwischen den beiden Endpunkten Guben und Bautzen stand. Diese Stellung war den Umständen nach sehr gut gewählt, und sie wurde durch den Erfolg gerechtfertiget, weil er den Vorrath in Bautzen retten konnte.

166. Der Marschall Daun begriff sogleich, daß er bei Spremberg nicht bleiben könne, als der Prinz in der Ober-Lausitz vorrückte: ein Beweis, wie gefährlich für jenen ein früherer Ueberfall gewesen wäre. Vom 12ten bis 18ten September zog er langsam von Spremberg bis Teichnitz bei Bautzen. Bei Spremberg liefs er

ein Corps unter Palfy bei Hoyerswerda, ein anderes unter Wehla zur Beobachtung des Königes, der bei Waldow stand. Diese wurden vom Corps des Generals Haddick detaschirt, welcher bei Dresden schon angekommen war. Nie gab Daun mehr seinen Mangel an Einsicht, als durch seine Unzufriedenheit mit dem General De Ville zu erkennen. Dieser hatte die Magazine in Görlitz und Zittau durch zeitige Wegschaffung nach Böhmen und Bautzen, dasjenige in Bautzen durch seinen zeitigen Rückzug dorthin gegen einen so überlegenen Feind gerettet. Daun entsetzte ihn vom Oberbefehl eines Corps. Er verbarg mit List seinen Fehler unter dem Vorwurf eines andern. —

167. Soltikow, der die Russen befehligte, wenn es befehlen heißt, den Impulsionen Aller zu gehorchen, bekam doch endlich eine Anwandlung, ferner zu bleiben, und Glogau zu belagern. Die Ursache waren Beförderungen, Orden und Geldsummen, welche die Kaiserinn er-

theilte, weil ihre Armee bei Kunersdorf, der Schwerekraft der Materie sich hingebend, nicht flüchtete, wo eine Flucht unmöglich war. — Die Aussicht war heiter für die Russen, wenn die Oestreicher die Kosten und Beschwerden der Unternehmung trugen. Jene erndteten, ohne zu arbeiten; diese arbeiteten, ohne zu erndten. — Als Daun genöthigt wurde, nach Bautzen zur Rettung seiner Subsistenz und derjenigen der Russen zu gehen, wurden diese, welche das nicht verstanden, wieder aufgebracht. Montalembert, der diese Armee kommandirte, so viel es einem Manne von Verstand möglich ist, diejenigen zu leiten, die alles für Thorheit halten, was ihre Einsichten übersteigt, und deren Einsichten alles übersteigt, was nicht Thorheit ist, vermochte sie endlich, noch ferner an der Oder zu hausen, und vom Marschall Daun Verstärkung und Mitwirkung zu verlangen. Romanzow wurde ins Lager bei Bautzen geschickt. Ein anderer nicht glücklicher General, der Herzog von

Zweibrück, war daselbst angekommen. Die Unterredung dieser Dreie hatte zur Folge den Aufbruch von Campitelli, der sogleich mit 10,000 Mann zu den Russen abreisete.

168. Daun empfing unangenehme Nachrichten aus Sachsen von seiner linken Flanke, wo die Preussen, wie es schien, ihm in den Rücken kommen würden, während er auf seiner rechten bei Bautzen gegen den Prinzen Heinrich im Haken (*en potence*) mit seiner strategischen Linie Front machte. Fink war vom Könige mit 4000 Mann nach Sachsen geschickt, wo er mit Entrüstung erfuhr, Dresden sey schon übergeben, folglich nicht mehr zu entsetzen, darauf mit Wunsch bei Torgau sich vereinigte, diesen aber sogleich nach Leipzig detaschirte.

169. Wunsch forderte die Besatzung auf. Die Reichstruppen wollten mit ihm Redensarten wechseln. Als Wunsch aber von Anlegung der Strickleitern sprach, streckten die Reichsvölker das Gewehr. —

Es waren drei Bataillone unter einem Grafen Hohenlohe, welche sich so der Gefangenschaft hingaben.

170. Der entrüstete Daun gab hierauf dem Herzog von Zweibrück Befehl, von seiner Ueberlegenheit Gebrauch zu machen, da er doch die seinige selbst nicht benutzte. Im Kriege ist es gewöhnlich, die Fehler der andern in der Entfernung zu entdecken, während die Nähe der Gefahr die unsrigen uns verbirgt. Daun nahm zwei Entschlüsse, die der Unpartheiische loben wird. Er befehligte Beck, bei Mark-Lissa, rückwärts der linken Flanke des Prinzen Heinrich bei Görlitz, sich zu setzen und dessen Subsistenz zu erschweren, und beschloß, im Lager bei Bautzen so lange zu bleiben, bis die Feinde ihre Absichten mehr entscheidend blicken ließen.

171. Zieten mußte sich mit einem Corps gegen Beck überstellen, und die Russen fielen ohne Uebergang aus dem Aeufsersten der Unthätigkeit auf das Aeufserste eines Gewaltmarsches ohne

Noth. Sie zogen am 15ten September von Lieberose nach Guben, den Weg mit entkräfteten Soldaten besäend, Gepäck und Artillerie nachschleppend, welches am 16ten erst ankam. Von Guben zog dieses Heer weiter bis Christianstadt am Bober, woselbst Laudon sich vorher mit Campitelli vereinigt hatte, welche beide Oestreichische Corps bis Freistadt auf dem Wege nach Glogau vorausgingen.

172. Der König marschirte mit einem Corps nach Kottbus; ein anderes unter dem Oberstlieutenant Kleist nach Senftenberg; ein drittes nach Spremberg, von wo Palfy sich bis Lohsa zurückzog; ein viertes nach Forsta. Es scheint, daß der König glaubte, die Russen würden nach Polen gehen, und daß er dann mit aller Macht gegen Daun ziehen wollte. Er wurde aber benachrichtiget, daß die Oestreicher die Russen mit einem zweiten Corps verstärkt hätten, und daß diese gegen Glogau zögen. Friedrich wandte sich also schnell nach Sagan, in welchem wichtigen Posten er die Russen

stets verhindern konnte, Glogau zu belagern. Er war dieser Festung näher, als die Russen, und diese mußten selbst einer Einschließung sich gewärtigen, wenn sie, eine Armee in ihrem Rücken, die vor ihnen liegende Festung einschlossen.

173. Daun verließ die Stellung bei Bautzen, als er mehr wie jemals Gründe hatte, darin zu bleiben. Er ging zur Thätigkeit über, als die Verlängerung seiner Ruhe rathsam wurde. — Ein Marsch nach Görlitz setzte ihn der Gefahr aus, von Bautzen getrennt zu werden, wenn der Prinz, statt nach Hoyerswerda umzuschweifen, in der Nähe, an dieselbe sich gleichsam reibend, seine linke Flanke umging. Das Vorwerfen eines Theils, ein abgewonnener Gewaltmarsch mit dem Rest führte zum Besitz dieses einzigen Magazins der Oestreicher, während sie von Dresden abgeschnitten wurden. Dadurch, daß der Prinz in einer Parabel versuchte, was auf der Sehne eines wenig gekrümmten Bogens geschehen mußte, wurde es dem General

Daun möglich, Bautzen eben so übereilt wieder zu erreichen, als er es unüberlegt verlassen hatte.

174. Daun marschirte am 23sten nach Reichenbach, und hierauf besichtigte er die Stellung der Preussen auf der Landskrone. Er beschloß, das vorgeschobene Corps auf diesem Berge anzugreifen, weil es von den übrigen getrennt war. Da er aber stets das Geschäft des heutigen Tages auf den morgenden verschob, wenn dieses Geschäft ein Angriff war, so führte er sein Besichtigungs - Corps wiederum ins Lager zurück.

175. Am andern Morgen war Prinz Heinrich verschwunden. Wir wissen nicht, ob diese Ueberraschung dem General Daun unangenehm oder das Gegentheil war. Von einer Seite wurde er, der alles für gewagt hielt und das Gewagte nicht liebte, der Mühe eines Angriffs überhoben; von der andern vermehrte die Ungewißheit seine ängstliche Besorglichkeit. — Er befolgte indess eine sehr gute Regel, wenn man

nicht weiß, was zu thun ist. Er blieb ruhig, und schickte Partheien aus, den Marsch des Prinzen zu erkunden.

176. Der Prinz hatte schon am 23sten, Morgens, das Gepäck und die Subsistenz-Wägen nach Lichtenberg zurück geschickt, den General Zieten von Seidenberg nach Schönberg beordert. Am Abend zog Zieten nach Görlitz, um 8 Uhr marschirte der Prinz in zwei Kolonnen rechts ab. Der Marsch ging nach Rothenburg. Das Corps auf der Landskrone ließ einige Husaren zurück, die Wachtfeuer zu unterhalten, und machte den Nachzug. — Zieten befehligte ihn.

177. Um Mittag am 24sten ging die Armee bei Rothenburg über die Neisse. Sie rastete zwei Stunden, zog das Gepäck und die Proviant-Wägen an, und ging dann in drei Kolonnen weiter bis Klitten. Das Gepäck machte die fernste Kolonne vom Feinde, und ging nach Eselsberg. Dieser angestrengte Marsch kostete Leute, welche liegen blieben; erst am 25sten, Morgens,

kamen die letzten Bataillone an. Die Armee bivouakkirte unter freiem Himmel.

178. Den 25sten zog das Heer in drei Kolonnen nach Hoyerswerda. Wehla, der immer unglücklich und oft unvorsichtig war, stand hier mit einigen tausend Mann hinter der schwarzen Elster. Die Entfernung des Feindes, welche oft im Kriege täuscht, machte ihn sicher. Es ist zum Verwundern, daß der Prinz sein Daseyn in dieser Gegend erst durch Landleute erfuhr, welche es dem General Lentulus sagten, der den Vortrab führte.

179. Der Prinz machte einen geschickten Entwurf, dieses Corps aufzuheben. Er liefs die Avantgarde im Walde so lange halten, bis das Fußvolk heran kam. Er ging mit vier Bataillonen und einem Bataillon Jäger mit sechs Zwölfpfündern gerade auf den Feind. Links ging Lentulus mit fünf Schwadronen in die rechte Flanke des Feindes, rechts 15 Schwadronen in dessen linke. Wehla wollte erst kundschaften, ehe er zurückzöge, und dieser Aufschub war Ursache

sache seines Verlustes. — Die Preussische Reiterei fiel mit Ungestüm auf den Feind, sobald sie über den Fluß kam. Alles floh nach dem nahen Walde im Rücken, welcher die Flucht begünstigte. Indessen wurden doch Zweitausend gefangen.

180. Der Prinz nahm das Lager auf dem östlichen Ufer der Elster. Nur einige Bataillone und Schwadronen lagerten auf dem westlichen; Hoyerswerda in der Mitte. — Der Prinz hatte sein Heer zehn deutsche Meilen in zwei Nächten und zwei Tagen gehen lassen. Er verlor viel durch Entkräftung, nichts durch den Feind. — Alle Kriegs-Schriftsteller haben diesen Zug außerordentlich bewundert, keiner hat die Gründe seines Lobes ans Licht befördert. — Es ist Schade, daß General Lloyd, Fanal in der Finsterniß schwankender Grundsätze, diesen Heereszug nicht beleuchtet hat, daß er vor Vollendung seiner Geschichte starb, welcher Umstand Ursache ist, daß wir bis jetzt noch keine vollkommene Geschichte des siebenjährigen Krieges besitzen.

181. Dieser Marsch des Prinzen nach Hoyerswerda war ein Rückzug, weil man dadurch alles Land zwischen Böhmen und einer Parallele, die durch Hoyerswerda und Torgau gezogen würde, abtrat. Ein Beweis ist, daß Prinz Heinrich in der Folge das Lager bei Torgau auf eben dieser Parallele sogar weiter rückwärts nahm. Es schien, beide Feldherren wetteiferten auf ihren Märschen, den Verlust einer Schlacht zu erleiden. Daun marschirte am 25sten nach Bautzen, welches er am 26sten erreichte. Dreitausend wurden Opfer dieses Gewaltmarsches. Er war jetzt nöthig, damit der Prinz nicht von Klitten, wo er nahe war, diesen Ort vor ihm erreichte. — Vorher hatte Daun bei Moys jenseit der Neisse eine Stellung genommen, weil er nicht wußte, wohin er sich wenden sollte.

182. Der Prinz dachte aber nicht bei Hoyerswerda an einen Angriff des Magazins zu Bautzen, auch nicht an eine Leiterersteigung von Dresden. Diese Unterneh-

mungen, Ruhm der Kriegskunst der Alten, sind gar nicht nach dem Geschmack der Neuern. — Heinrich zog über Ruhland und Elsterwerda nach Torgau. Er wollte erst zwischen Strehla und Meissen über die Elbe gehen, und sich mit Fink vereinigen, der bei Meissen stand. Als er aber erfuhr, daß General Daun mit der großen Oestreichischen Armee über die Elbe gegangen war, wandte er sich nach Torgau, wohin er Fink beordnete. Dieser hatte sich gegen die Reichsarmee bei Meissen behauptet; wir wissen nicht, ob durch seine Geschicklichkeit oder die Unkunde des Feindes. In einem Gefecht wurde keiner besiegt, weil beide siegten. Wir glauben, daß Fink sehr viel Einsicht dabei blicken liefs; gewisser aber ist, daß die Reichsvölker immer im weiten Abstand nur ihre Kugeln wechselten.

183. Die Ausführung muß dem Entschlusse vorhergehen, wo kein Entschluß nöthig ist. Man wird es kaum glauben, daß Daun bei seiner Ueberlegenheit sorg-

fältig den General Fink beschauete, und daß er einen künftigen Tag zu dessen Angriff beraumte. Fink ergriff mit vieler Geschicklichkeit den Zeitpunkt, in dem es nöthig wurde, rückwärts zu ziehen. Daun erschien am 1sten October mit seinen Kolonnen auf den Höhen bei Miltitz, worauf Fink sogleich dasjenige, was belästigt, zurück schickte.

184. General Fink zog in der Nacht und in der Stille nach Strehla zurück. Die letztere wurde so gut beobachtet, daß Daun zum Angriff am nächsten Morgen vorrückte. General Daun bewunderte den Abzug des Generals Fink, wahrscheinlich um seinen eigenen Fehler zu verbergen, und nahm das Lager bei Roth-Schönberg. Haddick mit der Avantgarde mußte bis Riesa vorrücken.

185. Am 4ten October vereinigte Prinz Heinrich sein Heer mit dem Corps des Generals Fink, indem er von Torgau bis Strehlen vorrückte. Prinz Heinrich war nunmehr beinahe so stark, wie sein Geg-

ner, wenn man die Reichsarmee nicht rechnet, welche General Daun ungebraucht hinter dem Plauenschen Grund zurückliefs. Er hatte 53 Bataillone und 103 Schwadronen, welche man auf Vierzigtausend wenigstens anschlagen muß.

186. Es wird uns erlaubt seyn zu bemerken, daß der Prinz sehr wahrscheinlich den General Daun nach Böhmen zurückmanövrirte, wenn er, statt dicht an der Elbe mit Fink sich zu vereinigen, von Torgau rechts abmarschirte, hinter dem Corps von Fink sich wegzog, und westlich der Mulde in die linke Flanke und den Rücken der Oestreichischen Armee manövrirte. Der Besitz von Leipzig basirte diese Bewegung. Zu jener Zeit war aber der Begriff der Vertheidigung durch Angriff noch verborgen. Man glaubte nur, durch Positionen auf einer Parallel-Linie könne man den Feind aufhalten. Diese Stellungen nannte man gut, wenn es im taktischen Sinne schwer war, an sie heran zu kommen, ohne zu untersuchen, ob sie

gegen strategische Operationen auf die Subsistenz haltbar waren.

187. General Daun versuchte hier, was der Prinz verabsäumte zu thun. Er rückte längs der Elbe vor in vielen Kolonnen, wodurch man den Vorthail erreicht, daß der Heermarsch in der Breite eines Aufmarsches geschieht. Er beschloß, in die rechte Flanke des Prinzen zu gehen, wodurch er nothwendig, wenn die Ausführung dem Entwurf entsprach, ihn entweder einschließen, von seinen Magazinen in Torgau, Wittenberg und Magdeburg abschneiden, oder zum schnellen Rückzug zwingen mußte.

188. Daun schickte ein Corps nach Dahlen, im Rücken des Prinzen. Dieser wurde dadurch genöthiget, ein Corps, welches er auf einem Berge in seiner rechten Flanke hatte, der aber zu hoch und zu isolirt war, um etwas zu bestreichen, nach Schilda zurück zu schicken. Dieses mußte aber bis Torgau zurückgehen, als das vorgeschobene Oestreichische Corps dagegen

anrückte. — Der Prinz marschirte hierauf selbst mit der Armee bis Torgau zurück. Man muß seinen Feind sehr verachten, wenn man sich ruhig von demselben einschließen läßt; und diese Verachtung wird gerechtfertiget, wenn sie nicht bestraft wird.

189. Daun besann sich endlich, daß er noch eine Armee zurückgelassen hatte. Er ließ die Reichsarmee, welche noch immer hinter dem Plauenschen Grund lagerte, über die Elbe gehen und bis Großenhayn vorrücken. Im Lager bei Torgau wollte er den Prinzen einschließen. Das Magazin werde dieser nicht zurücklassen. — Der Entwurf war gut, die Ausführung schlecht.

190. Prinz Heinrich verdient Bewunderung, wenn man einen Behauptungskrieg durch Stellungen voraussetzt. Sein Trotz gegen einen solchen Feind verdient noch mehr Bewunderung, weil der Krieg durch die Beschaffenheit des Feindes modificirt wird. Es zeugte von höherer Beurtheilung, eine Umschließung von

einem Feinde zuzulassen, welcher nie verstand, die Entwürfe der List durch Kraft zu vollenden; es zeugte von höherer Entschliessung, gerade im Zeitpunkt der Gefahr durch Kühnheit sie zu vernichten.

191. Feldmarschall Daun marschirte auf eine sehr verwickelte Art von Belgern bis Schilda, und sandte den Herzog von Ahremberg mit dem Corps, welches Bucow befehligte, von Schilda nach Dommitsch, ganz im Rücken der Armee des Prinzen. Gemmingen mußte sich bei Düben mit einem Corps setzen; ein drittes unter Guasco sollte die Verbindung mit der Hauptarmee bei Schilda offen halten. Ich spreche nicht von dem Marsch eines Corps unter Fink nach Eilenburg und von seiner Zurückberufung, welches alles vorherging, weil ich nur der Dinge von Erfolg erwähne. —

192. Rebentisch, der vorher mit 2 Bataillonen und 5 Schwadronen nach Düben geschickt wurde, um mit Leipzig in Verbindung zu bleiben, zog nach Bitterfeld

zurück. Dieser Rebentisch, verdient Erwähnung, weil er sich mit Wunsch vereinigen mußte, den der Prinz mit 5 Bataillonen, 5 Schwadronen und 500 Husaren auf dem östlichen Ufer der Elbe nach Wittenberg gehen liefs, um den Herzog von Ahremberg im Rücken anzugreifen, während Fink ihn von der andern Seite beschösse. Fink lagerte mit 10 Bataillonen und 20 Schwadronen bei Neiden. Die Reichsarmee war zwar auf der Ostseite der Elbe vorgerückt, aber nicht hinlänglich, die Brücke bei Torgau zu stopfen. Wunsch zog also ungehindert nach Wittenberg, und die Reichsarmee sogar ans andere Ufer der Elbe, um jedem möglichen Angriff auszuweichen.

193. Der Herzog von Ahremberg war kein Freund von Nachtmärschen; er befolgte also nicht den Befehl des Marschalls Daun, in der Nacht nach Wittenberg aufzubrechen. Weder der Unterfeldherr noch der Feldherr erfuhren etwas von der Entsendung des Wunsch; denn als Ahremberg

am Morgen nach Wittenberg sich in Zug setzte, erschrak er ungemein, als Wunsch vor seinem Vortreffen erschien, während Fink seinem Nachzuge nacheilte, ohne ihn jedoch zu erreichen. Wunsch hatte sich eben diesen Morgen mit Rebentisch bei Kemberg vereinigt, und seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit gemäß, liefs er sogleich Reiterei durch einen Pafs bei Merkwitz traben, ehe der Feind ihn erreichte. Sechs Stück reitender Artillerie, welche von einer Höhe feuerten, vermehrten die Bestürzung und Unordnung. Ein Wald — die Torgauer Heide — auf der linken Flanke der Oestreicher, auf der rechten der Preussen, bot erstern einen Schutzort, den sie in der Eile wetteifernd zu erreichen strebten. — Ein Bach, eine einige Brücke, erschwerten den Zugang. Diese Brücke, allen kostbar, konnte nur desto weniger hinüberlassen, je mehr sich hinandrängten. In dicken Haufen harrete man der Erlösung an dieser engen Pforte. Man mußte sie vor der Vernichtung retten, die eine

zügellose Reiterei unfehlbar über sie brachte. Haller mit 2000 Grenadieren sollte dies bewerkstelligen, indem er sich auf eine Höhe darstellte. — Sie nicht geschwind genug erreichend wurde ein Reiter-Regiment voraus beordert. Es erschien; aber es verschwand, sobald die Preussische Reiterei, jene Gepanzerten erblickend, dagegen anritt. Die Grenadiere am Fuß der Höhe, im Anschlage die Preussischen Reiter, welche auf sie herabstürzten, erwartend, wurden niedgeritten, gefangen oder getödtet, weil die neuere Infanterie keine Waffen besitzt, einer entschlossenen Reiterei, welche den Werth der Sporen und den Unwerth der Zügel richtig zu schätzen weiß, zu widerstehen.

194. Die Preussen, das heisst hier die nun zusammengefügtten Corps Fink und Wunsch, lagerten vorerst nicht weit vom Schauplatze ihres Sieges, und zogen dann nach Düben. Daun, ganz durch diesen übeln Erfolg von der Lust zu manövriren

abgeschreckt, fing an, sich zu umschanzen, und hörte damit auf, sich zurückzuziehen. — Denn er erfuhr, daß die Russen im Abzuge nach Polen wären, und daß ein Corps unter Hülsen gegen ihn im Anzuge sey. — Diese Russen, ein Volk, welches die Vergnügungen der Sinne aus Neigung, diejenigen des Witzes aus Nachahmung liebt, wurden bei Gastmählern wiederum zum Bleiben beredet, wenn sie gehen wollten. Schmause und Schmeicheleien konnten ihren Zweck bei denen nicht verfehlen, welche durch eine mißverstandene Kultur weder der Barbarei der Sinnlichkeit, noch einer sinnlichen Barbarei entnommen waren. Die Schmause gab Laudon, die Schmeicheleien lieferte Montalembert. Da den Russen, gewohnt, nur Herrscher anzubeten und Sklaven zu beherrschen, der Begriff von Männern ihres Gleichen unbekannt ist, so verfehlte ihr General Soltikow eben sowohl den schicklichen Ton gegen die Oestreichischen Generale, als ihn derjenige der letztern entrüstete.

195. Durch solche Wechselfälle entgegengesetzter Triebe Russischer Heerhäupter wurde ein Schwanken zwischen Gehen nach Polen und Bleiben in Schlesien zum Vorschein gebracht, welches die Russen noch einen ganzen Monat, bis Ende Octobers, in letzterm Lande zurückhielt. Hierzu kam noch ein ausdrücklicher Befehl der Kaiserinn, Breslau zu belagern, den Montalembert bewirkt hatte, dessen Ausführung aber eben so unmöglich, wie die Belagerung von Glogau war. — Während dem verheerten die Kosaken das Land, und der Russischen Artillerie, welche im ganzen Feldzuge nichts treffen konnte, gelang es endlich, durch einen ungeheuren Aufwand von Granaten die kleine Stadt Herrnstadt in Flammen zu setzen; keinesweges aber ein sogenanntes Preussisches Freibataillon zur Uebergabe zu zwingen, welches in diesem unbefestigten Orte der ganzen Russischen Heeresmacht mit Erfolg trotzte. — Der Name des tapfern Anführers war Collignon.

196. Die Märsche auf diesem ganzen Heergange, von Fürstenwalde bis in die Gegend von Glogau, waren, der Behauptung eines damals dienenden Preussischen Officiers, des Herrn von Retzow zu Folge, das Werk des Ingenieur-Lieutenants Marquart. Diese Heerzüge gingen, wie man weiß, parallel mit den Russen über Sagan bis in die Gegend von Glogau, selbige von letzterer Festung stets abdrängend. Als Friedrich die Höhen von Zobelwitz erreicht hatte, und zwischen Glogau und dem Feinde stand, rief er aus: „Nun bin ich glücklich; dieser Tag ist mir mehr werth, als der glänzendste Sieg!“ und das bis dahin nützliche Werkzeug wurde verworfen. — Dieser Zug gehört der Geschichte, weil er für diejenigen wichtig ist, welche die Wissenschaft Herrscherkunde studiren.

197. Der König liefs die Russen ruhig ziehen, und Laudon bahnte sich seinen Weg, so gut er konnte, durch das unwirthbare Polen längs der Schlesischen Grenze

nach Mähren. Seine Truppen litten sehr viel durch Kälte und Hunger, Folgen ihrer unüberlegten Entsendung. Der König blieb einige Zeit krank am Podagra zurück. Hülsen wurde aber mit 19 Bataillonen und 30 Schwadronen nach Sachsen geschickt. — Er erreichte den 2ten November Muska in der Lausitz, und am 4ten wurde Daun dadurch schon bewogen, nach Dresden zurück zu gehen.

198. Die geschickten Bewegungen des Prinzen Heinrich beschleunigten den Rückzug. Sie geschahen in der linken Flanke der Oestreicher. Fink wurde sogleich nach Eilenburg geschickt; der Prinz rückte am 5ten bis Belgern nach. Daun nach Lommatsch, der Prinz nach Strehlen, dann nach Lommatsch. Fink nach Mutschen. — Hülsen vereinigte sich bei Lommatsch, ließ aber bei Großenhayn 4 Bataillone und 10 Schwadronen zurück. — Fink ging nach Döbeln, dann nach Rosswen. Daun stand bei Heinitz. — Brentano bei Nossen zur Deckung der linken Flanke des Gene-

als Daun. — Fink Befehl, ihn von Nossen zu vertreiben, und bis Freiberg vorzuziehen. — Fink, welcher 13 Bataillone und 35 Schwadronen schon hatte, wurde deshalb mit 5 Bataillonen und 20 Schwadronen noch verstärkt. — Brentano wurde zurückgezogen, und Fink lagerte zwischen Siebenlehn und Zelle gerade in der linken Flanke des Generals Daun, der von Freiberg abgeschnitten war.

199. Daun zog in der Nacht darauf bis Wilsdruff zurück. — Der König war an eben dem Tage von Glogau bei Hirschstein angekommen. Prinz Heinrich stattete ihm Rechenschaft ab. — Die Aeufserungen eines Monarchen sind immer der Geschichte würdig, sonderlich wenn sie seine kriegerische Energie charakterisiren. Man meldet den Aufbruch des Generals Daun. „Ha! Ha!“ rief Friedrich, „sie riechen mich schon. Nun soll auch Daun der Teufel holen!“

200. Sogleich nahm der König 7 Bataillone und 10 Schwadronen, welche
unter

unter dem Befehl des Generals Wedel bei Hirschstein lagerten, vor. Er holte den Oestreichischen Nachzug, befehligt von Sincere, ein, als er bei Meissen ein Defilee passiren wollte. Es wurden viele Leute, sonderlich Oestreicher, todtgeschossen. — Prinz Heinrich hatte den König ersucht, nicht vergeblich Menschen aufzuopfern, weil Daun, zufolge seiner Stellungen, von selbst zurückgehen werde. — Der König hatte einen wichtigern Entwurf, den General Daun zu vernichten.

201. Man kann nicht umhin, ihm Beifall zu geben, weil ein solcher Gegner vernichtbar war. Dies zeigten die Stellungen, welche er in seiner Flanke zuliefs. — Man muß zugleich gestehen, daß entscheidende Maßregeln die menschenschonendsten sind, weil sie den Krieg desto schneller enden. — Der König ist zu viel wegen der Unternehmung von Maxen getadelt worden, und, wie wir glauben, mit Unrecht. Der Entwurf war groß, nur in der Ausführung wurde gefehlt.

202. Der König befehligte an eben dem Tage den General Fink, nach Dippoldiswalda zu gehen, welches von vortrefflichem Augenmaße zeugt. Dieser fand dies mit Unrecht zu bedenklich. Er begab sich zum Könige — machte Vorstellungen — „Er weiß, daß ich die Difficultäten nicht leiden kann; mach' er, daß er fort-„kommt!“ war die Antwort. — Friedrich befahl ihm sogar, nach Maxen zu marschiren. Nie ließ dieser Monarch mehr Genie blicken! —

203. Das Außerordentliche fordert außerordentliche Männer zur Ausführung. — Fink, vielleicht geschickt, war nicht eccentric. — Die Unfehlbarkeit höherer Regeln gegen gewisse Personen bei gewissen Umständen verkennend, hielt er sich bloß an die gewöhnlichen. — Er hätte den Gedanken, nach Maxen zu marschiren — ein Lichtstrahl des Genies — mit Feuer auffangen, und den König ersuchen sollen, mit ihm zugleich anzugreifen. — Von beiden Seiten bestürmt, rettete sich

Daun mit den Trümmern seines Heeres nach Dresden. — Hier wurde er eingeschlossen; hier beugte er sich unter das Joch des Siegers, vor der Ueberlegenheit des Genies, welches immer kühn ist. — Oder er entrann mit seinen flüchtigen Schaaren nach der Lausitz, wo die Verscheuchten ein Opfer der nacheilenden Reiterei wurden. — Nur wenige erreichten Böhmen, das Schrecken bis in das nun seiner Heere beraubte Wien zu tragen, den schnellen Heranzug des nach Rache dürstenden Siegers zu verkünden! Marius in Rom. — Kein Kollin, wie bei Prag, Dresden zu entsetzen!

204. Statt dessen rückte General Fink am 17ten November auf die Höhen bei Maxen, mit Bangheit vor einem Angriff in einer freilich gefahrvollen Stellung, statt Kühnheit zu einem Angriff im Herzen. — Eine schnelle Bestürmung des Generals Daun mußte der Besetzung des Postens wie ein Blitzstrahl von beiden Seiten folgen.

205. Aber Fink, weit entfernt, an einen

Angriff zu denken, machte noch Fehler in der Vertheidigung. Er besetzte nicht den Hohlweg bei Rheinhartsgrimm, aus dem es schwer war, unter seinem Feuer sich zu entwickeln. Daun zog sich an dem Tage der Besetzung von Maxen von Wilsdruff bis hinter den Plauenschen Grund zurück. Der König rückte zugleich bis Wilsdruff, sein Vortreffen unter Zieten bis Kesselsdorf vor. Ein Corps unter Sincere und die Reichsarmee machten Front gegen Fink. Der König beorderte diesen mit Recht, 4 Bataillone und 6 Schwadronen, die er bei Dippoldiswalda gelassen hatte, an sich zu ziehen, um mehr beisammen zu haben. Wenn man sich schon so weit von den gewöhnlichen Regeln entfernt hat, ist es nicht mehr wichtig, die Kleinlichkeiten zu beobachten.

206. Daun besinnt sich endlich, daß man Rechtsumkehrt machen kann. — Er verstärkt das Corps unter Sincere mit vielen der Seinigen. — Zieten, der ein gutes Auge hat, meldet dem Könige die

Lücke, und rathet mit vielem Glücke zum Angriff. — Durch ein Wunder bleibt Friedrich hier gerade ruhig. — Daun schreitet zum Angriff, und zwar durch den Pafs bei Rheinhartsgrimm. — Die Höhen werden erstiegen, andere umgangen. — Die tapfern Oestreichischen Grenadiere verfolgen mit Geschrei die nun muthlosen Preussen. — Von einer andern Seite dringt Brentano heran. — Fink macht ohnmächtige Versuche mit seiner Reiterei. — Sie weicht vor dem Kanonenfeuer. — Er greift nach jedem Schein, ihn zu umgehen, und wird immer umgangen. — Er besetzt jede dominirende Höhe, und wird immer dominirt. — Am Abend eines so traurigen Tages unterwirft er sich, auf den Höhen bei Falkenhayn zusammengetrieben, mit 3000 Mann, unglücklicher Rest von 20 Bataillonen, einer harten Gefangenschaft.

207. So endigte General Fink seine militärische Laufbahn, welche er nachher im Dänischen Dienste beschlofs. Er

wurde in seinem Unglücke sogar von denjenigen bedauert, welche ihn in seinem Glücke gekannt hatten. — Die Demüthigungen Friedrichs gereichten nicht zu seinem Nachtheil, weil die Monarchen die Fehler der andern schärfer ahnden, wenn sie selbst sie veranlaßt haben. — Er war allerdings ein nicht unbedeutender Mann im Kriege.

208. Es scheint, daß wenn der König zugleich mit Fink, ein Corps bei Tharand aufstellend, angriff, die Niederlage desto vollständiger, der Verlust im entgegengesetzten Fall geringer seyn mußte. Fink konnte vielleicht, wenn er hinter sich nichts wie Oestreichische Magazine hatte, rechtsumkehrt machen, und mit Gewaltmärschen nach Wien gehen. Von Daun verfolgt, mußte er endlich vielleicht kapituliren; aber der König folgte Daun. Der Gedanke war originell, und führte zu wichtigen Resultaten. —

209. Von Voraussetzungen wenden wir uns zum Wirklichen, und be-

merken, daß der Rest dieses Winters ebenso unfruchtbar an Begebenheiten, als furchtbar durch Elend war. — Friedrich, von Wilsdruff bis Freiberg ausgedehnt, beobachtete unbeweglich Daun, welcher hinter dem Plauenschen Grunde kantonirte. Daun ließ ein Bataillon von jedem Regiment unter Zelten lagern. — Der König sechs Bataillone bei Wilsdruff als Avantgarde. Diese wurden durch Frost täglich vermindert, dessen Wirkung die Unthätigkeit und endlich der Mangel an Feuer unter Leinenzelten vermehrten. — Damals, scheint es, war die Kunst, Hütten zu bauen, noch unbekannt. Unbegreiflich ist, daß man nicht darauf verfiel. — Der Erbprinz von Braunschweig sollte mit Zehntausend, bis zur Ergänzung, die Lücke der bei Maxen Gefangenen ausfüllen. — Im Februar kehrte er zur Armee der Verbündeten wieder zurück. —

210. Ist allen Geschichtschreibern dieses Krieges zu trauen, so konnte Friedrich sein Heer, trotz aller gewaltsamen Rekru-

tirung, nur auf 90,000 bringen. Wagnery behauptet sogar, er habe nur 75,000 mustern können. — Die mehresten waren Jünglinge auf der ersten Stufe ihres Alters. — Ein Gewinn, wie die Erfahrung lehrte, den das Vorurtheil der Geschichtschreiber, mehr beflissen, das von Andern Gedachte zu sagen als selbst zu denken, als Nachtheil geschildert hat. — Mit alten Männern konnte Friedrich nicht solche Gewaltmärsche thun, mit langen Männern brachte jeder durch die schnelle Ermattung ausgedehnter schlaffer Leiber ihm den Verlust einer Schlacht. — Die Tapferkeit war nicht gröfser bei den Treffen der vorigen Feldzüge. — Der neuere Krieg, welcher nur von Veliten sollte geführt werden, ist den Veteranen nicht günstig.

211. Dieser Feldzug von 1760 war merkwürdig durch zwei fruchtlose Belagerungen, die eine ohne Motiv fortgesetzt, die andere nach den richtigsten Bewegungsgründen unternommen. — Zwei Schlachten; eine veranlaßt durch Zufall,

die andere durch Verzweiflung. — Die eine verloren durch eigene Klugheit, gewonnen durch Zufall. — Eine starke Festung durch einen Anlauf in vier Stunden genommen, die nach der gewöhnlichen Methode eine Belagerung von vier Monaten erfordert hätte. — Märsche, geschickt entworfen, mit Kraft ausgeführt. — Der Schauplatz und Gegenstand dieser Bewegungen Schlesien und Sachsen. — Wenig geübte Soldaten: ein Vortheil, wenn die Uebung so wenig zweckmäfsig ist. — Von der Uebersicht nun zur näheren Beschreibung. —

212. Diese 90,000 Mann waren vertheilt, wie folgt: Der König in Sachsen etwa 40,000; Prinz Heinrich beauftragt, gegen die Russen das Feld zu halten, etwa 35,000. Zehntausend unter Fouquet in Schlesien. Stutterheim mit 5000 gegen die Schweden. Prinz Heinrich hatte 48 Bataillone und 68 Schwadronen. Das Corps unter Forcade in Pommern sollte ihm zu Gebote stehen. Diese Armee des Prinzen

Heinrich war, mit dem Corps unter Fouquet zusammenhängend, in eine Postirung vertheilt, die sich von Landshut längs dem Bober und der Oder bis an das Baltische Meer erstreckte. Diese sonderbare Maßregel war vermuthlich die Wahl Friedrichs, obgleich man dadurch eine Flanke den Oestreichern in Böhmen, und die Fronte oder den Rücken, je nachdem man sich herumwandte, den Oestreichern in Sachsen bot. —

213. Wir wollen einige Hauptpunkte der Postirung angeben. — Sie war von den Preussischen Truppen in der Lausitz, und von dem Corps des Generals Golz in Schlesien im Monat Mai gebildet worden. — Letzterer hatte vorher einige Gefechte mit Laudon in der Gegend von Neisse bestanden, unter denen dasjenige mit dem Regiment Manteufel noch wichtiger seyn würde, wenn der Koth die Oestreichische Reiterei nicht verhindert hätte, im Galopp dagegen anzurennen. —

214. In Naumburg am Bober 2 Batail-

lone, 1 Schwadron, 5 Bataillone in Sagan, 1 in Bertelsdorf. — 4 Bataillone in Lauban; 2 Bataillone in Sprottau; 4 Schwadronen Husaren in Sagan; 2 Bataillone bei Sagan; 7 Bataillone zwischen Sorau und Sagan; 12 Schwadronen in Giesmandorf und Tremendorf; 2 Bataillone in Lieben-
 thal und Oelse; 1 Schwadron in Goppersdorf; 1 Bataillon in Greifenberg; 1 Schwadron in Wiese; 1 Bataillon in Görigsseifen; 1 Bataillon in Löwenberg; 2 Bataillone in Ludwigsdorf; 1 Bataillon in Merzdorf; 1 Bataillon in Löhn; 1 Bataillon in Bunzlau; 2 Schwadronen in Zeschwitz; 7 Schwadronen in Kladow bei Glogau; 1 Bataillon in Beuthen; 2 Bataillone in Grüneberg; 1 Bataillon in Krossen; 3 Bataillone in Küstrin, 4 Schwadronen in Küstrin; 3 Schwadronen bei Glogau; 8 Schwadronen in Freistadt. Bei Stargard in Pommern General Forcade mit 6 Bataillonen und 20 Schwadronen. Bei Hirschberg 2 Bataillone im Lager und 1 Schwadron. Dies war das Heer des Prinzen Heinrich, und diese Vertheilung des-

selben vor Eröffnung des Feldzuges beweiset, daß man noch nicht wufste, ob die Russen oder die Oestreicher der frühere Gegenstand seiner Unternehmungen seyn würden.

215. Dem Markis Montalembert war es gelungen, den Entwurf der Russen zum Vorthail der Oestreicher zu stimmen. — Nach der Eroberung von Preußen der erstern für sich selbst, schien es billig, daß sie unmittelbar zur Eroberung von Schlesien für ihre Verbündeten mitwirkten. Ueberdem waren ihre Fortschritte längs dem Baltischen Meere nie gesichert, so lange Schlesien die linke Flanke ihrer Operations-Linie bedrohte. Die Belagerung von Breslau oder Glogau war ihrem Interesse eben so gemäfs, als es dasjenige der Oestreicher beförderte.

216. Die Geschichtschreiber dieser Feldzüge haben sich alle das Wort gegeben, über den Umstand zu scherzen, daß Oestreich das Geschütz zu den Belagerungen der Russen liefern sollte. Ihr Witz ist aber

eben so unüberlegt, als er unwitzig ist. — Belagerungs - Artillerie konnten die Russen von Petersburg nicht nach Breslau schleppen; wohl aber konnten die Oestreicher es leicht aus Böhmen kommen lassen, wenn sie in Schlesien bis Breslau vordrangen.

217. Letztere Angelegenheit war die Sache Laudons mit 40,000 Mann. Daun sollte den König in Sachsen festhalten oder mit ihm nach Schlesien gehen. — Man kann nicht umhin, den Plan zu loben und die Ausführung zu tadeln. Dafs indeß Prinz Heinrich die Russen nicht in ihren weitläufigen Quartieren östlich der Weichsel vor Eröffnung ihres Feldzuges angriff, verdient vielleicht keinen Tadel, weil die so geschwächte Preussische Armee Zeit zu ihrer Ergänzung forderte; und die im Jahre 1759 unfehlbare Unternehmung war, wie ich glaube, nicht ausführbar im Jahre 1760.

218. Die Russen erschienen jedoch früher, als man von ihnen erwarten konnte. In den ersten Tagen des Junius zogen sie über die Weichsel. Der Prinz kantonirte

mit 30 Bataillonen und 46 Schwadronen bei Sagan. — Der Rest seines Heeres stand in Pommern. — Die Russen zogen in zwei Kolonnen langsam nach Posen, welches stets ihr Sammelplatz war. Als Avantgarde hatten sie vorher ihre Magazine in dieser Stadt angelegt: ein ungeheurer Fehler, der aber hier stets Nothwendigkeit seyn wird, und welcher, worüber man erstaunen muß, von ihrem geschickten Gegner nicht bestraft wurde.

219. Wir können es uns wirklich nicht erklären, daß Friedrich seinem Bruder nicht die Freiheit liefs, Posen vor Ankunft der Russen zu erreichen. Die dortigen Vorräthe mußte man anlegen lassen, und dann wegnehmen. Ein Feldherr wie Heinrich mußte nothwendig durch Befehle gefesselt seyn, um einen so großen Fehler zu begehen. Die Russen konnten ihn zurücktreiben; aber dann mußten sie wiederum ihr Magazin füllen, welches ihre Operationen bis zum Winter verspätete.

220. Der Prinz zog in zwei Kolonnen,

deren eine der General Golz befehligte, nach Frankfurt. Den 15ten Juni war die ganze Armee hier beisammen und kantonirte. Krossen und Züllichau wurden schwach besetzt. — Man liefs Frankfurt besetzt, und dann ging der Zug nach Landsberg an der Warthe; Golz mußte bei Drossen kantoniren.

221. Forcade in Pommern wurde mit 4 Bataillonen und 7 Schwadronen verstärkt. Er hatte 6 Bataillone und 20 Schwadronen. Er mußte bis Dramburg vorrücken. — Man entdeckt hier sogleich die Ungewissheit des leidenden Vertheidigungs-Krieges, der man durch einen thätigen ein Ende stets machen sollte. — Tottleben war in Pommern eingefallen und plünderte, Forcade sollte ihn von Polen, heist es, abschneiden, indem er in Tottlebens linker Flanke manövrirte. Forcade verstand das nicht, und Tottleben kam davon.

222. Das Polygon von Krossen bis Dramburg wurde nun durch drei Bastions bestrichen; dasjenige von Golz bei Dros-

sen, der Prinz bei Landsberg in der Mitte, und Forcade bei Dramburg auf dem linken Flügel. Eine Anordnung, die zu loben ist, weil man viel besser durch Corps, wie durch Ketten, ein Land deckt.

223. In dieser Stellung und in den folgenden sahen die Preussen ruhig zu, daß die Russen sich so ganz allmählig bei ihrem Magazin in Posen versammelten. — Sie dachten an kein Schlagen des Feindes en détail: ein Umstand, welcher mir stets unbegreiflich seyn wird. — Die Russen waren erst am 17ten Julius mit ihrer ganzen Heerschaar bei Posen vereinigt.

224. Der Prinz schickte eine Avantgarde unter Golz von 8 Bataillonen und 20 Schwadronen nach Kloster Paradißs, er selbst mit dem Heere rückte nach Gleisen. — Die Russen trugen Bedenklichkeiten, von Posen sich zu entfernen, wenn sie gegen Breslau oder Glogau zögen. — Ihr Magazin könne dem Feinde in die Hände fallen, ihr Heer von der Weichsel abgeschnitten werden. — Montalembert
rieth,

rieth, das Magazin nach Kalisch zu schaffen. Soltikow hing an Posen. Man disputirte; Montalembert überwand. Die Fortschaffung dieses Magazins verzögerte wiederum die Operationen dieser Armee um einige Wochen. — Prinz Heinrich ließ wegen seines Vorrückens ein Manifest bekannt machen, welches die Polen nicht lasen.

225. Die Oestreicher, welche nie durch Feinheit des Betragens sich auszeichneten, ließen den General Soltikow fragen: wann er an der Oder seyn würde? Diese Frage, welche Laudon mit der Rauheit eines Kroaten-Oberstlieutenants vorbringen ließ, entrüstete mit Recht den Russischen General, welcher zugleich ganz richtig einwendete: im Kriege sey es unmöglich, den Zeitpunkt künftiger Begebenheiten anzuzeigen. — Er brachte zugleich eine gegründete Furcht zum Vorschein, der König werde dem General Daun durch starke Märsche sich entziehen, und zugleich mit dem Prinzen Heinrich über ihn herfallen. —

Der König, dann beinahe 80,000 Mann stark, werde seine 60,000 zu Grunde richten.

226. Am 26sten Juli indess setzte sich die Russische Armee auf die wiederholten Vorstellungen des Montalembert in Bewegung. Sie zog in sieben Tagen zehn Meilen fort, indem sie sich in sechs Kolonnen theilte, bei Kobelin am 1sten August aber wieder vereinigte. Czernichew mit der Avantgarde rückte bis Rawitsch vor.

227. Auf die Nachricht des Marsches der Russen nach der Seite von Schlesien schickte der Prinz den General Ramin mit einigen Bataillonen und Schwadronen nach Schwiebus, er selbst zog am 26sten Juli von Gleissen nach Storpel, und am 28sten kam er sowohl als seine Avantgarde unter Golz nach Riedschütz. Am 29sten war die ganze Armee im Lager bei Podligar beisammen, wo sie den 30sten rastete.

228. Werner wurde sogleich mit 9 Bataillonen und 20 Schwadronen vorausgeschickt, als der Prinz die falsche Nachricht

bekam, die Russen zögen über Lissa gegen Glogau. — Die Armee folgte ins Lager bei Linden. Bei Lissa war nur ein detaschirtes Corps unter Tottleben angekommen, und diese Nachricht mit zwei andern, daß die Russen nach Breslau gingen und daß Glatz den Oestreichern übergeben sey, veranlaßten den Prinzen, bei Glogau am 1sten August über die Oder zu gehen. Er nahm bei Gromschütz das Lager.

229. Der Prinz wollte sich bei Breslau stellen, um diese Festung zu retten, und die Vereinigung des Generals Laudon mit den Russen zu hindern. Dieser war plötzlich vor Breslau angekommen. — Der Prinz eilte zum Entsatz dieser Stadt. Er brach am 2ten August auf, und ging nach Prachwitz. Hier wurde bis zwei Uhr am nächsten Morgen angehalten. Bei Schwarza war die zweite Rast, aber ohne ein Lager aufzuschlagen. Nach vier Stunden wurde der Marsch bis Parchwitz fortgesetzt, wo das Lager hinter der Katzbach genommen wurde. Der Prinz schickte ein

Detaschement unter dem Befehl des Obersten Dingelstedt nach Liegnitz, die Bäckerei des Generals Laudon zu vernichten; sie wurde aber nach Striegau zurückgeschafft. Werner mit der Avantgarde vertrieb Caramelli von Parchwitz, aber ohne Verlust des letztern. Laudon aber hob die Belagerung auf.

230. Warnery hat den Prinzen Heinrich getadelt, daß er auf dem linken Ufer der Oder marschirte. So viel Achtung das Urtheil eines Officiers, wie Warnery, welcher diese Feldzüge durch glänzende Thaten verherrlichte, auch verdient, so sehe ich doch nicht den Grund dieser Kritik ein. — Die Schnelligkeit des Prinzen, zum Entsatz von Breslau in drei Tagen achtzehn deutsche Meilen zu marschiren, ist des größten Lobes würdig. Freilich würde eine Unternehmung gegen Posen, im Rücken der Russen, sobald sie sich gegen Schlesien wandten, diese vielleicht hinter die Weichsel zurückgeworfen haben; allein dann mußte Breslau mit einer hinläng-

lichen Besatzung versehen seyn, sonst fiel es, so wie Glatz, in die Hände des Generals Laudon.

231. Am 4ten August marschirte der Prinz gegen Abend mit der Avantgarde bis Neumark, die Armee folgte in der Nacht. Letztere kam am frühen Morgen nach Neumark. Laudon hatte sich, als er am 4ten die Belagerung aufhob, nach Kanth gezogen, wo er hinter dem Schweidnitzer Wasser lagerte. Werner wurde vom Prinzen sogleich mit 15 Schwadronen Husaren und einem Freibataillon abgeschickt, Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Laudon hatte den General Nauendorf gegen Neumark geschickt. Caramelly sollte sich mit diesem vereinigen. Dieser stieß unvermuthet auf Werner, und hier sah man die Ueberlegenheit der leichtberittenen über die schwere Reiterei. Das Dragoner-Regiment Erzherzog Joseph wurde von den Preussischen Husaren umringt, und so gequält, daß 400 Mann sich ergaben.

232. Werner setzte sich bei Lissa, wo

der Prinz bald darauf mit der Avantgarde eintraf. Am 8ten marschirte seine ganze Armee ins Lager bei Breslau. Der rechte Flügel stand bei Klein-Mocher, der linke bei Gabitz. — Die Russen waren zu gleicher Zeit bei Hundsfeld, eine Meile von Breslau, angekommen. — Warnery rechnet es dem General Laudon zum grossen Fehler, dafs er die Russen nach Breslau zog; er hätte ihnen einreden sollen, über Krossen nach Sachsen zu gehen. Die Armee des Prinzen Heinrich würde bei ihnen geblieben seyn, damit diejenige des Königes nicht von zweien erdrückt werde. — Dies Urtheil kann nicht bestritten werden; denn es ist gewifs, dafs er Breslau würde eingenommen haben, weil eigentlich keine andere Garnison als die Garden des Königs darin war.

233. Die Kleinmuth der Oestreichischen Generale, sich selbst bewufst, dafs das Uebergewicht des Genies auf Seiten der Preussen war, liess sie immer mehr Truppen ängstlich herbeirufen. Laudon, die-

ses zum Marschall emporgehobene Kroaten-Haupt, war nicht ganz frei davon. — Warnery tadelt ferner, daß er hinter dem Schweidnitzer Wasser oder der Lohe sich stellend, den Prinzen Heinrich nicht aufhielt. Wirklich hätte er alsdann die Belagerung mit einer Abtheilung seines Heeres fortsetzen können. Er war dazu hinlänglich stark; sogar in der Güte der Truppen, meint Warnery, dem Prinzen Heinrich überlegen, welcher nur Preussen von der geringern Art befehligte.

234. Man muß jedoch gestehen, daß Laudon befürchten mußte, von seinem einzigen Operations-Subjekt Glatz durch den Prinzen abgeschnitten zu werden, und daß seine Nachfuhr nicht gesichert war, weil er nur eine einzige Operations-Linie hinter sich hatte. Ein General, wie Prinz Heinrich, würde gewiß diese Maßregel ergriffen haben. In diesem Fall aber konnte er während der Belagerung von den Russen Nahrung erhalten, und nachher half ihm das große Magazin in Breslau aus der Noth.

Gewiss ist, daß er mit zu großer Eilfertigkeit eine sehr richtig entworfene Belagerung aufhob.

235. Dieser General Laudon war, wie es schien, nicht hinlänglich mit Genie begabt, das Glück, mit dem er seinen Feldzug in Schlesien eröffnete, an sein Schicksal zu fesseln. — Der Gedanke, Breslau durch ein Wagestück wegzunehmen, war nicht allein sehr glücklich, sondern auch unfehlbar, wenn die Ausführung der Güte des Entwurfes entsprach. Wer wird nicht die Thätigkeit loben, mit welcher er diese Festung einschloß? — Allein statt einer Leiterersteigung, welche gleich darauf folgen mußte, und die immer bei halb zugefallenen Wassergräben etwas Leichtes ist, versuchte er ein fruchtloses Bombardement und noch fruchtlosere Drohungen gegen einen Kommandanten von der Standhaftigkeit Tauenziens. Er vergaß seine Kroaten-Unternehmungen in eben dem Augenblick, da er mehr wie jemals Kroat seyn mußte: einem gewöhnlichen Irrthum zufolge, daß

der große Krieg nach ganz andern Regeln, wie der kleine, zu führen sey.

236. Es ist gewiß, daß Tauenzien, welcher mit den Garden beschloß, im Fall der Einnahme der Stadt auf den Wällen sich zu verschanzen und zu sterben, dem Könige hier einen wichtigen Dienst leistete. Mit Breslau ging die dann abgeschnittene größere Section von Schlesien oberhalb dieser Festung verloren. — Ebenso gewiß ist folglich, daß die Eilfertigkeit des Prinzen Heinrich sehr gut motivirt war. —

237. Laudon zog sich noch weiter bis Striegau zurück. — Die Russen aber begnügten sich, ein wenig in der Erde zu wühlen, und ein Strohmagazin in Brand zu stecken. — Sie waren sehr unzufrieden, daß Laudon sich zurückgezogen hatte, und zwar mit Recht, wie es scheint. Sie fanden 5 Bataillone und 15 Schwadronen, welche Prinz Heinrich auf der rechten Seite der Oder detaschirte, statt der Oestreicher. Sie wurden ihrer schwachmüthigen Bun-

desgenossen müde, und begnügten sich, den Schlesischen Damen Bälle zu geben, bei denen sie selbige zwingen zu tanzen, während die Kosacken ihre Landgüter verwüsteten.

238. Freilich war die Lage des Prinzen Heinrich gefährlich, wenn der eine seiner Feinde mehr Kühnheit besaß, und der andere mehr Willen hatte ihm zu schaden. — Er wurde zwischen zwei Armeen eingeschlossen, und mußte von dem Magazin in der Festung einzig zehren. — Vielleicht wäre ein kühner Angriff auf Laudon bei Striegau, nachdem er Breslau mit hinlänglicher Besatzung gegen die Russen versehen hätte, die gar nicht zur Belagerung eingerichtet waren, rathsam gewesen. — Im Kriege muß man, wenn man der schwächere ist, durch Activität seine Kraft vermehren. — Man muß mit seinem Ganzen bald dem einen, bald dem andern auf den Hals fallen. Wir wollen jedoch keinesweges den Prinzen Heinrich tadeln, daß er nicht das Höchste verrichtete, dem Ge-

nie des Sertorius nur vorbehalten, — weil er das Gute ausübte. —

239. Die Russen ließen Czernichew mit 14,000 Mann über die Oder gehen, keinesweges aber um den Prinzen Heinrich einzuschließen. — Dieser Czernichew kam, sah, und ging wieder zurück. — Die Annäherung des Königes nach der Schlacht bei Liegnitz bewog ihn zum Rückzug. — Friedrich schrieb einen Brief an den Prinzen Heinrich, er werde nach seinem Siege über die Russen herfallen; und ließ ihn absichtlich auffangen. Czernichew, der bei Auras zwischen dem Könige bei Parchwitz und dem Prinzen bei Breslau stand, ging sogleich auf das rechte Ufer der Oder zurück; und er hatte Recht. — Wir können nicht dem Tadel des Generals Tempelhof beistimmen, wenn dieser Kriegsschriftsteller sagt: Daun hätte sich nach Neumark an die Oder ziehen sollen, um den Weg nach Breslau dem Könige zu sperren. — Dann wäre wahrscheinlich eine doppelte Schlacht bei Leuthen zum Vor-

schein gekommen, die eine im Rücken vom Prinzen Heinrich, die andere in der Fronte vom Könige veranstaltet. — Die Russen würden schwerlich ihr unförmliches Heer, vor den Angriff hinten und vorn, über die Oder gewälzt haben. — Wäre es geschehen, so half die Zahl durch Anhäufung auf zu kleinem Raum nur die Gefahr vergrößern. — Der König konnte dann den General Daun von Sachsen, der Prinz ihn von Glatz abschneiden. Diese Festung war das einzige Loch, durch welches er nach Böhmen entfliehen konnte. Seiner Magazine beraubt, mußte er sich durchschlagen, um nicht zu verhungern. — Die Russen, denen es selbst gebrach, würden schwerlich freigebig mit Lebensmitteln gegen die Oestreicher gewesen seyn. Der König und der Prinz aber lebten aus Breslau, aus Schweidnitz und aus Glogau. Daun hatte also recht, daß er in der Parallele von Sachsen blieb. Tempelhof scheint uns nicht selten unglücklich in seinem Tadel, nicht selten in seinem Lobe zu seyn. —

240. Wir glauben ebenfalls nicht, daß die Lage des Königs noch immer mißlich war, sobald er an die Oder kam. Die Festungen an diesem Flusse deckten ihm stets den Rücken, er mochte nun mit dem Prinzen Heinrich vereint über die Russen oder die Oestreicher herfallen. Es ist selbst zum Verwundern, daß dies nicht geschah. — Die Russen erwarteten so etwas; denn kaum war der König bei Neumark angekommen, so fingen sie an, sich zu entfernen. Prinz Heinrich folgte, aber ohne anzugreifen, und der König, welcher ein Lager hinter dem Schweidnitzer Wasser in der Nähe von Breslau nahm, liefs eine Brücke über die Oder schlagen, aber ging nicht hinüber. — Der Prinz blieb den Russen immer zur Seite, ohne etwas zu unternehmen, und ohne daß sie etwas unternahmen. — Ihr General Soltikow war krank, und ein neuer war noch nicht angekommen. — Montalembert hatte hinlänglich Ueberredungskunst, sie unbeweglich zu erhalten, aber nicht sie in Bewegung zu setzen.

241. Wir wissen nicht, ob der König unzufrieden mit dem Prinzen war, daß er die Russen so ruhig ziehen liefs. Warnery, der zu lebhaft ist, um irgend lange einen Gedanken festzuhalten, glaubt es, und widerspricht doch gleich darauf dieser Meinung. — Es ist ausgemacht, daß der Prinz, nachdem er die Armee gleich darauf verlassen hatte, in Glogau, wo er überwinterte, durchaus nichts vom Kriege weiter hören wollte. Er überliefs sich während dem Winter seinen gewöhnlichen Vergnügungen, und des Krieges durfte nicht erwähnt werden. Dies zeugt von Unzufriedenheit mit dem Kriege, wo er jedoch glücklich war, und mit dem Könige, der den Krieg führte. War dieses Mißvergnügen durch Aeufserungen des Königes veranlaßt, die der Prinz für beleidigend hielt, oder durch den Umstand, daß der König den größten Theil der Armee des Prinzen seinem Heere einverleibte, und den andern dem General Golz gab, bleibt ungewifs. — Golz behielt 11 Bataillone und 53 Schwa-

dronen, um während dem Rest des Feldzuges die Russen zu besichtigen, und der König zog also verstärkt gegen Daun.

242. Es ist wahrscheinlich, daß Friedrich gute Gründe hatte, die Russen so ruhig ziehen zu lassen, und daß er ihre Unternehmung gegen Berlin nicht voraussah. Ihre Unthätigkeit im Feldzuge, und ihre Ungeduld, aus dem Feldzuge sich zurückzuziehen, waren durch die Krankheit der Kaiserinn und den Einfluß des Großfürsten motivirt; ihre Unternehmung gegen Berlin war das Werk des Montalembert, dessen lästiger Beredtsamkeit man mit keinen Gründen entgegen konnte. Man hätte gewünscht, nichts zu thun; aber der Anstand erlaubte es nicht.

243. Die kriegerische Unthätigkeit des Prinzen wurde bis zum künftigen Jahre verlängert, da er sich wiederum bewegen liefs, den Oberbefehl eines Heeres anzunehmen. — Diese Lücke in seiner militärischen Geschichte wird es uns erlaubt seyn, mit einer Uebersicht der Verrichtun-

gen des Königes in diesem Feldzuge zu ergänzen, theils weil die Begebenheiten des Königes mit denjenigen des Prinzen zusammenhingen, theils weil Bemerkungen von unsrer Hand über diese Ereignisse denjenigen Lesern willkommen sind, welche sich trotz dem erhaltenen Unterrichte noch zu Feldherren bilden können.

244. Es thut uns leid, daß es wegen der größern Entfernung der Gegenstände von unserm Mittelpunkt, dem Prinzen, nicht erlaubt ist, der Feldzüge des Herzogs Ferdinand überhaupt und desjenigen von 1760 insbesondere zu erwähnen. — Wir würden die geschickten Bewegungen des Generals Spörken mit Bemerkungen nicht unwichtig für die Theorie des Krieges erzählen, welcher General das Sprachrohr war, durch welches ein junger Officier, der Major Bülow, ein Corps kommandirte.

245. Friedrich brachte seinen Winter in einer kleinen Hütte im Dorfe Schlettau zu, und selten ist ein Partei-Haupt so sehr
von

von allen pecuniarischen Hülfquellen entblößt gewesen. Man glaubt, die Geschichte Heinrich des Vierten zur Zeit der Ligue zu lesen, wenn Warnery uns erzählt, daß dieser Monarch genöthigt war, im Bette zu liegen, während seine Hosen von dem Dorfschneider ausgebessert wurden. Dieser charakteristische Zug gereicht diesem Monarchen zur Ehre. Er gab sein Geld für die Seinigen aus, statt es für sich zu gebrauchen. — Diese Seinigen waren durch seinen unglücklichen Feldzug im vorigen Jahre sehr vermindert worden. Friedrich war daher genöthigt, sich sehr auszudehnen, um seine Hände über eine desto größere Strecke Land, nach Geld und Rekruten greifend, zu verbreiten. Die Erndte war jedoch noch nicht hinlänglich; denn der Monarch fand sich genöthigt, zu einem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, welches durch Verlängerung der Mafsregel sogar wohlthätig gewesen wäre. Dieses Mittel war die Verringerung des innern Gehalts des Geldes in allen Ländern,

wo er befehlen konnte, noch ehe das Publikum dieser Länder es gewahr wurde. — Dies schlechte Geld brachte sogleich eine nie gesehene Activität und einen beträchtlichen Wohlstand hervor, nach dem von den Engländern nur hinlänglich erkannten Grundsatz: „durch Vermehrung des „Tauschmediums vermehre man die productirende Kraft.“ Durch die Aufhebung des schlechten Geldes wurde es, so wie das Papiergeld der Amerikaner, eine Quelle mancher Unglücksfälle, weil man die Brücke abwarf, über welche man sich gerettet hatte, statt sie zur fernern Kommunikation zu gebrauchen.

246. Der überzählige Daun beunruhigte keinesweges die unvollzähligen Preussen während ihrer nach Ergänzung strebenden Versuche, weil er die Verlängerung des Krieges vielleicht mehr seinem Interesse gemäß fand, als den Ruhm, ihn zu enden. — Dieser Umstand läßt sich aus dem Abscheu erklären, den alle Heerhäupter vor dem Kohlpflanzen im Frieden

hegen. — Friedrich fand wahrscheinlich die Ruhe langweilig; denn im April unterbrach er sie zuerst durch einen Rückzug über die Triebse, entweder um Daun zur Schlacht heranzulocken, oder um desto ferner vom Feinde seitwärts über die Elbe zu gehen.

247. Man wird es leicht glauben, daß dieser Uebergang geschah, ohne daß Daun ein Zeichen des Lebens blicken liefs. Da er eine Dame zur Monarchinn hatte, der sonderbaren Gewohnheit der Europäer zufolge, ein Geschlecht in die Stelle des andern zu versetzen; so kann man leicht glauben, daß seine Fehler, die man wegen ihrer Eigenthümlichkeit Dauniaden nennen könnte, nie gerügt wurden. — Wer könnte es auch wohl dieser lebenswürdigen Maria Theresia verargen, den Krieg nicht erlernt zu haben, obgleich sie, die Fromme und die Weibliche, Krieg gegen den männlichen und atheistischen Friedrich führte.

248. Lascy wurde sogleich bis in die

Stellung bei Reichenberg getrieben, aber die bewundernswürdige Geschicklichkeit dieses Generals, so ungleich seinem nachherigen Betragen, muß uns nicht befremden, wenn wir erfahren, daß Lloyd, der hier so wie immer die Klaue des Löwen blicken liefs, sein Corps befehligte. — Dieser Lascy, bloßes Körperorgan, durch welches der geistige Lloyd seine Ideen in der Welt erscheinen liefs, liefs hier, so wie allenthalben, Bewegungen sehen, die eines Sertorius würdig waren.

249. Tempelhof läßt uns hierbei, so wie anderwärts, keinesweges im Stich. Er giebt uns sorgsam die Namen der Preussischen und Oestreichischen Bataillone und Schwadronen zu unserer Erbauung, mehr wie zu unserer Belehrung an; wir benutzen ihn — der uns Materialien liefert — aber ohne ihm zu folgen.

250. Das Geheimniß des Krieges, wenn man schwächer ist, kann das Wort waget vollständig bezeichnen. Hier war Friedrich genöthigt, zu seinem Glücke zu wa-

gen. — Es ist daher zum Befremden, wenn Tempelhof behauptet, er sey genöthigt gewesen, seine Bewegungen mit Behutsamkeit anzuordnen. — Zugleich, sagt dieser Verfasser, mußten alle Gelegenheiten mit Vorsicht benutzt werden, welches schwerlich diejenigen verstehen werden, welche nicht in die Geheimnisse, ohne Rücksicht auf Grundsätze zu loben, eingeweiht sind.

251. Ob der König sogleich bei dem Uebergange den schönen Entwurf beabsichtigte, durch Märsche links seinen Gegner zu fehlerhaften Märschen rechts zu verleiten, und dann sich wiederum auf Dresden zurückzuwerfen, bleibt ungewiß. Dafs er aber den genialischen Gedanken fafste, als Daun sich immer so geduldig mit fortführen liefs, gereicht ihm zu eben so großem Ruhme. Das beste Kennzeichen des Genies im Kriege ist, den Umständen gemäß seine Entschliessungen abzuändern.

252. In monarchischen Staaten besteht die Kunst eines Geschichtschreibers in Ver-

muthungen, weil die öffentlichen Angelegenheiten in dem Privat-Kabinette des Fürsten verhandelt werden. — Hier war sogar kein anderes Kabinett, wie der Kopf des Königes, und keine andere Rätthe, wie seine eigenen Ideen. — Es scheint also, als wäre diese Belagerung von Dresden voraus bestimmt gewesen, weil Friedrich schon längst befohlen hatte, einen Artilleriezug in Magdeburg anzufertigen. Man muß gestehen, daß dieser Entwurf einen der lichtvollsten Augenblicke seiner Kriegsgeschichte bezeichnet.

253. Der König machte verschiedene Bewegungen, die entweder gar keine Absicht oder diejenige zur Ursache hatten, den General Daun aus seiner festen Stellung zu locken. Mit Lascy, welcher sehr geschickt sich nie zu nahe kommen liefs, zurückging, wenn man vorrückte, vorrückte, wenn man zurückging, fiel ein Reitertreffen vor, bei dem der König zeigte, daß es ihm gelungen war, durch Stärke des Geistes eine angeborene Furchtsamkeit zu be-

siegen. Die Uhlanen des Lascy waren ihm zu kühn geworden. Er wollte sie bestrafen, und nahm etwas Reiterei. Zieten mit 10 Schwadronen Dragoner und 300 Husaren unterstützte den glücklichen Angriff. Lascy eilte mit allen seinen Reiter-Schaaren zur Hülfe der Seinigen. In der Nähe eines Pistolenschusses hielten beide Linien gegenüber; keine wagte zuerst den Rücken zu kehren, keine dachte an das einfache Mittel, Blänker, die mit Pistolen- oder Karabinier-Schüssen in die feindlichen Glieder feuern, der andern vorzuwerfen. Der König schickte nach Infanterie; durch die Hitze des Treffens zu weit geführt, konnte diese nur zu spät ankommen.

254. Es ist unbegreiflich, wie gerade hier der König, gewohnt, sonst *par échiquier* oder mit wechselnden Haufen seinen Reiterei-Rückzug zu veranstalten, die ganze Linie zugleich mit Vieren rechtsumkehrt machen liefs. — Sogleich fallen die Oestreicher mit dem Säbel, auf den Rücken der Preussen. Der König, mit den Seinigen

fliehend, wurde von einem nachsetzenden Uhlanen durchstoßen, wenn ein mit seinem Pferde stürzender Page durch einen Zuruf in Polnischer Sprache der Pike desselben keine andere Richtung gab. — Das Feuer einiger vorgerückten Infanterie machte dem Nachsetzen und der Flucht ein Ende. Einige Hundert wurden die Beute der Oestreicher.

255. Der König, entrüstet über diese Kühnheit und diesen Verlust, beschloß, wegen der einen und des andern an Lascy sich zu rächen. — Da Lascy auf die Kavallerie, gegen die er glücklich war, sonderlich erboßt schien, so machte Friedrich einen Entwurf, der wirklich Genie verrieth. Der rechte Flügel seiner Infanterie sollte dem Feinde in die linke Flanke, der linke in die rechte gehen, beide durch Gründe und Höhen verdeckt begünstigt. Die Reiterei, von 10 Bataillonen des zweiten Treffens unterstützt, sollte dessen Fronte sich gegenüber stellen. Einige hundert Pferde zur Lockung, ihn angreifen

und sich verfolgen lassen. Beider Flanken verlustig, war Lascy verloren. — Ein falscher Befehl zum vorgespiegelten Abmarsch wurde bei der Parole (Wort austheilung) gegeben; der Generalmarsch in der Nacht wie zum Aufbruch geschlagen. Allein nichts konnte den durch die Augen des Lloyd sehenden Lascy täuschen. Er marschirte schon in der Nacht rückwärts nach Bischofswerda ab. Friedrich fand nur noch einige Reiterhaufen auf der Lagerstätte, die sich zurückzogen. — Die Ermüdung machte dem Verfolgen des klüglich fliehenden Feindes ein Ende. Friedrich nahm das Lager bei Bischofswerda.

256. In diesem Lager theilte Friedrich dem Befehlshaber seiner Artillerie seinen Entwurf mit, Dresden zu belagern. — Lascy, wahrscheinlich diese Begebenheit voraussehend, zog sich über die Elbe zur Reichsarmee. Daun aber war nach der Seite von Schlesien geeilt, weniger wie wir glauben, um dem Könige zuvorzukommen, als um Dresden, dessen Belage-

rung er witterte, zerstören zu lassen. Seine Lagerung hatte er auf dem rechten Ufer der Queisse niedergelegt. Haß gegen das protestantische Sachsen, Neid gegen die daselbst herrschende Industrie ließen den Oestreichern den Ruin der Sachsen durch ihre eigene Glaubensgenossen wünschen. Es ist zum Erstaunen, daß Friedrich nicht verstand, zu einer Zeit, da die Religion noch eine Angelegenheit war, aus der Religion eine Angelegenheit zu machen, um die Sachsen zu gewinnen.

257. Friedrich ging in drei Kolonnen rechts nach Dresden zurück. Er wollte, nachdem er die Elbe passirt hatte, die Reichsarmee durch ein Manöver in ihrer linken Flanke nach Dippoldiswalde aus ihrer Stellung hinter dem Plauenschen Grund treiben; sie zog sich aber bis Dohna zurück, nachdem sie 10,000 Mann in Dresden geworfen hatte, dessen Besatzung nun aus 14,000 unter dem General Macquire bestand. Der Herzog von Holstein mit einer Abtheilung des Heeres schloß die

Neustadt auf dem rechten Ufer der Elbe ein. Hülsen wurde gegen die Reichsarmee und Lascy, die vereint waren, zur Beobachtung aufgestellt.

258. Hier wäre, scheint es, eine Leiterersteigung gleich bei der Ankunft der Kolonnen-Spitzen an der Elbe rathsam gewesen. Die trockenen Gräben der Neustadt begünstigten sie, die untiefen Wassergräben der Altstadt machten sie noch sogar nach der Umringung möglich. Die Leitern mußten schon vorher bei Reichenberg angefertigt, die Erscheinung und der Anlauf der Preussen gegen die Neustadt eins, die Ergießung des reissenden Stroms der Nachsetzer über die Brücke in die Altstadt aber der zweite Moment des Angriffs seyn. —

259. Friedrich war keiner jener grausamen Generale, die den langsamen Tod ihrer Heere durch Verlängerung des Uebels einem schnellen, aber minder verheerenden vorziehen. Er war kein Menschen-schoner im Kriege, weil seine Infanterie

sich stets die Augen zugeedrückt, den Kopf vorwärts, auf die Batterien werfen mußte. Es ist daher zum Verwundern, daß er sich hier nicht über das Gewöhnliche des Krieges erheben konnte, und eine Festung belagerte, die keiner Belagerung würdig war.

260. Dresden wurde mehr bombardirt als kanonirt, und der Schutt der Häuser erleichterte die Anlegung der Batterien, so, daß eine Parallele sogar unnöthig wurde. Daun blieb unthätig, während der König Dresden heizte, höchst wahrscheinlich, um es den Flammen aus eben dem Grunde zu opfern, weshalb er Zittau abgebrannt hatte. Tempelhof behauptet anders, aber er und andere Kriegs-Schriftsteller rasoniren immer in der falschen Voraussetzung, daß es dem Oestreichischen General möglich war, den König zu verhindern, nach Schlesien zu gehen. Der Grundsatz der Basis, welcher aber diese Schriftsteller, weil er ihnen unbekannt war, nicht leiten konnte, lehrt, daß Daun unfehlbar von Böhmen abgeschnitten wurde, wenn er

Friedrich fruchtlos versuchte, von Schlesien abzuschneiden. Letzteres konnte nur längs dem Bober geschehen. — Im Gegentheil mußte es den Oestreichern sehr willkommen seyn, wenn der König nach Schlesien zog, und ihnen Sachsen, folglich Magdeburg und Berlin überliefs. — Warnery's Vermuthung ist also die richtige; denn Daun kam erst am 20sten bei Dresden an, da doch der König der Stadt seit dem 13ten mit seinen Bomben zusetzte.

261. Friedrich setzte jedoch seine Feuerprobe noch fort, als selbst Daun schon an der Elbe angekommen war und mit Dresden in Verbindung stand: ein Beweis der Richtigkeit der Behauptung des Generals Warnery, daß Rache wegen der Bewerfung Küstrins ihn zur Bewerfung Dresdens vermochte. — Von der Aufhebung der sogenannten Belagerung spreche ich nicht, weil sie leicht gegen einen Feind seyn mußte, welcher nur die Erlösung von dem Feuer als eine Erlösung von einer politischen nützlichen Maßregel betrach-

tete. — Friedrich zog sich ohne Gefahr zurück, so wie er ohne Gefahr gekommen war, und nichts gereicht ihm, dem Menschen - Beurtheiler, so sehr zum Ruhme, als daß er den nichtigen Gehalt seiner Gegner gehörig zu schätzen wußte.

262. Daß Daun den Herzog von Holstein nicht erdrückte, sobald er an die Elbe kam, da doch dieser mit einer schwachen Abtheilung, von dem Heere des Königs getrennt, die Neustadt umschloß, zeugt mehr von seiner Unlust den Krieg zu enden, als seiner Unkunde ihn zu führen. Bis zu dem Grade der Kleinmuth konnte ein Feldherr nicht herabgesunken seyn, welcher den Muth besaß, die Preußen bei Maxen zu besiegen. Er handelte hier nach einem andern seiner Lieblings - Grundsätze, neben dem Sachsen zu ruiniren, welcher die Verlängerung des Krieges war. —

263. Die Mittel des Generals Daun, den König zu umringen und unter der Zahl zu erdrücken, waren hinlänglich, wenn er zu diesem Zwecke sich ihrer bediente. —

25,000 Mann auf den Höhen von Groß-Sedlitz, 25,000 in Dresden, nachdem Daun die Garnison verstärkt hatte; dieser General selbst auf dem rechten Ufer der Elbe mit 70,000 Mann. Mit diesen konnte er durch Dresden sich stets auf das linke oder rechte Ufer der Elbe nach Gefallen ziehen. — Er gestattete den ruhigen Abzug des Königes nach Meissen, wo er über die Elbe ging, indem er in einem Treffen links abmarschirte. — Daun zog ebenfalls rechts weg, und setzte sich bei Bischofswerda, weil er vermuthete, der König werde nach Schlesien gehen.

264. Man konnte einen andern Kriegsentswurf, als denjenigen, nach Schlesien zu ziehen, befolgen. — Prinz Heinrich hätte Breslau und Glogau, wie auch Küstrin mit hinlänglichen Besatzungen zurückgelassen, und wäre nach Sachsen marschirt. Laudon blieb zum Belagern in Schlesien, oder er folgte dem Prinzen. Im letztern Fall wurde Schlesien nicht erobert, im erstern beschäftigte ihn die Eroberung einer einzigen die-

ser Festungen noch für den Rest dieses Feldzuges.

265. Der König zog bei der Ankunft des Prinzen nach Franken. Er spielte den Krieg an die Donau, sein Heer durch die Reichsarmee, die nie feindselig gegen ihn gesinnt war, verstärkend. Dann konnte Winterfelds großer Entwurf ausgeführt werden, der weitumfassendere Plane wie Friedrich hegte. Die Rollen des Parmenio und des Alexanders waren hier verwechselt; so selten ist es, zum Herrscher geboren zu seyn, wenn man durch die Geburt zum Herrscher bestimmt war.

266. Daun ließ alle Wege nach Schlesien verhauen und alle Brücken abwerfen, — vergebliche Vorkehrungen, wenn man sich nicht mit Truppen hinter diese Verhaue und Flüsse stellt. — Die Marschordnung des Königes ist die schönste, welche die Kriegsgeschichte uns liefert, weil sie die simpelste ist. Die Linien wurden links gebrochen, und da man in drei Treffen stand, deren hinterstes Reserve genannt wurde,

wurde, so gab dies drei Kolonnen. Im Walde mußten die Kavallerie-Regimenter zwischen den Bataillonen reiten: eine vortreffliche Anordnung, da sie in der Ebene leicht die nächste Kolonne am Feinde machen konnten, indem sie sich rechts herauszogen.

267. Die Wagen, deren diese Armee tausend mitführte, weil sie ein wandelndes Magazin bei sich hatte, wurden bei der zweiten und dritten Kolonne zwischen die Bataillone eingetheilt, so daß diese beisammen blieben. Die schweren Batterien blieben bei der Infanterie. — Pontons an dem Kopf der Kolonnen zur Schlagung der häufigen Brücken über so viele Flüsse in der Lausitz, die der Schwanz wieder abbrach, und im nächsten Lager nach dem Kopf, hier der linke Flügel, schickte. — Alles zum Schlagen wie zum Reisen gleich fertig, da man so nahe am Feinde reisete.

268. Daun marschirte so, als wäre er beauftragt gewesen, den König sicher nach Schlesien zu geleiten, und dafür zu sorgen,

dafs ihm auf seinem Wege kein Unglück zustofse. — Er machte, wie Friedrich selbst schreibt, die Avantgarde, aber um dem Mittelheer — dasjenige des Königs — gleichsam den Weg zu bahnen, nicht ihn zu versperren. — Lascy folgte geduldig als Nachzug. — Als Daun den König unverseht in der Gegend von Liegnitz abgeliefert hatte, liefs er den General Laudon von Striegau kommen, wie es scheint, in der Absicht, jenen einzuschliessen. Um dies zu verhindern, urtheilte der König sehr richtig, müsse er oft das Lager verändern; und zwar gegen einen Feind, welcher stets auf den folgenden Tag seinen Angriff verschob.

269. Friedrich kam nach Liegnitz, und hier machte er einen Entwurf, wie Warnery von einem seiner Adjutanten erfahren hat, der eines Cäsars würdig war. Er wollte einem der ihn begleitenden Oestreichischen Corps auf den Hals fallen, sich den Weg bahnen, nach Glogau gehen, dann sogleich gegen die Russen ziehen, sie

im Rücken angreifen, während Prinz Heinrich, der bei Prausnitz stand, auf ihre Front fiel. — Wäre dieser Entwurf ausgeführt worden, so konnte er den Beweis liefern, daß man nie furchtbarer im Kriege ist, als wenn die Verzweiflung es nothwendig macht, verwegen zu seyn.

270. Das darauf folgende Treffen bei Liegnitz giebt uns das Schauspiel zweier Heere, deren jedes durch das gegenseitige überfallen wurden. Laudon war eben so überrascht, den König aufmarschirt auf den Höhen von Pfaffendorf zu finden, als dieser die Kolonnen-Spitzen des Laudon gegen seine Linie anrennen zu sehen. Der Nebel vermehrte die Verwirrung, und der Sieg der Preussen war weniger vollständig, wenn der General Laudon sich früher für geschlagen hielt. — Einige Stunden nach dem Treffen marschirte der König mit seinen Gefangenen, seinen Verwundeten und Wagen belastet, der Oder zu, um Brod zu suchen. —

271. Laudon, der hier geschlagen

wurde, war bis dahin glücklich gewesen; aber seine Siege in diesem Feldzuge wurden durch Zwischenräume getrennt, in denen er unthätig blieb, und die den Glanz der erstern verdunkeln. — Sein Angriff gegen Fouquet war unfehlbar in seinem Erfolg, aber durch die Unkunde des Schlabendorff veranlaßt.

272. Dieser Agent Friedrichs unterstand sich, da er nichts vom Kriege verstand, den General Fouquet bei diesem zu verläumden, weil er zur Erhaltung seines Corps aus dem Gebirge nach Schweidnitz zurückgezogen war. — Friedrich befahl seinem General in Ausdrücken, die gemäßigter seyn konnten, wieder nach Landshut vorzurücken. Hier mußte er eine Stellung besetzen, die für ein schwaches Corps von 12,000 Mann nicht schlechter seyn konnte. Lange Linien von 2500 Schritt wurden durch zwei dominirende Höhen flankirt. Die Ausdehnung vermehrte die Schwäche, und die Verschanzung verminderte die Bewegung, einziges

Rettungsmittel der Schwachen im Kriege.
 — Fouquet, ein unerbittlicher Prätor Friedrichs im Frieden, beschloß, hier sein Leben zu enden, oder dem Kriege zu entsagen. — Letztern Entschluß hat er zur Ausführung gebracht. — Der Erfolg ist bekannt. Er war vollständig, weil Laudon das ganze Corps gefangen nahm.

273. Hierauf eine Pause von vier Wochen, ehe man an die Belagerung von Glaz dachte. — Friedrich schien nie die Wichtigkeit der Festungen hinlänglich zu würdigen. Er hafte sie, weil er Abneigung gegen alles hegte, was Geld kostet. — Ihm schien unbekannt zu seyn, wie lange ein guter Kommandant, eine gute Besatzung, ein Glacis, ein Wassergraben und ein Hauptwall einen Feind beschäftigen können. — Er hatte einen Italiäner d'O. und eine Besatzung in seine wichtigste Festung gelegt, die aus Oestreichischen Ueberläufern bestand, da doch eine deutsche Macht nie Italiäner zu Festungs-Kommandanten bestellen sollte, welche Posten

ausschliesslich das Antheil von Männern aus denen der Regierung am meisten ergebenen Familien des Landes seyn müssen.

274. Die Laufgräben wurden eröffnet, und Laudon befand sich in denselben. — Er wurde gewahr, dass die Schildwachen im bedeckten Wege sich stellten, als schliessen sie, um zum Angriff einzuladen. Er benutzte diesen Wink und liess angreifen. — Die Flüchtlinge hielten die Thore so lange offen, bis die Nachsetzer mit ihnen eindringen konnten. — Hierauf folgte nach einer andern Pause die Unternehmung gegen Breslau, deren Ausführung, wie wir schon gesagt haben, der Güte des Entwurfs nicht entsprach. — Der König fand sein Brod in Breslau, und nachdem er den grössten Theil der Armee des Prinzen Heinrich mit der seinigen vereinigt hatte, rückte er gegen den Zobtenberg vor. Daun, der schon erschrocken schien, rüstete sich zur Vertheidigung. — Es sey uns erlaubt, noch einige Betrachtungen über die Unternehmungen des Kö-

niges während dem Rest dieses Feldzuges anzustellen.

275. Der Zobtenberg, der in der Ebene von Schweidnitz eben die Rolle spielt, wie die Landskron in der Ebene von Görlitz und der Stromberg in einer andern Ebene, war verschanzt, und Lascy stand darauf. Hinter ihm aber, etwas entfernt, stand die Linie der Oestreichischen Hauptarmee; denn Daun wollte Schweidnitz belagern. — Der König, scheint es, hatte den Grundsatz gefaßt, seine Läger so dicht als möglich an den Feind zu nehmen, wodurch der Schwächere, als sey er kühn und selbstvertrauend, imponirt, und das ihm so schädliche Detaschiren des Stärkern verhindert. — Der König lagerte erst dicht vor dem Zobtenberg nach der Seite von Breslau, als wolle er stehen bleiben; in der Nacht umging er ihn aber links abmarschirend, um durch die Ebene von Reichenbach nach Schweidnitz zu kommen. —

276. Der König glaubte, Daun werde rechts abmarschirt seyn und sich ihm vorge-

zogen haben, um eine Schlacht zu liefern. Er marschirte daher vor Anbruch des Tages auf, und stand sehr vortheilhaft in der Gegend von Faulbrück; die Flügel auf Bergen, die Reiter hinter der Infanterie. — Daun aber, der da belagern wollte, zog sich in eben der Nacht hinter Schweidnitz zurück, wo er auf den Höhen am Eingange des Gebirges seine langen Linien ausdehnte; und die Gemeinschaft mit Schweidnitz war für den König hergestellt.

277. Der König wußte noch nicht, wo der Feind sich hingestellt hatte, und nahm ein Lager, welches diesem den Rücken zukehrte. — In dieser Rücksicht war er öfters nicht sehr sorgsam, entweder weil er keine klare Vorstellung von dem Lande hatte, oder weil er seine Gegner grenzenlos verachtete. — Hierauf versuchte Friedrich, den Feind erst auf seiner linken Flanke bei Striegau, dann ebenfalls links zu umgehen, um ihn von Landshut abzuschneiden. Dieses Umgehen konnte mit dem Ganzen nie gelingen, und mit

detaschirten Corps schien es nicht thunlich gegen einen Feind, der noch einmal so stark war. Ueberdem war Maxen vielleicht seinem Gedächtnisse noch gegenwärtig.

278. Warnery, der selten groſse Kriegsbegebenheiten deutlich beschreibt, sagt, der König habe die Oestreicher links umgehen wollen. In Rücksicht der Oestreicher geschah der Zug links, der König aber marschirte rechts ab. Dies geschah treffenweise. Nie hat man schöner manövriert, obgleich das Manöver nicht zum Zweck führen konnte. Bei jedem Defilee warf der König einige Bataillone vor, um den Durchzug zu decken. — Friedrich ging hinter dem linken Flügel des Generals Laudon weg; dieser marschirte links rückwärts ab, und warf geschickt die Reiterei und auf Höhen die Artillerie vor, den Marsch des Gegners aufzuhalten. Durch dieses Vorwerfen erreichten die Oestreicher ihren Zweck; denn Lascy konnte sich der Pässe gegen Landshut versichern. Der Marsch des Königes lieſs gleich seinen

Zweck errathen, und dieser, einmal bekannt, war nicht mehr zu erreichen. —

279. Nie war eine Bewegung kühner; aber sie wurde gegen einen Feind gemacht, dem jede Kühnheit Ehrfurcht einflößte. Bei dem Allen scheint es, habe der König sie unternommen, um doch etwas zu thun. — Das Mittel, die Oestreicher aus Schlesien zu treiben, war, nach Sachsen plötzlich zu ziehen. — Wir wundern uns, daß Friedrich nicht früher darauf dachte. Der Rückzug auf diesem sonderbaren Marsch war eben so gefährlich und eben so gefahrlos, wie das Vordringen. Die Oestreicher begnügten sich, von den Höhen herab den windenden Hergang der Preussischen Kolonnen zu beschauen. Sie machten mit ihren Kanonen ein eiteles Getöse, welches mit einem eben so fruchtlosen beantwortet wurde. — Imponirende Dekoration des neuern Krieges, den Treffen des Milton im verlornen Paradiese ähnlich, den Gebirgskrieg sonderlich dekorirend! — Warfen die Oestreicher ein klei-

nes Häuflein ihrer Leichten vor, so wurden einige Hundert der Geopferten die Beute der Preussen. — Zu viel, um Nichts zu thun; zu wenig, um Etwas zu leisten! —

280. Es ereignete sich ein Umstand, der zur Ehre der Pferde, zur Unehre der Männer gereichte. — D'Ayasassas, ein Unterbefehlshaber der Oestreicher, erblickte von seiner Höhe das Fußvolk der Preussen, wie es im gedehnten Zuge im Thale, wenig zusammenhängend, dahervandelte. — Er wollte sich das Ansehen des Unternehmenden und des Tapfern geben, — er rückte vor im Galopp — die Pferde, uneingedenk der kriegerischen Behutsamkeit der neuern Reiterei, nahmen die Fiktion für Ernst. — Mit gleichsam gestähltem Maule — das Eisen, bestimmt, sie in verwegnem Lauf zu zügeln, an Härte übertreffend — rannten sie, die Unerbittlichen, zwei Treffen Fußgänger darnieder, diese uneingedenk ihres Peloton - Feuers, ihres klappernden und

stumpfen Bayonetts, auf dem Bauche liegend, ihr Schicksal bange erwartend — die Reiter mit beiden zügelfassenden Händen, mit schmeichelnden Worten die Rosse fruchtlos besänftigend. — Die demüthige Lage rettete das Fußvolk der Preussen, und das härtere Gebiß der Preussischen Reiterei verursachte den Verlust der Oestreicher.

281. Wir werden uns nicht entblöden zu sagen, daß Daun keinesweges als ein planetarischer Satellite, — der Vergleich wäre zu kolossalisch und zu abgedroschen — sondern als ein Kammerherr, ein Ceremonien-Meister, beauftragt und beflissen, seinem Herrn mit Ehrengeränge zu geleiten, neben Friedrich herwandelte, als dieser, aufgeschreckt durch eine Unternehmung gegen seine Hauptstadt, diagonal der Elbe zu reisete. — Diagonal mit dem Aequator und dem Arctischen Zirkel; denn ohne Parallelen läßt sich dieser Ausdruck nicht verstehen. — Jene Unternehmung ließ die Artigkeit der Russen gar nicht erwarten; sie überraschte also den

König, und zog ihn nach der Nieder-Lausitz. — Daun aber, der ungenialische, legte sich in der Stellung bei Torgau wahrscheinlich deshalb nieder, weil Prinz Heinrich sie im vorigen Jahre behauptet hatte. — Hier wäre Alesia des Cäsar zum Vorschein gekommen, hätte Friedrich in seinen Wäldern diese schwerfälligen Haufen der Oestreicher umhauen und umgraben. — Ein unterhaltenes Werda der Knaben Friedrichs bei Nacht hinter dem Agger hätte die Oestreicher — die schwerleibigen — am Durchbruch behindert.

282. Die Disposition des Königs trug jedoch ein Gepräge von Gröfse, weil sie die Vernichtung des Feindes beabsichtigte. Sie war überdem zweckmäfsig, weil der Feind durch seine Stellung die Vernichtung gleichsam herausforderte. — Warnery erzeigt dem General Daun zu viel Ehre, wenn er seine Lage als einen halben Mond schildert, dessen zurückgebogene Hörner an die Elbe stiefsen. Sie war noch viel schlechter als convex gegen den Feind,

sie war ein Parallelogramm, dessen eine kleinere Seite der Fluß machte — der Fluß machte aber nur uneigentlich; denn der Heerhaufen war wenigstens auf der einen Seite von Wölsau bis Reppitz davon durch einen truppenleeren Zwischenraum getrennt. — Genau die Russen bei Kunersdorf. — Ich berufe mich übrigens auf Tempelhofs Plan. —

283. Hier konnte nie die Rede von rechtem und linkem Flügel seyn; denn wenn man deutlich denkt, so wird man leicht gewahr, daß wenn auf zwei Seiten gefrontet wird, zwei rechte, zwei linke Flügel zum Vorschein kommen, und dann ein Haken, der beide verbindet. — Diesen Haken mußte hier der König zum Aufrollen nach der Elbe hin angreifen. — Auf dem Plane erblicke ich hier nur drei Bataillone, und nicht jene ungeheure Zahl Kanonen, die bei dem Angriff des Königs seine Infanterie darnieder schmetterte. —

284. Friedrich mußte also noch früher in dem Walde Halt! Front! und dann

vorwärts Marsch! kommandiren, statt daß alle Geschichtschreiber wiederholt haben, es sey zu früh von seiner Seite geschehen. Wozu hätte denn ein fernerer Marsch links gedient, als sich etwa von Daun in der rechten Flanke fassen zu lassen, wenn dieser so viel verstand, da er denn an die Elbe geklemmt wurde. — Aber in seinen fünf kurzen Linien Infanterie hintereinander, die eine weit längere Linie und einige hundert Kanonen angreifen mußten, glaube ich seinen Dictator — Wedel bei Züllichau zu erblicken. —

285. Es ist unbegreiflich, wie Friedrich sein Fußvolk theilweise so hinopfern konnte, gerade als wenn er Sorge trüge, die Vernichtung solle radikal seyn. — Zieten hätte freilich das Knallen auf der Seite des Königs erst abwarten sollen, bevor er zum Getöse auf der seinigen vorschritt. — Indefs, gerade als wäre er heilig, hat kein Kriegs-Schriftsteller gewagt, ihn zu tadeln, vielleicht weil er Mohrrüben aß und Wasser trank; aber indem

wir seiner Tugend der Mäßigkeit und seinen andern huldigen, sey es uns erlaubt, ihn nicht für privilegiert zu halten, ungezügelt Mißblicke (*bévues*) im Kriege zu thun. — Obgleich ein Sohn des Glücks, wurde er von Niemandem beneidet, — wahrscheinlich weil seine Eigenschaften den Neid mehr besänftigten als erregten.

286. Nach diesem Treffen, welches Möllendorf oder Saldern oder alle beide in der Nacht gewannen, nachdem der König es bei Tage verloren hatte, senkte sich Daun wiederum in seine Winterbehausung bei Dresden zurück. Er sah es den ganzen Winter ruhig zu, wie Friedrich, der sich ausdehnte, rechts und links, vorwärts und rückwärts in dem Lande fouragirte, rekrutirte, requirirte — Geld und Menschen betrieb. — Unglücklicher Nachahmer eines schlechten Generals der Römer — des Fabius cunctator — war Furcht, geschlagen zu werden, seine einzige Regel des Betragens, wenn Uebermacht ihn zum Siege berechnete.

287. Da

287. Da wir nicht eine Geschichte der Feldzüge dieses Krieges schreiben, sondern nur diejenigen des Prinzen Heinrich in diesem Kriege beleuchten, so ist uns nur erlaubt, einige Betrachtungen, verbunden mit einer kurzen Erzählung über die andern Begebenheiten, anzustellen. — Wir wollen dazu nur die interessantesten ausheben, und eine solche Episode liefert das Betragen des Generals Hülsen in diesem Feldzuge. — Der König hatte diesen General mit 8000 Mann bei Meissen zurückgelassen, um in Sachsen der Reichsarmee, verbunden mit einem Corps Oestreicher, die Stirne zu bieten, welche zusammen 30,000 Mann stark waren.

288. Als Hülsen erfuhr, daß der Herzog von Württemberg, der eine Churwürde für sein Haus in Sachsen erkriegen wollte, und welcher zum Beweise seiner Römisch-katholischen Anhänglichkeit die erzprotestantische Stadt Wittenberg in Brand schiessen liefs, ihm in den Rücken kommen würde, so wollte er sich weislich

bis Torgau zurückziehen, um so mehr, da die Reichsarmee gegen ihn anrückte. — Hülsen war schon bis Strehla gekommen, und da er seinen Posten gut fand, so beschloß er, den Angriff der Reichsarmee darin zu erwarten.

289. Dieser General wurde leicht gewahr, daß es seiner rechten Flanke gelte, um ihn an die Elbe zu drängen. — Der Feind hatte einige hundert Grenadiere, ein Ungarisches Infanterie - Regiment und einige hundert Kroaten in ein Gehölz nahe bei Dahlen geworfen. Hülsen ließ fünf Schwadronen Dragoner von seinem linken Flügel kommen, auf den man nur verstellte Angriffe machte, das heißt, ihn kanonirte; diese umtrabten den Wald, und hieben alle darin geworfene Infanterie nieder. — Nie hat sich Reiterei mehr ausgezeichnet. Nie zeigte sie mehr, daß sie in jedem Gebäude zu brauchen ist.

290. Von den siebzehn Schwadronen, welche auf dem linken Flügel hinter der Infanterie standen, waren diese fünf,

welche unter Marschalls Leitung diese Wunder der Tapferkeit verrichteten, und das unmöglich - geglaubte leisteten, die vordersten. Die andern — alle rechts in Zügen trabend — wandten ihre Pferdeköpfe mehr rechtsum, während die ersten einschwenkten und anprellten, weil sie bei dem Dorfe Laas eine Kolonne Reiterei erblickten, welche den rechten Flügel des Hülenschen Corps in den Rücken nehmen wollte. — Kleist, der schnell-entschlossene und schnell - urtheilende — Eigenschaften, einem Reiter - Officier vor allen zuständig — formirte seine Linie im Augenblick, und stürzte damit auf den Feind. — Eine allgemeine Flucht des noch in Kolonnen haltenden Feindes war die Folge. —

291. Das Corps des Generals Kleefeld, bestimmt, die rechte Flanke der Preussen hier zu umgehen — ein sehr richtig erdachtes, aber sehr schlecht ausgeführtes Manöver, das einzig hier zweckmäßige — wurde hierdurch und durch die Mitwirkung einiger Grenadier - Bataillone unter

General Braun, völlig geschlagen. Es verlor beinahe 2000 Mann. Der Verlust der Preussen war kaum 800. — Die letztere Zahl von 7000 abgezogen verminderte sie aber mehr wie 36,000 weniger 2000 die Feinde. So fruchtlos ist ein gewonnenes Treffen für den Schwächern, wenn der Stärkere sich nur nicht für geschlagen hält.

292. Es ist die Frage, ob der Rückzug des Generals Hülsen hier eccentric seyn konnte — ich sage, der Rückzug; denn alle seine Operationen konnten ja am Ende zu nichts abzuwecken, als Zeit auf seinem Rückzuge zu gewinnen. Man muß gestehen, daß dieser General die besten Mafregeln ergriff, diesen Endzweck zu erreichen. — Tempelhof, der ihn nicht zu begünstigen scheint, tadelt ihn. — Andere aber werden ihn entschuldigen, daß er nicht seine völlige Einschließung im Lager von Torgau abwarten wollte. — Tempelhof, erfüllt von einem unglücklichen Respect für die zusammenhängenden Phalangen Friedrichs, hält es für ein Uebel, daß

hier Zwischenräume unter den Bataillonen bleiben mußten, — diejenigen aber, welche überzeugt sind, daß das Bastion die Kurtine bestreicht, werden nicht seiner Meinung seyn.

293. Eben so ungegründet scheint die Klage über das Nichtdaseyn eines zweiten Infanterie-Treffens zu seyn, welches meistens nur ein Impediment und keine Unterstützung des ersten ist. — Warnery ist der Meinung, General Hülsen habe hier bewiesen, daß er es vollkommen verstehe, den Krieg unter den Augen des Feindes zu führen (*de faire la guerre à l'oeil*). Wirklich muß man seine Activität loben, dem Corps auf den Hals zu fallen, welches bestimmt war, ihn in der rechten Flanke und Rücken zu nehmen. Indessen wäre er verloren gewesen, wenn der Herzog von Zweibrück mit mehrerer Kraft seine Fronte angriff, und wenn das Corps des Generals Kleefeld mit mehrerer Geschicklichkeit das Umgehen besorgte. Dieser General, dessen angebornes Genie, wie es scheint, nicht

mit seinem angeborenen Rang in Verhältniß stand, war hier ein sklavischer Nachahmer der schrägen Ordnung Friedrichs. Diese aus dem Alterthum in den neuern Krieg übertragene kriegerische Anstalt konnte nur bei ihrer unerwarteten Erscheinung Glück machen, und mußte außer Gebrauch kommen, sobald man deren Mißverhältniß zu den modernen Waffenarten einsah. Bestimmt zu durchbohren, taugt sie keinesweges zu umgehen. Am wenigsten ist sie zweckmäfsig, wenn ein schwächerer Feind zu umringenden, ihn erdrückenden Angriffen gleichsam einladet.

294. So wie General Hülsen gegen die Taktik seines Gegners seinen Posten behauptete, so sah er ein, daß er ihn gegen seine Strategie nicht halten konnte. Er marschirte daher den Nachmittag seines glorreichen Morgens in der besten Fassung ab, während die Reiterei dem Feinde zunächst einherzog: einzige Methode, in der Ebene den Heereszug des Fußvolks zu schützen. Die Feinde, gewohnt, den

Marsch ihrer Feinde zu besichtigen, nicht zu behindern, folgten nur mit einer Patrouille. Hülsen lagerte sich bei Torgau, mit dem rechten Flügel auf dem Rathsweinberge nahe an der Stadt, mit dem linken an dem grossen Teiche. Freilich hatte er die Elbe hier im Rücken; allein seine beiden Flanken waren angestützt — wichtiger Vortheil bei seiner Schwäche — sein Rückzug durch die befestigte Stadt gedeckt, durch Brücken erleichtert. — Die Reichsarmee rückte bis Belgern vor. Ihre Heerführer fanden mit Recht, daß der Feind leichter durch Manöver, als durch einen Angriff in diesem Posten zu besiegen sey. Eine Einschliessung des Feindes oder eine Trennung von seiner Basis, der Mark und Magdeburg, mußte ihn zum Gewehrstrecken oder zum Rückzuge zwingen.

295. Der Herzog von Zweibrücken ging daher bei Alt-Belgern über die Elbe, und nahm das Lager bei Tristewitz; Luzinsky blieb bei Bitterfeld auf dem linken Ufer der Elbe. Die feindlichen Generale

bedachten nicht, daß wenn man den General Hülsen auf dem rechten Ufer abschnitt, man ihn auf dem linken einschließen mußte. Hülsen begnügte sich also nur, das Gesicht gegen die Elbe, den Rücken gegen Luzinsky zu kehren, der ihm wenig furchtbar dünkte, und dessen Annäherung man durch ausgeschickte Partei zur rechten Zeit erfahren konnte. Er ließ sogar zur Deckung der Mark einige Reiterei und Infanterie durch Wittenberg über die Elbe gehen. Die Reichsarmee, ihrer fruchtlosen Bewegungen endlich eingedenk, versetzte sich wieder auf das linke Ufer der Elbe, wahrscheinlich weil sie doch das Ansehen haben wollte, etwas zu thun. Hülsens Heer stellte sich in seiner vorigen Position.

296. Die Annäherung des Herzogs von Würtemberg bewog ihn jedoch, sie zu verlassen; sobald dieser bei Pretsch sich gelagert hatte, rückte die Reichsarmee bei Torgau vor. Hülsen erwartete, mit dem Gewehr in der Hand, den Angriff; es er-

folgte aber nur eine Besichtigung. Da er aber befürchten mußte, vorne eingeschlossen und hinten abgeschnitten zu werden, so scheint sein Rückzug über die Elbe sehr weise, und der Tadel des Generals Tempelhof zu streng zu seyn. Es hätte denn doch den Vierzigtausend am Ende gelingen können, die Siebentausend zu besiegen; und da Maxen vor neun Monaten den Preussischen Ruhm verdunkelt hatte, so müssen wir ihn vielmehr loben, daß er nicht gesonnen war, als ein zweiter Nebelfleck an diesem glänzenden Horizont zu erscheinen. Daß übrigens der Rückzug nicht mit pünktlicher Ordnung geschah, daran können sowohl die Natur der Bewegung und diejenige der Zufälligkeit, nicht aber der General schuld seyn. Der Herzog von Würtemberg hatte bei Pretsch, General Luzinsky bei Dommitsch eine Brücke über die Elbe geschlagen. Die Abneigung der Reichsarmee für den Angriff ließen nur um so mehr das Vorhaben der Einschließung argwöhnen. Die Reichsarmee

marschirte nach Dommitsch; nur ein Corps blieb der Fronte des Hülsen, ihn zu beobachten, gegenüber. In großen Gefahren muß der schnelle Entschluß schnell ausgeführt werden. Hülsen mit dem Adlerblick des Genies bemerkt sogleich, daß Würtemberg und Luzinsky ihm die Gefährlichsten sind, weil sie seinen Rücken bedrohen. Mit der Schnelligkeit eines Cäsars zieht er sich in zwei Kolonnen über zwei Brücken, um, gleich einem Cäsar, die Umzingelnden zu überfallen, ehe die nach Dommitsch ziehende Reichsarmee sie verstärkte.

297. Weder Würtemberg noch die Reichsarmee hatten es gewagt, die Ausführung eines richtig gedachten Entwurfs zu versuchen; sie waren nicht über die Elbe gegangen; sie hatten sich nur begnügt, einige schwache Parteien hinüber zu schicken. Hülsen beschäftigte sich ganz richtig, die Brücke der Feinde durch Kanonenkugeln zu zertrümmern; da aber die unrichtigen Kanonenkugeln der Artillerie sie nicht zu treffen vermochten, so

blieb, der nützliche Zweck des Generals ein frommer Wunsch der Armee; mit dem Plongiren der Schüsse unbekannt, blieb der Gegenstand derselben unerreicht. Hülsen zog nach Wittenberg. Er nahm sein Lager mit dem rechten Flügel nach der Stadt, mit dem linken auf dem Berge. Dieser linke wurde angegriffen; zwei Linien Infanterie, eine dritte Kavallerie sollten dem Angriff Stärke verleihen; die Kartätschen der Preussen forderten die Kartätschen der Reichsarmee heraus; beider auf beiden Seiten überdrüssig beschlossen letztere, erstere zu umgehen. Hülsen hatte einige Bataillone in Haken gestellt; er opferte das Dorf Theuchel den Flammen, weil er seinen linken Flügel nicht der Umgehung opfern wollte.

298. Was in der Nähe nicht glücken wollte, versuchte die Reichsarmee nun in der Ferne. Hülsen alles vorhersehend, hatte bei dem Dorfe Dobien den General Kleist mit leichten Truppen und 5 Schwadronen Dragoner gestellt; da er seine Vor-

sicht durch die Bewegung des Feindes gegen dieses Dorf gerechtfertiget fand, so schickte er einige Bataillone zur Unterstützung. Der Feind wurde erst durch Kanonenfeuer, und als er, sich des schwachen Versuchs schämend, wieder umkehrte, durch Kleingewehrfeuer zurückgetrieben. Der Herzog von Württemberg, des Krieges nicht allein ungewohnt, sondern auch mit dem Kriege durchaus unbekannt, verschwendete beträchtliche Summen in Kanonenkugeln und Pulver, weil er einen Wald für Preussen ansah; diese erfreuten sich des Feuerwerks, und blieben in ihrer Stellung.

299. Ein Versuch dieses Fürsten mit seiner im Frieden kriegerischen Reiterei, den Preussen in den Rücken zu kommen, wurde von Kleist, dessen Scharfblick immer ein Vorbote des Sieges war, für seine Vermessenheit bestraft. — Die Reichsarmee faßte, wiewohl etwas spät, den zweckmäßigen Entschluß, indem sie sich bei Schmielkendorf und Mochau, die ge-

rade Straſſe nach Berlin verſperrend, in Schlachtordnung niederlegte. Hülsen wurde hierdurch zum Rückzuge nach Koſſwig, und dann zu einem Marsche nach Belitz gezwungen, von wo er am 5ten October ſich zur Deckung der Hauptſtadt nach Berlin zog.

300. Die Unternehmung der Ruſſen und Oeſtreicher nach Berlin, die ſich durch einige Mäßigung, einige Ausſchweifung und wenige Geſchicklichkeit von allen Seiten auszeichnet, liefert noch eine Episode in dieſem Feldzuge, die wir jedoch nur flüchtig behandeln wollen. Die Großmuth des Kaufmanns Gotskowsky würde mehr unſere Aufmerkſamkeit fesseln, und Ausdrücke des Lobes veranlaſſen, wenn wir weniger mit Kriegsbegebenheiten unſer beſchäftigten. Es befanden ſich mehrere Generale in Berlin, unter andern der berühmte Seidlitz, die jedoch nicht die zweckmäßigen Maßregeln ergriffen, dieſe Hauptſtadt zu erhalten, wahrſcheinlich weil ſie nicht unter einem Haupte vereint waren.

301. General Seidlitz zog mit einem Theil der Garnison aus Berlin, um den General Tottleben zu besichtigen, mit dem er eine Art von Treffen begann. Dieser Russische General wollte mit seinem Corps allein der Stadt sich bemeistern; er wählte aber nicht das zweckmäßige Verfahren. Berlin mit einer Mauer, die an vielen Stellen verfallen war, umschlossen, konnte nicht vertheidigt werden. Man konnte zu den Lücken hineingehen; allein Tottleben wollte eine Redoute, die vor einem Thore lag, ersteigen; er wurde zurückgetrieben, nachdem er einige Grenadiere verloren hatte. Gewohnt, den geraden Weg zu gehen, war er uneingedenk der Unfehlbarkeit des Umweges. Prinz Friedrich von Würtemberg führte einige Truppen herbei, welche er gegen die Schweden kommandirt hatte. Hülsen hatte ihm schon einige Verstärkung von Belitz zugeschickt, und obgleich Czernichew mit seiner Division bei Köpnick angekommen war, so würden doch wahrscheinlich die Russen abgezogen

seyn, wenn Lascy nicht mit 15 bis 20,000 Mann herbeigeeilt wäre.

302. Der Prinz von Württemberg hielt sich nun nicht mehr stark genug; er zog sich nach Spandau mit Verlust von einigen hundert Mann. Die Jäger unter dem Major Desgranges wurden sonderlich mitgenommen, weil dieser, statt sich in den Wald zu werfen — das Element der Schützen — sie auf der Ebene zurückzog, und statt die anprellenden Kosacken mit wohlgezielten Schüssen zu empfangen, ein fruchtloses Peloton - Feuer, dessen Wirkung stets nichtig ist, ihnen entsetzte. Der Umstand ist unwichtig, der Fehler aber wichtig und belehrend, weshalb er hier zur Sprache kommt.

303. Drei schwache Bataillone, die in Berlin zurückblieben, wurden der Gefangenschaft überliefert. Berlin wurde von mannigfaltigen Kriegsschaaren verschiedener Völker besetzt, welche einige alte Harnische, bestaubter Zierrath des Zeughauses seit einem Jahrhundert, daraus fortnahmen,

Sie zerstörten einige Fabriken, und erhoben mäfsige Kriegssteuer. Man mufs dem General Czernichew die Gerechtigkeit zuerkennen, dafs er in diesem ganzen Kriege viel Uneigennützigkeit blicken liefs, und seine Schaaren in strenger Kriegszucht erhielt; beides gar nicht nach der Art der Russen, vor denen er sich vortheilhaft auszeichnete. — Tottleben schonte die Berliner, entweder weil er die Stadt, wo er gelebt hatte, liebte, oder weil er mehr Hofmann in der Zukunft als in der Gegenwart war. — Die Sachsen betrugten sich am wildesten, weil sie die Bedrängnisse ihres Vaterlandes in Charlottenburg rächen wollten.

304. Es ist klar, dafs die Preussischen Generale vereint, den Oestreichern des Lascy, welche von Süden, oder den Russen, welche von Osten herbeizogen, in der Nacht kühn auf den Hals fallen mufsten. Es ist ferner einleuchtend, dafs eine Kapitulation mit den Russen die Oestreicher nicht binden konnte; zugleich aber, dafs

daß die uneinige Eifersucht der Sieger den Ueberwundenen rettete. — Sobald Friedrich in der Nieder-Lausitz erschien, verschwanden die Eroberer von Berlin. Er war bis Juden gekommen, als er den Rückzug der Russen und Oestreicher von dieser Stadt erfuhr. Er wandte sich gegen die Elbe, um durch die Schlacht bei Torgau Sachsen von seinen Feinden zu befreien. Hülsen und Würtemberg hatten sich nach Brandenburg gezogen, von wo sie nach Magdeburg gingen, welches den Herzog von Würtemberg zur Flucht bewog, die jedoch das Unrühmliche seines Feldzuges nicht vermehren konnte.

305. Warnery liefert eine kurze Uebersicht der letztern Bewegungen des Königs in diesem Feldzuge, die er an einem Feldherrn rühmt, den er sonst geneigt ist zu tadeln. — Der König entlagert in Gegenwart Dauns, er zieht vor seiner Linken vorüber, wirft acht Bataillone in diejenigen Festungen, deren Besatzungen er nicht traute. Er zieht das kleine Corps des Golz

mit an sich, welches unter den Kanonen von Glogau zurückgedrängt war; er richtet seinen Marsch gegen die Russen, als wolle er bei Frankfurt an der Oder über sie herfallen. Diese ziehen schüchtern nach Polen zurück. Lascy eilt dem Daun bei Torgau zu. Friedrich, seiner Gäste entledigt, wendet seine Kolonnen-Köpfe links der Elbe zu, die ihm durchaus nothwendig war. Die Corps von Hülsen und Friedrich von Würtemberg konnten die Elbe bei Wittenberg passiren, welches die Reichsarmee verlassen hatte.

306. Nach höhern Einsichten schickt jedoch Friedrich die beiden Letztern nach Magdeburg, um den schwäbischen Herzog zu züchtigen — damit er so weit flüchte, daß die Neigung zur Wiederkehr ihm nicht anwandle. Hülsen geht nach Dessau, das Heer, welches die besten Positionen verdirbt, wenn es sich darin aufstellt — die Reichsarmee — ergreift die gewohnte Flucht, weil Hülsen und Würtemberg sie abzuschneiden drohen; dann geht Fried-

rich bei Rofslau über die Elbe, wo er die Seinen alle vereinigt. Er schickt Golz nach Schlesien, wo Laudon ihn nicht erwartete. Man sieht, ruft Warnery, daß alles dieses wohl ausgedacht, wohl geleitet, und glücklich ohne Verlust ausgeführt wurde!

307. Im Feldzuge von 1761 wurde Prinz Heinrich von seinem Bruder wieder zum Oberbefehl eines Heeres aufgerufen. — Weniger stolz wie Wallenstein, oder mehr an das Interesse seines Hauses wie dieser an das Haus Oestreich gekettet, machte er gelindere Bedingungen. — Ehe wir zu seinem Behauptungskriege in Sachsen schreiten — ein Ausdruck, den wir einen Mann von Genie bitten, uns zu überlassen — wollen wir von den frühern Begebenheiten dieses Feldzuges einiges sagen, theils weil sie das Folgende vorbereiteten, theils weil sie in der Nähe von Sachsen vorfielen — der Schauplatz, wo Daun mit überlegener Zahl die überlegenen Talente seines Gegners im ganzen Feldzuge unthätig respektirte.

308. Die Franzosen machten im Januar 1761 eine Bewegung ohne Absicht, einen Winterfeldzug zu eröffnen. Broglio sandte seinen Bruder mit 8000 Mann gegen den rechten Flügel der Preussischen Vorposten; die Unternehmung blieb fruchtlos, und wurde mit mehrerem Glücke erwiedert. Ferdinand von Braunschweig, überzeugt, daß der Winter, so wie die Nacht, dem Kriege mehr, als das Vorurtheil wähnt, günstig ist, brach nicht allein in vier Kolonnen gegen die Franzosen auf, welche flohen und Magazine hinterliessen, sondern schickte auch den General Spörcken mit einem Corps ab, um auf seiner Linken mit der Rechten der Preussen vereint zu operiren. Die Sachsen wurden Opfer dieser Unternehmung, weil der Mächtigere stets den Schwächern voran schickt. Ein Riese, mit einem Zwerge verbündet, würde stets dem Zwerge die gefahrvollsten Abenteuer bestehen lassen. — Die Sächsischen Truppen waren, der Willkühr ihrer Gebieter gemäfs, getrennt worden, ihre Reiterei

ritt bei den Oestreichern, ihre Infanterie ging bei den Franzosen. Da die Trennung das beste Mittel der Zerstörung ist, so kann es nicht wundern, wenn die Sächsischen Heerschaaren zerstört wurden. Die Reiterei der Sachsen zeichnete sich durch glänzende Thaten bei den Oestreichern aus. Ihr Fußvolk war minder glücklich bei den Franzosen. Es wurde bei Langensalza von der Reiterei niedergehauen oder gefangen, weniger weil seine Vertheidigung schwach war, als weil die Infanterie nie einer entschlossenen Reiterei zu widerstehen vermag, wenn Piken und gezielte Schüsse sie nicht vor dem Umreiten bewahren.

309. Der Prinz Xaver von Sachsen, Anführer seiner Landsleute, war nach Paris gereiset. Die Linke des Herzogs Ferdinand von Braunschweig ging mit der Rechten der Preussen unter dem Befehl des Generals Syburg nach Langensalza, wo drei Bataillone Sachsen, ohne Kavallerie, sich aus der Stadt zurückziehen wollten, und von der Preussischen Reiterei überrascht,

in der Ebene das Gewehr streckten. Der König steckte sie so geschwind unter seine Armee, daß er nicht Zeit hatte, ihnen ihre rothen Röcke auszuziehen, so daß Seidlitz sich gefangen glaubte, als er bei einem Eintritt in eine Stadt sich unter Preussischen Kriegern in Sächsischer Uebereinkleidung erblickte. Ein Beweis, daß diesem Könige mehr an den Leibern seiner Soldaten, wie an ihrem Willen, ihm zu dienen, gelegen war.

310. Die Verbündeten unter Spörken überwältigten ebenfalls drei Bataillone dieser Sachsen. Nur ein einziges leistete einen etwas beträchtlichen Widerstand. Nach der Abfertigung der Sachsen wandte sich General Syburg gegen Saalfeld, wo er zwei Bataillone der Reichsarmee in dem Dorfe Schwarze antraf, und sie durch einige Kanonenschüsse zum Ausrücken bewog. Major Prittwitz, vom Regiment Zieten Husaren, welcher fünf Schwadronen kommandirte, machte bei einem Angriff 17 Officiere und 400 Soldaten zu Gefangenen. Der Rest

der Reichsarmee in dieser Gegend, stark 6 Bataillone und 800 Pferde, hatte sich auf dem rothen Berge hinter Saalfeld postirt.

311. Der tapfere Major Hund, vom Regiment Zieten, machte ein ganzes Bataillon der Feinde zu Gefangenen, indem er ihnen auf die Flanke ging; die Andern wollten auf ihrem Rückzuge in einem Hohlwege sich vertheidigen, sie verloren aber zweitausend der Ihrigen. Bei Plaue setzte sich der Feind mit einem Bataillon Kroaten, einem von deutscher Infanterie und vierhundert Pferden in eine Verschanzung hinter dieser Stadt. Podgursky von den Preussischen Husaren versperrte ihnen den Rückzug, und Hund griff ihre Kavallerie von hinten an und machte Gefangene. Die Infanterie zog sich im Viereck in guter Ordnung zurück. Sie ging auf einer Höhe geschlossen einher; sie war einem Gehölze, Rettungsmittel des Fußvolkes bei einer solchen Gelegenheit, nahe gekommen. Hund glaubte, ein Angriff mit seinen Husaren könne hier nicht gelingen; allein Anhalt,

ein junger Mann, den nicht allein seine schöne Gestalt, sondern auch sein militärisches Genie zu dem Einfluß eines Lieblings des Königes erhoben hatte, glaubte, die Gefahr sey geringer, als dieser tapfere und erfahrene Husaren - Officier sie schätzte. Einige Vorwürfe der Feigheit, die dieser vermessene Jüngling gegen den tapfersten der Männer ausstieß, bewogen diesen, mit seinen Husaren den Berg hinauf und dem Tode entgegen zu eilen. Podgursky nahete mit den Seinigen, und zwang diese Infanterie, ihm ihre Kanonen zu überlassen. So endigte diese Winter - Unternehmung, deren angenehmste Frucht für Friedrich die Gefangenen waren. Er einverleibte sie seinen Schaaren, uneingedenk ihrer Gesinnung; diese war jedoch ihm nicht ungünstig bei den Reichsvölkern, deren Herren ihre Truppen nur zum Heere schickten, wie es schien, nicht ihn zu schlagen, sondern ihm Rekruten zu liefern. Alle Soldaten des Reichsheeres, welche er den Seinen einverleibte, dienten ihm sehr wohl,

und gehörten zu den Treu-Ergebensten in seinem letzten Feldzuge.

312. Der Operationsplan der Feinde Friedrichs war ihm bekannt, entweder weil der Großfürst von Rußland ihm denselben entdeckte, oder weil seine Scharfsicht ihn errieth. Die Bewunderung Friedrichs war Leidenschaft bei dem in der Folge unglücklichen Peter dem Dritten. Wir wollen nicht von Entwürfen reden, welche nicht ausgeführt wurden; die Ausführung soll uns beschäftigen, welche dem Plan öfters entgegen war.

313. Da Schlesien der Hauptgegenstand der Oestreichischen Unternehmungen war, so beschloß Friedrich, selbst diese Provinz zu vertheidigen. Laudon versammelte sein Heer in der Gegend von Glaz am Ende des Aprils, nachdem er den Waffenstillstand dem General Golz angekündigt hatte. Golz fürchtete bei Lands-hut dasselbe Schicksal, welches Fouquet im vorigen Jahre dort erlebte, und zog sich bis Schweidnitz zurück, um, durch

diese Festung geschützt, bei seiner Schwäche sicherer zu seyn. Laudon näherte sich; aber nur unbedeutende Scharmützel waren die Folge.

314. Friedrich, von allem benachrichtiget, entwarf folgenden Plan. Er schickte den Prinzen Friedrich von Würtemberg mit 12 Bataillonen und 25 Schwadronen nach Pommern, den Schweden die Spitze zu bieten. Diese waren die minder Guten seiner Armee, welche er dem geringfügigen Objekt gewachsen glaubte. General Thadden mußte noch mit vier andern Bataillonen zu diesen stoßen, und die Russen ließen alle vorbei passiren, ohne sie zu beunruhigen.

315. Der König ließ 35 Bataillone, 9 Freibataillone und 82 Schwadronen dem Prinzen Heinrich, den General Daun zu beobachten, so lange er ruhig blieb; ihn in seinen Bewegungen zu hindern, wenn er thätig würde. Er rieth ihm, bei den Katzenhäusern sich zu befestigen, und nur auf die Vertheidigung bedacht zu seyn,

entweder weil er hoffte, Daun werde dasselbe thun, oder weil er fürchtete, der Prinz werde durch den Angriff zu viel Ruhm erwerben.

316. In der Nacht vom 3ten zum 4ten Mai ging er bei Strehlen mit dem Rest seiner Armee über die Elbe, und mit Gewaltmärschen nach Schlesien, wo er den 9ten ankam; er verlor auf diesem Wege viele Leute sowohl durch Entkräftung als Entweichung. Er marschirte über Bautzen und Görlitz, und ging gerade nach Schweidnitz, wo er das von Golz verlassene Lager bezog. Diesen detaschirte er mit 17 Bataillonen und 25 Schwadronen, um bei Glogau die Russen zu beobachten, deren Ankunft man in Schlesien befürchtete.

317. Das Detail des Marsches giebt Tempelhof an, wie folget. — Uebergang der Elbe am 4ten — 16 Schwadronen Reiterei zur Avantgarde — die Infanterie links abmarschirt, mit ihren Brigaden Artillerie; hierauf der sogenannte Zug des schweren Geschützes; dann die Bagage im

ausgedehnten Sinne. — Zur Leitung des übergehenden Flügel - Adjutanten des Königs, an der Brücke. Auf der andern Seite des Flusses wurde in Brigaden aufmarschirt. Alle waren auf drei Tage mit Fourage und auf neun Tage mit Brod versehen: eine Anordnung, die man nicht übersehen muß, weil sowohl in seinen Märschen als in seiner Verpflegung Friedrich ein Muster bleibt. Auf neun Tage führte das wandernde Magazin Mehl und Zwieback mit sich, wodurch also das Heer auf 18 Tage versorgt war. Fütterung fand sie in den Dörfern, durch welche der Marsch ging. Der wandernde Vorrath, von den Preussen Proviant - Train genannt, marschirte am fernsten vom Feinde, durch die Armee gedeckt.

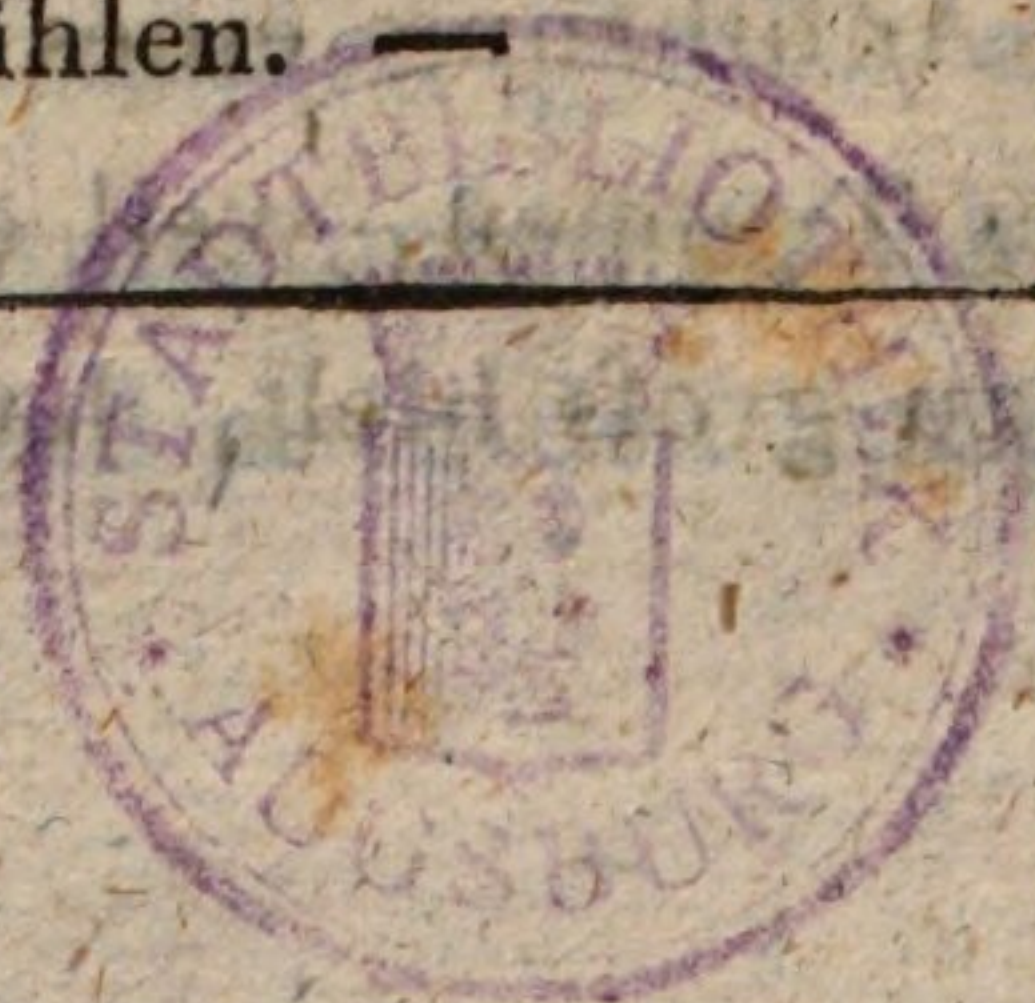
318. Der Heereszug wurde stets in drei Abtheilungen fortgesetzt. Das Vortreffen (Avantgarde) und der Nachzug aber den Umständen gemäß eingerichtet. Daun blieb immer unbeweglich, und zwar mit Recht, weil er in den vorigen Feldzü-

gen zu früh nach Schlesien zog, um Sachsen zu erobern. Nach dem Gesetze des kleinsten Aufwandes, welches in der ganzen Natur herrscht, und die Weisheit des Urhebers verkündet, sollte man nur dann thätig seyn, wenn die Zusammenstellung der Umstände das Objekt der Thätigkeit genau bezeichnet.

319. Der Oestreichische Ober-Feldherr detaschirte nur den General Sincere mit 10 Regimentern Infanterie und mit 8 Regimentern Kavallerie nach Zittau, nicht sowohl um Böhmen vor einem Einbruch zu bewahren, als zur Eroberung Schlesiens mitzuwirken. — Eine Schlacht, die der König, welcher Haupttreffen zum Hauptgegenstand seiner kriegerischen Operationen machte, dem General Laudon liefern wollte, war die Absicht dieses schnellen Zuges nach Schlesien. Laudon, an der Spitze eines Heeres minder kühn, als bei der Anführung eines kleinen Haufens leichter Truppen, weil er ersteres für sein Genie zu groß hielt, hatte schon be-

schlossen, Schlesien zu räumen, als er die Ankunft des Königs bei Görlitz erfuhr. Indessen war seine Armee an Stärke gleich den beiden Heeren des Königs und des Generals Golz. Durch Glaz gesichert wurde überdem sein Einbruch in Schlesien basirt.

320. Böhmen wurde wiederum die Zuflucht des Oestreichischen Heeres. Der König kam am 13ten in die Gegend von Striegau, nachdem er in zehn Tagen einen Weg von 31 Meilen zurückgelegt hatte. Dieser Marsch befreiete Schlesien bis zur Ankunft der Russen, gegen welche General Golz mit einem kleinen Corps beordert wurde, welches bei Glogau sich in Verschanzungen stecken sollte. — Die Zufriedenheit des Soldaten wurde auf diesem Marsch durch Plünderung der Bauern lebendig erhalten. — Sinnliche Genüsse beleben den Muth solcher Kriegsschaaren, die kein übersinnliches Motiv ihrer Tapferkeit in sich fühlen. —



Rio,

[Bisloro]

Bio.

[Bislonv]

Bülow, Adam Heinrich Dietrich <<von>>,

Prinz Heinrich von Preußen kritische Geschichte seiner Feldzüge

Bd.: 1

Berlin (1805)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 1130 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235520-9